

Die Evangelischen im Mattersburger Bezirk



Willi Bauer, Georg Luif

Inhalt

VORWORT

Geschichte der Reformation im Burgenland

Ausbreitung der Lehre Luthers	3
Gegenreformation	6
Geheimprotestantismus	9
Anerkennung als Religion	11
Anschluss an Österreich	13
Evangelische Kirche in der Zweiten Republik	14

Pfarrnen im Bezirk Mattersburg

Pfarrne Pöttelsdorf/Walbersdorf	15
Pfarrne in Bad Sauerbrunn	20
Diaspora von Pöttelsdorf	20
Pfarrne in Loipersbach	21

Gespräche mit evangelischen Amtsträgern

Pfarrne Mag. Andreas Hankemeier	22
Kuratorin Hedwig Steiger	22
Altpfarrne Mag. Gottlieb Dormann	23
Pfarrne Mag. Jakob Kruse	24
Religionslehrerin Ida Ferstl	24
Pfarrnerin Eszter Heinrichs	25
Kuratorin Inga Pötschacher	26
Kuratorin Mag. Inge Schandl	26
Kuratorin Brigitte Schweiger	26

Schulwesen

Schulwesen in Pöttelsdorf	29
Schulwesen in Walbersdorf	31

Gesellschaftliche Fragen

Protestantismus und Nationalsozialismus	32
Frauen in der evangelischen Kirche	34
Kirche als Kulturbewahrer	34

Evangelisches Leben

Kirchenverwaltung	35
Einkommen der Pfarrne	35
PfarrnerInnen als ZeremonienmeisterInnen	36
Kirchenmusik und Gesangsbücher	36
Religiöse Amtshandlungen	39

Pfarrkirchen

Pfarrkirche in Pöttelsdorf	47
Pfarrkirche in Loipersbach	51
Schiefer Glockenturm in Walbersdorf	53

Toleranzpatent

Quellenverzeichnis

VORWORT

Den Anstoß zu diesem Thema, nämlich den Evangelischen im Bezirk Mattersburg, hat Willi Bauer, selbst evangelischen Glaubens, gegeben. Mit seinem reichen Hintergrundwissen und Kontakten zu Pfarrern und Kuratorinnen verschiedener Gemeinden im Bezirk Mattersburg legt er den Grundstein für eine lebendige Präsentation dieses großen Themas.

Wir danken auch insbesondere Pfarrer Mag. Kruse, Pfarrer Mag. Hankemeier, Altpfarrer Dormann, Pfarrerin Eszter Heinrichs, der Religionslehrerin Ida Ferstl, den KuratorInnen Steiger Hedwig, Maga. Inge Schandl, Inga Pötschacher, Brigitte Schweiger und Ing. Herbert Kurz für die Mitarbeit an dieser Ausstellung durch die Teilnahme an Gesprächen. Sie konnten uns wertvolle Information über die evangelische Kirche geben und die praktische Arbeit in den Pfarrkirchen schildern.

Vor rund 500 Jahren legt sich der Augustinermönch Martin Luther mit Kaiser und Papst an, den mächtigsten Männern seiner Zeit, und spaltet die christliche Kirche. Er ist einer der Initiatoren der Reformation und sieht in Gottes Gnadenzusage und der Rechtfertigung durch Jesus Christus allein das Wesen des christlichen Glaubens. Auf dieser Basis will er damalige Fehlentwicklungen der Römisch-katholischen Kirche beseitigen und sie in ihrer ursprünglichen evangelischen Gestalt reformieren. Im Jahr 1517 erhebt Luther seine Stimme. Er verfasst die heute so berühmten 95 Thesen gegen den Ablasshandel. Die christliche Kirche muss zu den Wurzeln Christi, zum Evangelium zurückkehren. Er wendet sich gegen die Auswüchse der Katholischen Kirche, die mit den Ängsten der Menschen spielt und unverschämte Ablasszahlungen nur mit dem Ziel einfordert, die eigene Macht zu sichern und ihren Reichtum zu mehren.

Entgegen Luthers Absicht kommt es zu einer Kirchenspaltung, aus der evangelisch-lutherische Kirchen und im Lauf der Reformation weitere Ausformungen des Protestantismus entstehen. Die Evangelischen verbreiten sich rasch schon ab 1520 im damaligen Niederösterreich, dann in Sopron und Westungarn, zuerst im deutschsprachigen Teil und danach in ganz Ungarn. Die Reformation wird im ungarischen Königreich ein Vehikel des ungarischen Adels zum Kampf gegen die Vorherrschaft der Habsburger und gegen den Katholizismus.

Die Bildung ist für die Evangelischen entscheidend für die Vermittlung des Wortes bzw. der Verkündigung. Schulhaus und Pfarrhaus gelten als deren Zentrum. Kirche, Schule und Pfarrhaus bilden eine Einheit.

Die Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert führt zum finsternen Jahrhundert der Evangelischen. Ihre Glaubensausübung ist nur im Geheimen möglich. Der Kirchenrat mit den jesuitischen Missionen sorgt für die Konvertierung der Bevölkerung. Erst das Toleranzpatent Josefs II 1781 ermöglicht wieder die öffentliche Ausübung des Glaubens.

Mit dem Zusammenschluss des Burgenlandes mit Österreich kommen die Evangelischen des ungarischen Burgenlandes mit der von den katholischen Habsburgern geprägten Kultur und Geschichte hautnah in Kontakt. In den Schulen werden die Evangelischen als Außenseiter behandelt. Die tolerante und liberale Haltung Ungarns betreffend Religionsausübung trifft auf eine strikte katholische Kultur.

Mit der Zusammenlegung von Mattersburg mit Walbersdorf 1971 wird die Geschichte der Evangelischen Teil von Mattersburg.

Mattersburg August 2021.

Das 70er Haus der Geschichten veröffentlicht zu seinen Ausstellungen begleitendes schriftliches Material. Dies dient einerseits als Dokumentation und andererseits zum Nachlesen.

Das „70er Haus der Geschichten“ in Mattersburg, Hinterg.70 ist Informationsstelle, Archiv, Kontakt- und Ansprechort für diejenigen, die die Vergangenheit erforschen und daraus Fragen für die Zukunft stellen.

Impressum:

Herausgeber und Verantwortlicher:

Dr. Georg Luif, Hinterg. 70, 7210 Mattersburg.

Druck:

online Druck GmbH, Brown-Boveri-Straße 8, 2351 Wr. Neudorf



Ausbreitung der Lehre Luthers

Krise der Amtskirche

Die katholische Amtskirche ist im ausgehenden Mittelalter Kritik von verschiedenen Seiten ausgesetzt. Fromme Bruderschaften wenden sich gegen die Amtskirche. Die geringen Einkünfte der Pfarrer und Belastungen der Gläubigen durch kirchliche Abgaben erzeugen Widerstand gegen Bischöfe und die Amtskirche. Die materielle Unsicherheit des niederen Klerus führt zu Priestermangel und deren mangelhafter Ausbildung. Es entstehen Reformationsbewegungen wie die der Hussiten, die das Primat des Papstes in Frage stellen.

Das Entstehen von Städten, Universitäten und Handwerksorganisationen stellt das vorgegebene Weltbild und soziale Strukturen in Frage. Das Kennenlernen unbekannter Gebiete der Welt und die Kontaktaufnahme mit Amerika und Asien erweitern das Wissen und bringen neue Erkenntnisse. Der Handel bringt neue Güter nach Europa. Es entsteht eine Bürgerschicht in den Städten, die politische Mitsprache fordert. Auf dem Land führt die wirtschaftliche Not der Bauern zu Bauernaufständen.

Verbreitung der Reformation

Die religiöse Bewegung der Reformation verbreitet sich rasch im deutschen Sprachgebiet. Über die deutschen Städte in Ungarn kann sie schnell Fuß fassen. 1520 gibt es die ersten reformatorischen Prediger im Burgenland. 1522 wird im Wiener Stephansdom eine evangelische Predigt gehalten. Ferdinand I. erlässt 1523 ein Edikt gegen die Verbreitung der „lutherischen Ketzerei“. Ebenso erlässt der ungarische Landtag unter Druck des Landadels Gesetze gegen die Anhänger Luthers. Der lutherische Glauben wird als deutscher Glauben bezeichnet. 1524 finden sich in Ödenburg die Schriften Luthers und ein Franziskanermönch wird der Häresie beschuldigt, da er gegen den Glauben predige.

Die Lehre Luthers wird wahrscheinlich durch Kaufleute nach Westungarn gebracht. Vor allem durch den Weinfernhandel nach Mittel- und Norddeutschland werden sie mit den lutherischen Schriften bekannt. Die Verbreitung in Ungarn erfolgt auch durch konvertierte Priester wie auch Prediger aus Niederösterreich und der Steiermark.

Schwäche des Königtums und der Kirche

Der Bauernaufstand 1514 durch György Dózsa im Königreich Ungarn fordert die Gleichheit aller Untertanen. Viele Geistliche des niederen Klerus schließen sich dem Aufstand an. Die militärische Niederlage des ungarischen Heeres 1526 bei Mohács gegen die Osmanen, der Tod Königs Ludwig II und eines großen Teils des ungarischen Adels wie auch des Raaber Bischofs Blasius Baxy in dieser Schlacht schwächen die ungarische Regierungsgewalt. Die Osmanen erobern Kroatien und ziehen 1529 gegen Wien, wobei sie viele Geistliche ermorden und Klöster zerstören. Die vorhandene Infrastruktur der katholischen Kirche erleidet großen Schaden. Die Raaber Diözese bleibt vorläufig unbesetzt.



Martin Luther von Cranach_dem Älteren gezeichnet 1520



Philipp Melancthon von Cranach dem Älteren gemalt

Evangelischen Prediger in Ödenburg

Nach einem Bericht des katholische Stadtpfarrers Peck in Ödenburg werden viele lutherische Bücher gekauft und gemeinsam in Gasthäusern besprochen. Glaubensflüchtlinge aus dem Westen, die durch die österreichische Reichsritterschaft vertrieben wurden, siedeln sich um den Neusiedlersee an. Die Anordnung, lutherischer Bücher zu verbrennen, wird zwar befolgt, aber um 1550 sind ein Teil der Prediger und Bürger der Stadt evangelisch. Adelige Grundherrschaften schließen sich der lutherischen Idee an und üben ihr Patronatsrecht mit der Einsetzung von evangelischen Pfarrern aus. 1557 wird eine evangelische Schule in Ödenburg errichtet. 1565 wird Simon Gerengel von Ödenburg zum Stadtpfarrer berufen. Er verlegt 1569 einen „Catechismus und Erklerung der Christlichen Kinderlehre - wie die in der Kirchen Gottes zu Oedenburg in Hungarn fürgetragen wirdt.“.

Augsburger Religionsfrieden 1555

1531 kommt es zur Gründung eines militärischen Verteidigungsbündnisses der evangelischen Fürsten im Schmalkadischen Bund. Nach Auseinandersetzungen zwischen Karl V. und Ferdinand I. und einem Fürstenaufstand um die Anerkennung



Karl V auf dem Stuhl von Titian gemalt

der Augsburger Konfession kommt es 1552 zum Passauer Vertrag. Der Vertrag stellt die formale Anerkennung der Evangelischen dar. Im Augsburger Religionsfrieden wird dieser Vertrag in einem Reichsgesetz festgeschrieben. Den Gläubigen des Augsburger Bekenntnisses wird die freie Religionsausübung zugestanden. Der Vertrag ermöglicht den Landesherrn, die Religionszugehörigkeit seiner Untertanen zu bestimmen. Andererseits haben die Untertanen das Recht, ihr Land zu verlassen, falls sie mit der Entscheidung des Landesherrn

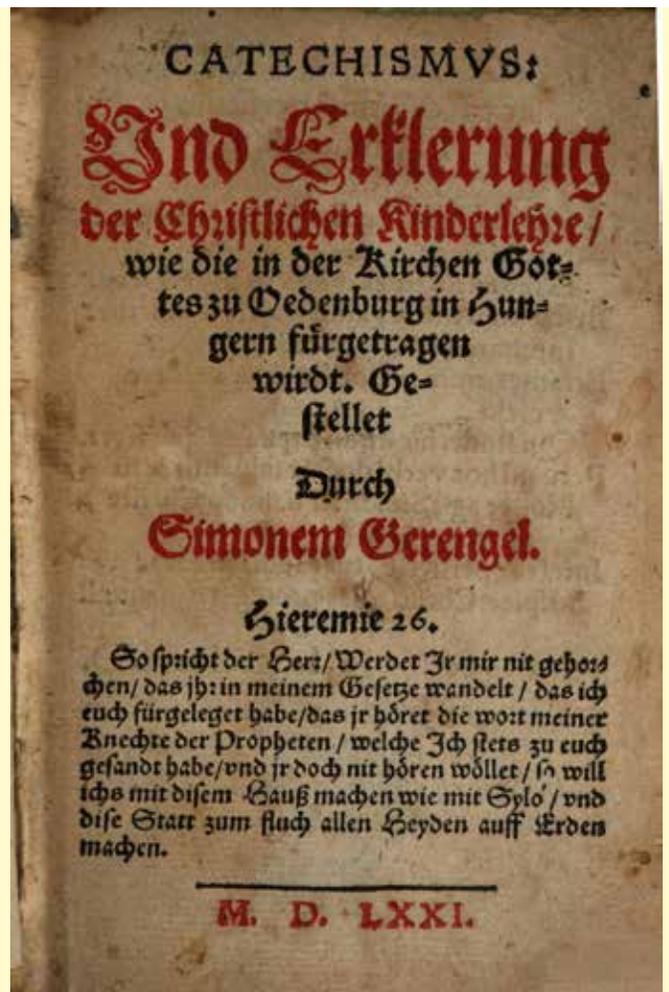
nicht einverstanden sind.

Grund- und Pfandherren als Unterstützer

Die Schwäche der katholischen Kirche ermöglicht es dem Adel, Kirchenrechte wie das Patronatsrecht zu übernehmen. So wird der Kirchenzehent in Eisenstadt vom Pfandherren eingenommen. Die Pfandherren der Herrschaft Eisenstadt wie Ernst v. Fürst (1527-1531), Moritz von Fürst (1531-1547), Hans von Weißpriach (1547-1570) und Seyfried von Kollonitsch (1572-1599) fördern die Verbreitung des evangelischen Glaubens. Pöttelsdorf wird evangelisch, obwohl das Dorf zur katholischen Herrschaft Hornstein gehört. Der nördliche Teil Westungarns wird im Zeitrahmen von 1550 bis 1582 fast völlig evangelisch. Evangelische Gymnasien gibt es in Ödenburg, Preßburg und Güssing.



Wappen der Weißpriach



Katechismus von Gerengel

Das Glaubensbekenntnis kann einzelnen Sprachgruppen zugeordnet werden. Kroaten bleiben Anhänger des Katholizismus. Wahrscheinlich sind die Sprachbarriere und die freie Pfarrwahl der Kroaten Gründe für die Beibehaltung des Katholizismus. Die ungarische Bevölkerung nimmt das calvinisch-reformierte Glaubensbekenntnis an. Die Deutschen sind als Lutheraner zu bezeichnen, insoweit sie nicht durch die Herrschaft dem Katholizismus rückgeführt werden.

Pfarrer bestimmen die Glaubenszugehörigkeit

Im Raum Burgenland sind in rund 2/3 der 95 Pfarren evangelische Prediger tätig. Im nördlichen Teil des Komitats Ödenburg sind 18 von 33 Pfarren mit Lutheranern besetzt. Der Übergang von einer katholischen Pfarre zu einer evangelischen geht ohne Formalitäten vor sich.

Der starke Zustrom nach Westungarn aus deutschen Fürstentümern in der Zeit zwischen 1573 und 1600 kann auf die Vertreibung der Flacianer aufgrund des theologischen Streites über reformatorische Inhalte zurückgeführt werden. Die Flacianer flüchten in das burgenländische Grenzgebiet, um vor Verfolgung geschützt zu sein.

Die Flacianer vertreten eine strikte Auslegung der Bibel und sind hervorragende Prediger. Sie üben von 1575-1585 großen Einfluss in der Herrschaft Forchtenstein aus. Sie sind fanatisch und unnachgiebig auch in unwichtigen Angelegenheiten. In den größeren Orten des Nordburgenlandes wie auch Mattersdorf predigen Flacianer.

Organisation der Evangelischen im 16. Jahrhundert

Zu Beginn der Verbreitung der Reformation sind die Prediger weiter in der katholischen Kirche organisiert. Sie werden von den Patronatsherren geschützt. Erst ab 1545 werden Versammlungen der evangelischen Geistlichen sogenannte Synoden abgehalten. In diesen Synoden werden kirchliche, liturgische und dogmatische Fragen diskutiert. In der Folge bilden sich Seniorate heraus, die Entscheidungen über Rechts- und Kultusfragen treffen. Die Vorsteher der Seniorate werden unterschiedlich benannt wie Archidiakon, Inspektor oder Superintendent.

Von der Erbauung der Rinsel Kapelle und als hier fast alles lutheranisch war

Der Abriss der Rinsel Kapelle, die der ehemalige Pfarrer vor kurzem erbaut hatte, konnte lange hinausgezögert werden und es gelang, sie stehen zu lassen. Ich erinnere mich noch an diesen Platz, wo nur eine steinerne Säule mit dem Bildnis der Muttergottes gestanden ist. Danach ist darüber ein Dach und Seitenwände aus Holzlatten gemacht worden. Einmal hat der Gemeindegewalt, der die Schafe hütet, dort zu nahe ein Feuer angezündet und sie ist in Brand geraten. Dabei ist auch die Säule zu Grunde gegangen. Als die jetzt dort stehende Kapelle erbaut und eingerichtet wurde, hat der Pfarrer Johan Unger in der Predigt ausgeführt, dass die Lehre von Martin Luther in dieser Gegend überhandgenommen hat, sodass die Katholischen aus Mattersdorf und Marz an diesem Ort ihren Gottesdienst abhielten, weil die Lutheraner die Kirchen in ihrer Gewalt hatten. Hier waren nicht mehr als 8 Familien katholisch. Dies bestätigt, was ich von meinem seligen Schwiegervater gehört habe. Sein Vater wurde als Lutheraner geboren. Zur selben Zeit hat Fürst Paul Esterházy in seiner Herrschaft reformiert und wer nicht katholisch war oder werden wollte, wurde nicht geduldet. Vermutlich waren die Großeltern meines Schwiegervaters schon gestorben. Ich habe gehört, dass der Vater meines Schwiegervaters zwei Brüder gehabt hat, die älter und im lutherischen Glauben fester als er waren. Der eine hat sich dann in Rust und der andere in Krakau in Polen niedergelassen. Der Jüngere, also der Vater meines Schwiegervaters, aber hat die katholische Religion angenommen und ist hier geblieben. Er hat sich Andreas Angerer, mein Schwiegervater aber Stephan Angerer geschrieben.

Dass sich in Walbersdorf und Pöttelsdorf noch viele Nicht-Katholische Nachbarn aufgehalten haben kommt daher, dass weder Walbersdorf noch Pöttelsdorf ganz dem Fürsten Esterházy gehört haben.

Aus der Wittmann Chronik Seite 37

Faktische Duldung durch Ferdinand I.

In den Dörfern verbreitet sich das evangelische Glaubensbekenntnis vor allem über die konfessionelle Zugehörigkeit der Grund- und Pfandherren. Die Adligen Ungarns sind zumeist Anhänger der Reformation. Durch die Auseinandersetzung in der Königswahl zwischen Ferdinand I. und Johann Zápolya kann der Herrschaftsanspruch der Habsburger nur in Westungarn durchgesetzt werden. Ferdinand muss anerkennen, dass er die Ausbreitung der Reformation militärisch nicht verhindern kann. Es kommt zu einer Duldung der Evangelischen.

Freundliche Stimmung unter Maximilian II.

Am Wiener Hof von Maximilian II (1562-1576) herrscht gegenüber den Evangelischen ein vom Adel unterstützte freundliche Stimmung. Maximilian beschäftigt sich mit evangelischer Literatur. Er strebt eine Reform der katholischen Kirche an. Er



Maximilian II. im Kreise seiner Familie

denkt eine gemeinsame Überkirche aus Katholiken und Evangelischen an. Er unterscheidet sich in seiner religiösen Kompromissbereitschaft nicht von seinem Vater Ferdinand. Dagegen sind seine Brüder Ferdinand (Landesherr über Tirol) und Karl (Landesherr über Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien, Friaul) Verfechter einer Gegenreformation.

Einlöse der Pfandherrschaften durch den Kaiser

1570 nach dem Tod von Weißpriach fordert Kaiser Maximilian II. von den Gemeinden in den Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt Beiträge, um die Pfandherrschaft von den Weißpriachs abzulösen. So erlegt Mattersdorf 3000 Gulden. In Schutzbriefen bestätigt der Kaiser den Gemeinden, dass sie die Freiheiten und alten Gebräuche behalten werden. Auf diese Freiheiten nimmt die Gemeinde Mattersdorf Bezug, als 1582 ein katholischer Priester für die Pfarre bestimmt wird.

Es kommt auch zum Kompetenzstreit zwischen dem Klosterrat und dem Raaber Bischofsstuhl, der die Arbeit des Klosterrates als einen Eingriff in seine Rechte sieht. Der formale Weg der Einsetzung bedeutet einen großen Zeitaufwand. Der Klosterrat schlägt zuerst einen Pfarrerkandidaten vor. Der Landesfürst mit seinem Patronatsrecht trifft dann seine Wahl. Die so ausgewählte Person muss vom Bischof akzeptiert werden, sodass vom Klosterrat ausgewählte Priester oft nur vorläufig in eine Pfarre eingesetzt werden. Der Klosterrat führt Visitation durch und bildet Kommissionen, die die Raaber Diözese als Eingriff in ihren Verwaltungsbereich ablehnen.

Lutheraner und Calvinisten

Die Reformation der Calvinisten geht vor allem von den Städten in Ungarn aus, getragen von den Stadtregierungen in den westungarischen Städten. Die Verbreitung des Lutheranertums wird von den Landesherren unterstützt und richtet sich vor allem an die Landbevölkerung. Da den Reformatoren eine hierarchische Ordnungsmacht wie Bischöfe in der katholischen Kirche fehlen, übernehmen die Landesherren diese Ordnungsmacht. Die lutherische Kirche ist daher landesmäßig organisiert.

Gegenreformation

Maßnahmen der Gegenreformation

Die Gegenreformation wird von dem von Maximilian II. 1568 geschaffenen Klosterrat und der Amtskirche angeführt. Die Gegenreformation beruht auf zwei Säulen: Durch Visitationen wird die Lage in den Pfarren erhoben. Jesuitenmissionen führen dann die Bekehrung der Gläubigen durch, wobei sie sich auf Informationen der Visitationen stützen. Dem Führer der Gegenreformation, dem Jesuiten Peter Pázmány gelingt es, die meisten ungarischen Magnaten für die katholische Kirche zurückzugewinnen. Die Gegenreformation erfolgt vor allem durch die Einsetzung eines katholischen Pfarrers in die Pfarrstelle mittels des Patronatsrechts. Der Klosterrat hat hier eine beratende, aber auch eine tätige Rolle, das Patronatsrecht wieder zur Geltung zu bringen. Vor allem Ordensgeistliche der Jesuiten informieren über die Zuverlässigkeit eines Bewerbers. Als wichtiges Merkmal einer Rekatholisierung wird der Empfang der Kommunion angesehen. Insbesondere der Bischof von Raab, Georg Draskovich, der dem nachgiebigen Johannes II Listy 1579 nachfolgt, führt die Beschlüsse des Tridentinums durch, die die Lehre der katholischen Kirche gefestigt hat.

Verbote und Übernahme der Pfarren 1582

Rudolf II., König von Ungarn von 1572 bis 1612, wird am spanischen Hof erzogen, um ihn von den evangelischen Einflüssen seines Vaters Maximilian fernzuhalten. Die Gegenreformation wird vor allem von seinen Brüdern verfolgt. Sein Bruder Ernst übernimmt als Statthalter Niederösterreich und Ungarn. 1577 wird der evangelische Gottesdienst in Wien verboten, Kirchen und Schulen werden geschlossen. Es wird vor allem in Ungarn versucht, die Macht der Stände zu beschränken.

Das evangelische Glaubensbekenntnis hat sich in den Städten bis 1584 verfestigt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts werden an die 900 lutherischen Gemeinden in Ungarn gezählt. Daraus bilden sich sieben Distrikte, die von Vorstehern verwaltet werden.

Die niederösterreichische Verwaltung der Grundherrschaft Forchtenstein/Eisenstadt ist bestrebt, die kirchlichen Organisationen zum Katholizismus rückzuführen. Im Nordburgenland werden ab 1582 bereits viele evangelische Pfarren von katholischen Priestern übernommen. In Ödenburg wird 1584 das evan-



Rudolf II von Joseph_Heintz_d_Ä. gemalt

gelische Ministerium aufgelöst. Um 1597 kann in der Herrschaft kein evangelischer Prediger mehr ausgemacht werden.

Absetzung der Prediger ab 1582

Am 10. April 1582 erfolgt die Absetzung des evangelischen Predigers Jakob Beigewitzer durch den katholischen Priester Dr. Georg Würfl in Eisenstadt. Die Gemeinde wird von der raschen Absetzung überrascht und zeigt keine Gegenwehr. Die in weiterer Folge in den anderen Pfarren durchgeführten Umbesetzungen erzeugen Widerstand. Die Anordnungen der eingesetzten Pfarrer werden nicht beachtet. Insbesondere flacianische Prediger verlassen ihre Gemeinden nicht und bleiben, wie dies auch in Mattersburg geschieht. So beklagt sich der katholische Pfarrer in Rust 1585, dass ein Verbot von lutherischen Predigten die Wirkung verfehle, da die Bevölkerung in anderen Gemeinden Predigten hören oder selbst Prediger beibringen würden. Der Einfluss der Herrschaften auf die Ausübung eines bestimmten Religionsbekenntnis genüge nicht, die katholische Lehre durchzusetzen.

Schwierigkeiten in der Besetzung der Pfarren

Der Mangel an katholischen Priestern erschwert die Aufgabe, die Pfarren zu besetzen. Der erbitterte Widerstand der Bevölkerung gegen die Zwangseinsetzung erschwert die seelsorgliche Tätigkeit. Der Priestermangel während der Reformation beruht auf mehreren Ursachen: Priester konvertieren und schließen sich dem neuen Glauben an. Viele Priester haben geheiratet oder leben mit einer Frau zusammen. Die theologische Fakultät in Wien erhält nur geringen Studentennachwuchs.

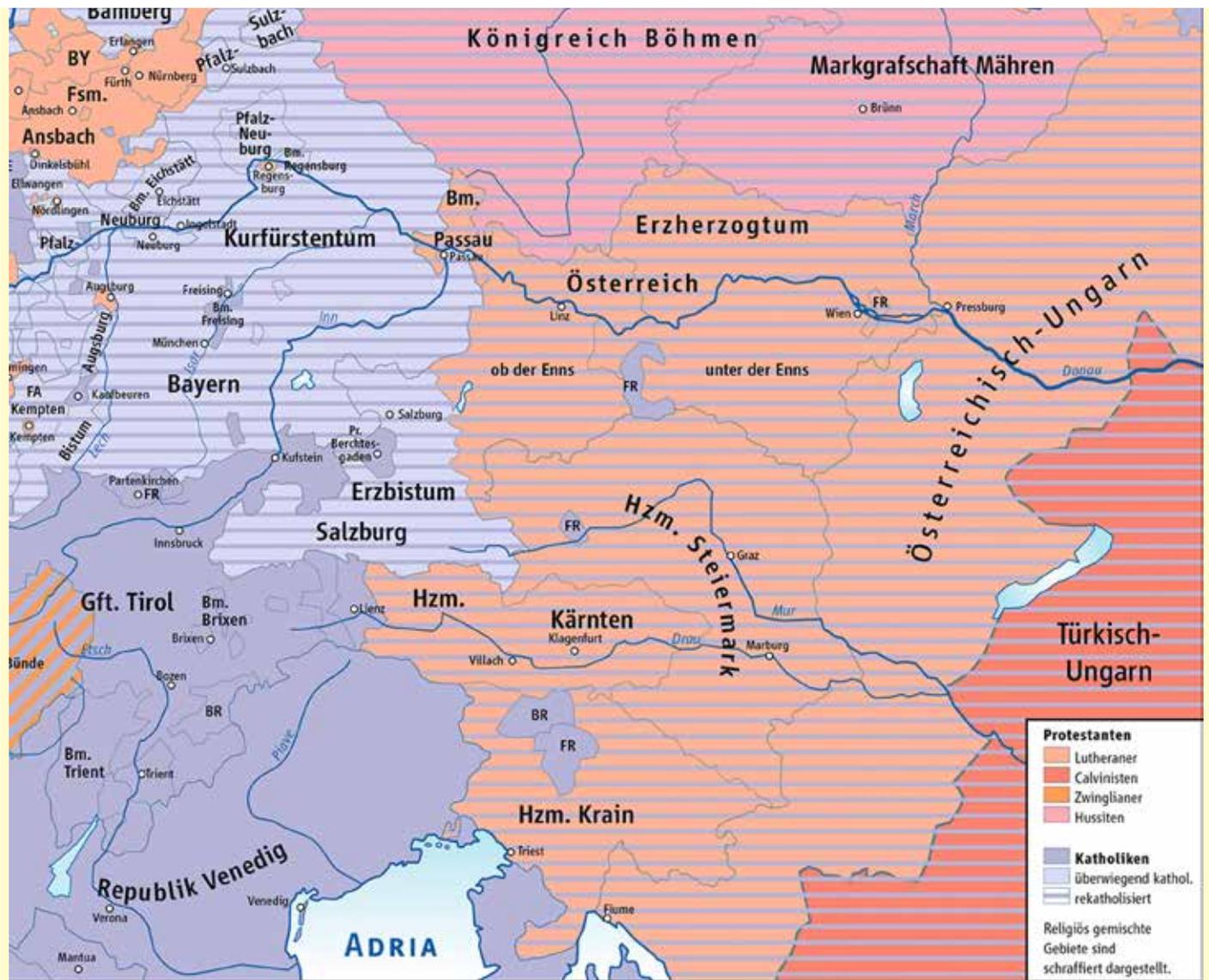
Widerstand in Mattersdorf

Der Widerstand kommt auch vom evangelischen Pfandrechtsherrn, von seinen Verwaltern und der lutherischen Gemeindeverwaltung. In Mattersburg gelingt es die Einsetzungskommission zu verwirren, indem auf den Freiheitsbrief des Kaisers aus dem Jahre 1576 hinweisen wird. Sie erreichen so den Abzug der Kommission. Weiters werden dem neuen Pfarrer die Pfarrgründe verschwiegen und die Abgaben nicht entrichtet.

Am 23. Juli 1582 bestimmt Erzherzog Ernst die Besetzung der Pfarre Mattersdorf mit dem katholischen Priester Sebastian Lichtenberg. Der für die Einsetzung bestimmte Klosterrat Ferebosco und sein Sekretär Joo verzichten aber darauf, da sie bei der Einsetzung in Donnerskirchen schlechte Erfahrungen gemacht haben. Am 22. August 1582 sollen dann Vicearchidiakon Würfl aus Eisenstadt und der Rentmeister Hans Ruedhardt die Einsetzung durchführen. Der Rentmeister sagt aber ab. Würfl verkündet mit dem Archidiakon Spillinger aus Ödenburg die Befehle des Landesfürsten dem Richter und Geschworenen der Gemeinde. Diese verweigern sich diesen Anordnungen, da sie die Freiheiten mit dem Patronatsrecht mit dem Freiheitsbrief vom Kaiser erhalten hätten.

„ ... erstlich sey der Rentmaister nit khomben, ... darnach sey ich Inen verdächtigt (nämlich Würfl), dieweill ich des Bischofs Caplan vnd Priester sey. Letztlich, so haben sy E. Mtt. ein grosse summa gelt gegeben, dero halber daz sy bei Iren alten Freiheiten bleiben möchten. Das wollen sy E. Mtt. erinnern vnd Bericht tuen “

Letztendlich wird am 26. September 1582 der Pfarrer Lichtenberg eingesetzt und die Mattersdorfer versprechen, ihren Prediger auszuweisen, dem Pfarrer zu gehorchen und die Abgaben zu leisten. Dies wird aber nicht eingehalten. Der evangelische Prediger hält weiter seine Predigten und spendet die Sakramente. Auch die Weinernte der Pfarrgründe werden ihm



vorenthalten. Trotzdem ist er neben dem Pfarrer von St. Georgen in der Herrschaft Eisenstadt/Forchtenstein der einzige Pfarrer, der bis zur Visitation im Jahre 1597 in Mattersdorf sein Amt ausüben kann. Es gibt auch keine Beschwerden der Bevölkerung an den Klosterrat oder Archidiakon. Bei der Visitation von 1597 wird von 800 katholischen Kommunikanten in der Gemeinde gesprochen.

Wiener Frieden 1606

Die hohen Kosten des langen Türkenkrieges, die Truppenaushebungen in den Grenzgebieten mit den Osmanen und die Gegenreformation unter Rudolf II. führen zu Unruhen in der Bauernschaft. Die militärische Lage des Kaisers verschlechtert sich, als er in Ungarn mit einem Aufstand von Stephan Bocskay konfrontiert wird. Der Aufstand richtet sich gegen die Gegenreformation und den Wiener Zentralismus. Bocskay schlägt die kaiserlichen Truppen und dringt bis nach Mähren vor. Ohne der Zustimmung Rudolfs II wird 1606 der Frieden von Wien von seinem Bruder Matthias geschlossen. Der Frieden sichert Ungarn die Religionsfreiheit und ständische Rechte zu.



Bocskay istvan

Die Folge des Bocskayschen Aufstandes ist die Zerstörung von Kirchen und Pfarrhöfen. Viele Pfarren im Nordburgenland sind

unbesetzt, wie auch die Pfarre in Mattersdorf. Kirchengründe sind verwahrlost und werden von den Gemeinden eingezogen. Evangelische Prediger kehren zurück und fassen in einzelnen Gemeinden wieder Fuß. Durch Zusammenlegung der Pfarren gelingt es bis 1610, Pfarren mit katholischen Priestern wieder zu besetzen.

In Mattersdorf bleibt nach dem Ende des Bocskayschen Einfalls vorerst die Pfarre unbesetzt. Ein lutheranischer Prediger hält sich hier auf. 1610 wird in Mattersburg und Forchtenau wieder der katholische Priester Martin Widmann eingesetzt, der ab 1611 auch Marz betreut.

Synoden von Sillein und Kirchdrauf 1610/1614

Auf den Synoden von Sillein (Žilina) und Kirchdrauf (Spišské Podhradie) wird die Trennung der Lutheraner und Calvinisten vollzogen. Die Liturgie wird nach Luthers Deutscher Messe durchgeführt. Der Aufgabenkreis der Superintendenten wird festgelegt und die Kirchengzucht bestimmt. Drei Kirchenkreise und entsprechend drei Superintendenten werden festgesetzt. Ihnen werden drei Inspektoren zugeteilt.

Böhmischer Aufstand 1619

Die Unzufriedenheit der böhmischen Stände mit der Gegenreformation führt zu einem Aufstand in Böhmen und zur Gründung einer böhmischen Konföderation. Ferdinand II wird abgesetzt und der deutsche Calvinist Friedrich von der Pfalz zum König gewählt. Ein Teil des österreichischen Adels schließt sich der Konföderation an. Der Fürst von Siebenbürgen Bethlen nützt die schwierige Lage von Ferdinand II. aus und marschiert

in die Slowakei ein. Er fordert die Verteidigung der Verfassung und Glaubensfreiheit. Das ungarische Parlament unterstützt auf Drängen von Bethlen die böhmische Konföderation. Nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen am Weißen Berg wird der Frieden von Nikolsdorf geschlossen. Mit dem Beschluss des Ödenburger Landtages 1622 erlangt der Frieden Gesetzeskraft. Die Rechte der Evangelischen aus dem Wiener Frieden werden hierbei bestätigt.

Flucht der Evangelischen nach Ungarn

Die Gegenreformation in den österreichischen Gebieten zwingt evangelische Adelige zur Flucht nach Ungarn. Sie erwerben Bauernhöfe, kaufen Häuser und Freihöfe oder übernehmen Bauerndörfer als Pfandherren. Westungarn wird Zufluchtsstätte der Evangelischen. In Ungarn besitzt der Adel die persönliche Freiheit der Religionsausübung.

Wiedertäufer

Die Wiedertäufer, auch „Habaner“ (Haushaben) oder „brüderische Handwerksleut“ genannt, wirtschaften in Gütergemeinschaft. Sie werden aus ganz Europa vertrieben und siedeln sich in Mähren an, von wo sie wieder zu ungarischen Herrschaften wie Esterházy, Nádasdy und Batthyány flüchten. Sie sind Zimmerer, Hafner, Müller und Keramiker in einem gemeinsamen Bruderhof. Sie siedeln sich auch in Mattersburg, Kobersdorf und Güssing an. Das von ihnen erzeugte Keramikgeschirr ist bis in das 18. Jahrhundert im Burgenland zu finden.

Esterházy übernimmt Herrschaft Forchtenstein

Durch die Verpfändung der Herrschaft Forchtenstein 1622 an Nikolaus Esterházy setzt die gewaltsame Gegenreformation in dieser Herrschaft ein. Besitzungen und Freihöfen von österreichischen evangelischen Adelligen in seiner Herrschaft werden enteignet. Der bäuerlichen Bevölkerung wird so die Teilnahme an evangelischen religiösen Handlungen entzogen. Die Enteignungen ermöglichen Esterházy, sein Herrschaftsgebiet auszuweiten. Nur Walbersdorf und Pöttelsdorf, wo ungarische Adelige Besitz haben, und Loipersbach, seit 1547 Besitz von Ödenburg, sind dem Zugriff der Gegenreformation von Esterházy entzogen. Im Südburgenland bleiben die Religionsflüchtlinge dagegen unbehelligt. Dort siedeln auch zahlreiche evangelische Adelige aus Steiermark und Kärnten.

Esterházy verbietet die Ausübung des protestantischen Glaubens und spricht das Recht ab, sich Evangelisch zu nennen. In Lackenbach richtet er eine Station des Jesuitenordens ein. 1624 gibt es die erste Bekehrungsmission in Mattersdorf. Er fordert die anderen Magnaten auf, sich wieder zur katholischen Kirche zu bekennen. In Eisenstadt errichtet er die neue Pfarrkirche. Der Franziskanerorden wird in Eisenstadt wieder eingerichtet, damit er sich am Bekehrungswerk beteiligen kann. 1636 wird in Ödenburg eine Jesuitenmission gegründet.

Situation in Mattersdorf 1638

Nach den Protokoll einer Bekehrungsmission in Mattersdorf 1638 gibt es 77 katholische und 78 häretische (evangelische) Bürger, 59 katholische und 39 evangelische Inwohner. Als Evangelische werden der Richter Georg Meyer, Georg Koch, Georgius Wograndel, Oswald Wiener, Matthias Gieffing, Simon Langecker, Vitus Kurz, Andreas Steiger, Ambrosius Posh angeführt. Die Mission erforscht die Gründe für das Verharren in der „Ketzerlei“. Folgendes wird angegeben: Sie sind durch die Geburt, durch die Übernahme des Glaubens von den Eltern Evangelische geblieben. Andere hätten sich auch nicht bekehrt und sind in Unkenntnis des Befehls des Fürsten evangelisch geblieben. Den „Unkatholischen“ wird geraten, an den katho-



Esterházy Miklos (1582-1645)

lischen Sakramenten und der Beichte teilzunehmen, wodurch die katholische Überzeugung kommen würde.

Neben den Missionen werden aber auch herrschaftliche Zwangsmaßnahmen wie Kerker, Einquartierungen und Folter durchgeführt, um die Bekehrung zu erreichen. 1650 wird verkündet, dass keine Evangelischen mehr in Mattersdorf seien.

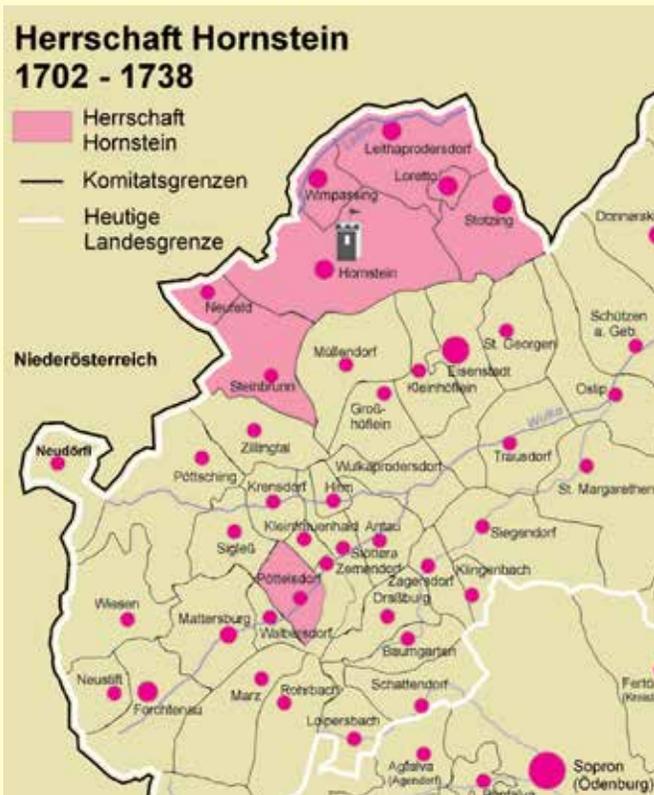
Linzer Frieden 1645

Die weitere Verfolgung der Evangelischen durch die Habsburger und die katholische Kirche führt dazu, dass der Fürst von Siebenbürgen, Georg Rákóczy, sich mit den Schweden verbündet und gegen Wien zieht, um die Vereinbarungen des Wiener Friedens 1606 durchzusetzen. Im Frieden von Linz 1645 wird neuerlich die Religionsfreiheit der Evangelischen in Ungarn und insbesondere auch der Bauern gegenüber einem katholischen Grundherrn bestätigt.

Geheimprotestantismus

Magnatenaufstand 1670

Das Vorgehen Leopolds I. gegenüber den ungarischen evangelischen Ständen provoziert die ungarische Adelsverschwörung. Die Aufdeckung dieser Verschwörung ermöglicht es Kaiser Leopold I., die ungarische Verfassung außer Kraft zu setzen und militärisch gegen den ungarischen Adel vorzugehen. 1671 wird der Besitzer von Hornstein Nádasdy wegen seiner Teilnahme am Magnatenaufstand hingerichtet. Seine Güter fallen an den Kaiser. Zur Herrschaft Hornstein gehören Hornstein, Leithaprodersdorf, Wimpassing, Steinbrunn und Pöttelsdorf. 1702 kauft Paul Esterházy die Herrschaft um 265.000 Gulden.



Evangelische Trauerdekade 1671 bis 1681

In dieser sogenannten evangelischen Trauerdekade von 1671 bis 1681 wird ein blutiger Bekehrungsfeldzug der Jesuiten durchgeführt. So werden evangelische Pfarrer vertrieben, Pfarrhäuser und Schulen gewaltsam aufgelöst. Die evangelischen Pfarrer, die sich verweigern, das Land zu verlassen, werden eingekerkert und als Galeerensträflinge verkauft. Evangelische Kirchen werden enteignet und rekatholisiert. Die Kirche in Oberwart, die 1656 von der Evangelischen erweitert wurde, wird der katholischen Pfarre übereignet. Die von Evangelischen 1649 erbaute Kirche in Rust wird 1674 mit militärischer Gewalt durch den Raaber Bischof mit 100 Dragonern an die Katholischen übergeben.

Landtag in Ödenburg 1681

1678 erhebt sich der ungarische Adel unter Graf Thököly neuerlich gegen die Habsburger. Die kaiserlichen Soldaten können den Aufstand nicht unter Kontrolle bringen. Daher wird von Leopold der ungarische Landtag 1681 einberufen. Er besteht aus 145 Delegierten aus Komitaten und Städten, 78 Vertretern des Adels und 18 katholischen Bischöfen. Die ungarischen Vertreter wollen die Wiedereinsetzung der Verfassung, verweigern aber eine Lösung des Religionskon-

fliktes. Erst die Vorlage Leopolds ermöglicht den Beschluss von 82 Artikeln. Der Protest der Evangelischen ist vergebens.

Die religiösen Fragen behandeln zwei Gesetzesartikel. Darin wird bestimmten Gemeinden die Erlaubnis erteilt, Prediger zu beschäftigen, Gottesdienste abzuhalten und Schulen zu führen. Diese Gemeinden werden Artikulargemeinden genannt, da sie im 26. Artikel des Ödenburger Gesetzes benannt werden. Im Komitat von Ödenburg wird der Bau von 2 Artikularkirchen in Vadosfalva und Nemeskér gestattet. Im jetzigen Burgenland wird Oberwart als Artikulargemeinde bestimmt. Auch Sopron wird als Stadt der Bau einer Stadtkirche gestattet.

Religionsfreiheit wird nur unter Vorbehalt der Rechte des Grundherrn eingeräumt und die Vorrangstellung der katholischen Kirche hervorgehoben.

Finsteres Jahrhundert 1681 bis 1781

Die Befreiung großer Teile Ungarns von der osmanischen Herrschaft und die große Anzahl von Evangelischen in den befreiten Gebieten verschärft nur die Gegenreformation durch Leopold I. In der „Explanatio Leopoldina“ aus 1691 setzt er Teile des Gesetzes des Ödenburger Landtages außer Kraft und beschränkt das evangelische Leben nur auf die Artikulargemeinden. Zusätzliche Abgaben und Steuern belasten die Bevölkerung. 1702 werden Maßnahmen zur Unterdrückung der Evangelischen getroffen:

- Zusätzliche Stolgebühren für Frauen, die vor der Geburt ihres Kindes nicht beichten
- Brautleute, die nicht beichten, müssen eine Abgabe bezahlen

Dies führt zum ungarischen Widerstand gegen die Habsburger. Dieser Freiheitskampf wird vom Katholiken Franz Rakoszy II. angeführt. Auch der Friedensschluss von Szatmár 1711 bringt keine Erleichterung für die Religionsausübung. 1715 wird auf dem Landtag von Preßburg ein Gesetz erlassen, das die Beziehungen zwischen Land und Evangelischen regelt. Alle Religionsfragen gehen in den persönlichen Kompetenzbereich des Landesherrn und nicht eines Landtages über.

Karolinische Resolution 1734

Die „Carolina Resolutio“ von Kaiser Karl IV aus 1734 behindert und kontrolliert die evangelische Religionsausübung noch stärker. Amtsträger müssen nun einen Eid auf die „gottgebärende Maria und auf alle Heiligen“ schwören. Die Resolution bestimmt auch, dass für jede Konfession vier Superintendanten mit je einem Distriktsinspektor bestimmt werden. Es entstehen vier Superintendenzen mit 205 Kirchengemeinden. In Westungarn besteht die vierte Superintendenzaus Ödenburg, Eisenburg, Szalad, Komorn, Schümegh, Raab, Stuhlweißenburg, Veszprém, Tolna und Barany mit 46 Kirchengemeinden. Die Superintendenzen werden in Senioraten untergliedert. Im Burgenland entstehen das Eisenburger und Ödenburger Seniorat. Der Superintendant visitiert die Gemeinden und erstellt ein Visitationsprotokoll. Dadurch wird die Funktion des Superintendenten aufgewertet, da nun das Aufsichtsrecht der katholischen Kirche wegfällt. Die Senioren stellen die Verbindung zwischen staatlichen Stellen und Pfarren her.

Unter Maria Theresia wird die stille Gegenreformation weiter verfolgt. Sie gründet Missionsschulen für die Bekehrung der Evangelischen und bezahlt Belohnungen für Konvertiten.

Bußprediger oder fromme Pater sind 1740 hier gewesen

Im Jahre 1740, wie ich von den Alten erzählen gehört habe, sind auch Jesuiten im Land herumgereist. Sie haben gepredigt und die Leute zur Buße ermahnt. Diese gingen nicht in jeden Ort. Sondern wie dieselben hier waren, sind von den umliegenden Ortschaften die Leute hierher gekommen. Diese Geistlichen wurden insgeheim die frommen Pater genannt und sie haben diesen Namen auch würdig getragen. Wegen der Vielzahl des Volkes sind die Predigten auf freiem Platz gehalten worden. Während der Predigt hat sich der Geistliche gezeißelt. Ihre Predigten waren so eindringlich, dass viele Leute dabei geweint haben und Kinder, die Ihre Eltern in ihrem Leben beleidigt haben, sind zu den Gräbern gegangen und haben ihren Eltern Abbitte geleistet. Es ist auch ein Bußumgang auf der Hofbreiten gehalten worden, wo ein Geistlicher die Reihe der Männer und einer die Reihe der Weiber geführt hat. Sie führten selbige so ordentlich, dass hernach von weitem gesehen und vernommen wurde, wie die Männer den süßen Namen Jesu und die Weiber den Namen Maria ausgesprochen haben. Bei diesem Umgang haben die Männer einige Kreuze - die sie vorher schon gemacht hatten - gezogen, andere haben mit Ketten und Stricken Holzstücke gezogen. Die Jungfrauen haben Kränze von dornigen Blumen, wie sie auf den Feld wachsen, getragen und alle riefen zur Buße auf. Wie lange sich diese Geistlichen hier aufgehalten haben, weiß ich nicht. Während dieselben hier waren, haben die Leute die Zeit ganz außer Acht gelassen, wenig gearbeitet und nur gebetet. Man könnte etwa meinen, dass damals die Menschen besonders böse gewesen sind und diese Bußpredigten von Nöten gewesen wären. Ich aber glaube, dass die Menschen zu dieser Zeit christlicher und Gott gefälliger gelebt haben als jetzt.

Aus der Wittmann Chronik Seite 194ff

Vom Kuruzzenkrieg

Der Kuruzzenkrieg hat 1700 angefangen. Vom Kuruzzenkrieg oder wie er von den Alten genannt wurde, vom Kuruzzenrummel, habe ich aus Erzählungen folgendes gehört:

Wenn aber nicht alles den Tatsachen entspricht, was ich hier schreibe, muss ich entschuldigt werden, da ich alles nur nach dem Hörensagen aufschreibe.

Die sogenannten Kuruzzen waren ungarische Rebellen, die gegen König Josef I. kämpften, als dessen Vater als Kaiser noch lebte. Es waren Calvinisten und Lutheraner, die größere Freiheiten für ihre Religion haben wollten. Sie haben ein Komplott geschmiedet und rebellierten gegen den König. Sie waren erfolgreich, weil der König damals gegen Frankreich einen Krieg führte und kein Militär im Lande war. Als die Verschwörung schon im Gange war, suchten sie einen Anführer und Kommandanten, der die Sache führen sollte.

Soweit ich gelesen habe, wurde Rákóczi, einem ungarischen Graf, mit der Führung betraut, die er selbst nicht auf sich nehmen wollte. Ein anderer schreibt, dass er der Rädelsführer war, der die Lutheraner und Calvinisten unter dem Vorwand der Religionsfreiheit aufgehetzt hat. Tatsächlich wollte er aber nur das Fürstentum Siebenbürgen für sich erobern. Einen Leutnant, ein geborener Franzose, der in Ungarn einquartiert war, wollten sie auf ihre Seite bringen. Er ging zum Schein darauf ein. Sie schickten ihn mit Briefen nach Frankreich. Aber er kam nach Wien und offenbarte dem König und Kaiser alles, was er wusste. Er zeigte auch die Briefe, die die Rädelsführer unterschrieben hatten. Er erhielt den Auftrag, dass er seine Reise durchführen und sich bei seiner Rückreise wieder bei seiner Majestät dem Kaiser einfinden sollte, damit in Erfahrung gebracht werden könne, was die Franzosen vorhaben. So geschah es auch. Weil man aus der Unterzeichnung der oben genannten Briefe die Rädelsführer gekannt hat, sind diese verhaftet und in verschiedenen Festungen festgesetzt worden. Rákóczi kam in Wr. Neustadt in Gefangenschaft. Ein Aufseher, ein Hauptmann, wurde durch Versprechungen geblendet und hat Rákóczi befreit. Der Hauptmann konnte ihm nicht mehr nachfolgen, da die Flucht des Rákóczi entdeckt worden war. Der Hauptmann wurde in Wr. Neustadt gevierteilt. Nur Rákóczi konnte entkommen und die Rebellen fingen an, sich zu sammeln.

Aus der Wittmann Chronik Seite 24



Der katholische Glauben besiegt die Häretiker (Karlskirche Wien)

Kultur des Barocks

Das Zeitalter des Barocks beginnt zu Ende des 16. Jahrhunderts. Das Barock ist die Kultur der Gegenreformation. Die ausdrucksvolle Schönheit, die Gefühlsbetonung und üppige Prachtentfaltung soll die Bevölkerung von der Stimmigkeit und der Richtigkeit und der Wahrheit der Kirche überzeugen. Die Gefühlsbetonung soll die Gläubigen zurückgewinnen. Die Mutter Gottes und kleine Engel sprechen das Gefühl an. Es werden Flurkreuze errichtet und Ikonografien geschaffen wie die Mondsichelmadonna, Mater Dolorosa. Sie wird als Herrscherin oder als Immaculata (Unbefleckte) dargestellt.

Anerkennung als Religion

Toleranzpatent 1781

Kaiser Josef II. gewährt in seinem Toleranzpatent die Duldung des Protestantismus. Es gibt nun wieder die Möglichkeit, evangelische Prediger und Lehrer in Gemeinden zu berufen. Das Glaubensbekenntnis der Amtsträger spielt keine Rolle mehr. In Gemeinden mit mehr als 100 evangelischen Familien oder 500 Seelen besteht das Recht, eine Kirche, Pfarrhaus oder Schule zu bauen, wobei die Kirche keinen Turm, keine Glocke oder direkten Straßenzugang haben darf. Das Toleranzpatent akzeptiert aber die Rechte nicht, die im Wiener Frieden und Linzer Frieden eingeräumt wurden.

Nach dem Toleranzpatent entstehen 15 Kirchengemeinden im heutigen Burgenland. Es werden neue evangelische Kirchen in Rust (1782), Oberwart (1781), Oberschützen (1783) gebaut. 1783 werden im Komitat Ödenburg als eigene Gemeinden Rust, Pöttsching mit Walbersdorf, Lutzmannsdorf, Stoob angeführt. Agendorf mit Wandorf fehlen die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Gründung einer Gemeinde.

Magna Carta der ungarischen Protestanten

Auf dem Reichstag in Preßburg 1790/1791 werden die Rechte der Evangelischen erweitert. Der Artikel 26 des Reichstages erklärt die Religionsausübung der Protestanten als öffentlich. Die Beschränkungen betreffend Kirchenbau, Schulwesen, Synode werden aufgehoben. Auch sind keine Stolgebühren und andere Abgaben an die katholische Kirche zu leisten. Die evangelischen Kirchen können nun in voller Autonomie handeln.

Evangelische Kirchenordnung ab 1791

In der Synode von Pest und Ofen 1793/1794 werden Presbyterien eingerichtet. In den Gemeinden besteht als Entscheidungsgremium das Presbyterium, deren Mitglieder aus der Gemeinde gewählt werden. An der Spitze des Presbyteriums steht der Kurator oder Lokal-Inspektor, der ein Weltlicher Herr zumeist aus dem Adel ist. Er verwaltet mit dem Pfarrer und dem Einvernehmen der Gemeindeglieder die Kirchenangelegenheiten.

Aus mehreren Gemeinden wird ein Seniorat gebildet, dem der Seniorats-Inspektor zumeist ein Adeliger vorsteht. Er führt mit dem Seniorats-Konvent aus eigens dafür gewählten Mitgliedern die Verwaltung. Für die Lösung von Konflikten werden Konsistorien ernannt, die Auseinandersetzungen von Gemeinden und Kirchenfragen zu schlichten haben.

Die Seniorate werden in vier Superintendentenzen gegliedert. Die Kirchenangelegenheiten werden durch einen Distriktual-Konvent behandelt. Die Leitung haben der Superintendent und Ober-Kuratoren. Die Mitglieder des Konvents sind Deputierte aus den Senioraten. Ein Generalkonvent umfasst die Angelegenheiten der vier Superintendentenzen. Generalkonvente werden einmal jährlich in Pest abgehalten. Die Staatsaufsicht über die evangelische Kirche übt der regierende Kaiser aus. Als Aufsichtsorgan ist das Unterrichtsministerium und Justizministerium zuständig.

Rechtsgleichheit durch Reformlandtage

Die Reformlandtage in Ungarn zwischen 1825 und 1848 bringen den Evangelischen die Gleichberechtigung in der Religionsausübung. Im

Gesetzesartikel 20 des Landtages 1848 wird die vollkommene Rechtsgleichheit aller im Königreich vorhandenen Religionen bestimmt.

Aussetzung durch Revolution 1848/1849

Der ungarische Antihabsburg-Nationalismus im 19. Jahrhundert bedeutet auch einen Antikatholizismus im ungarischen Königreich. Der Liberalismus bestimmt das politische Leben und es wird eine liberale Haltung gegenüber den Glaubensbekenntnissen eingehalten. An der Revolution 1848/1849 von



Kossuth Lajos 1842

Kossuth und Petöfi beteiligt sich die evangelische Kirche im großen Ausmaß. In einer Denkschrift erklärt Graf Andrassy „Die gegenwärtige, rebellische Erhebung Ungarns sey vorzüglich eine protestantische, und in dieser Beziehung eine verschlechterte und verkleinerte Neuauflage der Bocskayschen, Tökölyischen - Rákóczi'schen ...“

Nach der Niederschlagung der Revolution 1849 wird durch die Verordnung von Haynau in die Vertretung der evangelische Kirche eingegriffen: die freie

Pfarrerwahl wird ausgesetzt, für die Kirche wird ein kaiserlicher Kommissär ernannt und die Superintendenten werden durch einen Amtsverwalter ersetzt. Insbesondere soll damit der Einfluss des ungarischen Adels als weltliche Vertreter, vor allem in der Synode, verhindert werden.

Über die Einführung der Bruderschaft der Christenlehre

Als ich noch in die Schule gegangen bin, wurde eine Bruderschaft gegründet, die Christenlehr-Bruderschaft genannt wurde. Es sind Geistliche vom Orden der Jesuiten im Land - ja vielleicht aus allen k.k. Erbländern - von Ort zu Ort gezogen, sowohl in Städten als auch in Dörfern, und haben alle Ortsbewohner, Männer wie auch Weiber und Ledige mit ihren Kindern und Dienstboten, in Gruppen zu je 12 eingeteilt. Die Knaben bekamen einen Mann als ihren Vorsteher und die Mägde ein Weib, die Ausfrager und Ausfragerin genannt wurden. Die Knaben hatten unter ihnen auch einen, der Ansteller genannt wurde und die Mägde eine Anstellerin. So kamen am Sonntag nach 12 Uhr alle in des Ausfrager Haus zusammen und haben bis zum nachmittäglichen Gottesdienst aus dem Katechismus gelernt. Sie gingen, während sie auf der Gasse „heilig, heilig“ gesungen haben, gruppenweise in die Kirche. Damals sind die ersten Katechismus-Bücher erschienen, die bis jetzt weder viel verbessert wurden noch vorhanden sind. Alle Monate wurde an einem Sonntag vor dem Hochamt auf dem Kirchenanger ein Umgang mit der hochwürdigen Monstranz abgehalten. Beim Hochamt sind hernach alle opfern gegangen. Da aber zu Zeiten des Kaisers Josef II. alle Bruderschaften verboten wurden, so ist auch diese aufgelöst worden. Davon bestehen aber hier noch drei Gruppen - man sagt aber jetzt Bruderschaften - die aber anstatt 12 Männer 20, vielleicht bis 40 Personen stark sind. Sie kommen auch sonst nicht zusammen, außer wenn sie jährlich an einem bestimmten Tag ihre Opfermesse haben. Wenn einer von ihnen stirbt, gehen sie auf das Begräbnis.

Aus der Wittmann Chronik Seite 192ff über die Jesuitenmissionen in Mattersdorf

Ungarisches Protestantenpatent 1859

Der Haynau'sche Erlass wird 1854 teilweise aufgehoben. Es wird am 1. September 1859 ein kaiserliches Patent erlassen, das der evangelischen Kirche in Ungarn eine neue kirchliche Organisation vorgibt. Im Sinne des Neoabsolutismus ermöglicht er den staatlichen Durchgriff bis in die Gemeinden. Das Patent soll den magyarischen Einfluss des Adels auf die evangelische Kirche eindämmen. Es kommt zu einer Auseinandersetzung der Autonomisten, die das Patent zurückweisen, und der Patentisten, die die Annahme der neuen Kirchenorganisation befürworten. Die Pfarrgemeinden und Seniorate müssen sich bis 15. April 1860 nach der neuen Verordnung organisiert haben. Von den Kirchendistrikten jenseits der Donau haben sich von insgesamt 149 selbständigen Pfarrgemeinden erst 37 koordiniert. Es organisieren sich aber sämtliche Pfarrgemeinden des Oberösterreichischen Seniorates, alle deutschen Pfarrgemeinden des heutigen Burgenlandes nach der Verordnung. Es ist dies auf das Werk des Superintendent-Stellvertreters Johann Leopold Wohlmut, der ehemalige Pfarrer von Rechnitz, zurückzuführen. Ihm wird das als Schwäche, als ein Lakai der Regierung und Pangermane, ausgelegt.

Das Patent wird im Mai 1860 nach dem Widerstand der Evangelischen Gemeinden zum Großteil aufgehoben. In der Folge werden die nationalen Minderheiten zurückgedrängt und im Schulwesen und der Kirchenverwaltung entsteht eine national-magyarische Vorherrschaft. Der Kampf gegen das Patent wird zum politischen Kampf der Unabhängigkeit Ungarns.

Protestantenpatent 1861 für Österreich

Es wird als Gegengewicht gegen das Konkordat von 1855 angesehen. Darin wird festgelegt, dass Entscheidungen über den evangelischen Kultus von einem Beamten ihrer Konfession getroffen werden. Der evangelische Oberkirchenrat wird in die staatliche Behördenstruktur eingegliedert, was die kirchliche Autonomie einschränkt.

Gesetz „In Sachen des Volksschulunterrichtes“

Nach dem Ausgleich Österreichs mit Ungarn erlässt Ungarn 1868 ein Gesetz über den Volksschulunterricht. Die Glaubensgemeinschaften können in jeder Gemeinde aus eigenen Mitteln konfessionelle Volksschulen errichten. Sie können selbst die Lehrer auswählen, deren Gehalt und die Lehrmittel bestimmen. Der Staat setzt aber die Unterrichtsgegenstände und Unterrichtszeit fest und erhält die Oberaufsicht. Die Schulpflicht beträgt 6 Jahre mit einer dreijährigen Wiederholungsschule als Sonntagsschule. Ein Lehrer darf nicht mehr als 80 Kinder unterrichten.

Nach dem Bericht der Kirchenvisitation 1873 werden in Mattersdorf rund 3000 Katholiken, über 1000 Juden und 21 Protestanten gezählt.

Kenntnis der ungarischen Sprache 1883



Der Bildungs- und Religionsminister Ágoston Trefort reformiert 1873 die Lehramtsausbildung. Ab 1876 müssen die Lehrpläne und Lehrmittel konfessioneller Volksschulen dem Schulinspektor vorgelegt werden. Für die Anstellung eines Lehrers ist ab 1883 die Kenntnis der ungarischen Sprache Voraussetzung. Die Gemeinden müssen sich deklarieren, ob sie ungarisch- oder deutschsprachig sind.

Staatliche Matrikelamt und Staatsvolksschule 1894

Der ungarische Staat greift in die autonomen kirchlichen Rechte ein. Die Führung der Matriken wird an die staatliche Verwaltung übergeben. Für die Schulen der Kirchengemeinden wird ein finanzieller Zuschuss versprochen, wenn die ungarische Unterrichtssprache in den konfessionellen Gemeindeschulen eingeführt wird.

Pietistische Ideologie gegen Rationalismus

In der lutherischen Kirche Ungarns dringt der Pietismus stärker in die Gemeinden ein. Er fordert eine Neuorientierung auf die Bibel. Im Burgenland treten aber vor allem patriotisch-nationalistische Prediger auf. Die Zunahme der Bevölkerung und die Änderung des Erbrechtes mit der Grundteilung führt zur Verarmung der Bevölkerung und zur Wanderarbeit. So können die Zahlungen an die Kirche nur noch von einem immer kleineren Teil der Bevölkerung geleistet werden. Die Kirchengemeinde kann sich durch den Besitz einer ansehnlichen Zahl von landwirtschaftlichen Grundstücken, die sie verpachtet bzw. selbst bewirtschaftet, wirtschaftlich über Wasser halten. So ist die Finanzierung von Schule und Pfarre gesichert.

337

Reichs-Gesetz-Blatt

für das
Kaiserthum Oesterreich.
Jahrgang 1861.
XVIII. Stück.
Ausgegeben und versendet am 10. April 1861.

11.
Kaiserliches Patent vom 8. April 1861,

womit die Angelegenheiten der evangelischen Kirche ausbürgischen und helvetischen Bekenntnisses, insbesondere die staatsrechtlichen Beziehungen derselben in dem Erzherzogthume Oesterreich ob und unter der Enns, dem Herzogthume Salzburg, dem Herzogthume Steiermark, den Herzogthümern Kärnten und Krain, der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska, der Markgrafschaft Trieben und der Stadt Triest mit ihrem Gebiete, in der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, dem Königreiche Böhmen, der Markgrafschaft Mähren, dem Herzogthume Ober- und Nieder-Schlesien, den Königreichen Galizien und Lodomerien mit den Herzogthümern Anschwiz und Pator, dem Großherzogthume Krakau und dem Herzogthume Bukowina geregelt werden.

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich;
König von Ungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Trieben, König von Jerusalem &c.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toscana und Krakau; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Anschwiz und Pator, von Ceschen, Trient, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska, Fürst von Trient und Trieben; Markgraf von Ober- und Nieder-Lansch und in Trieben; Graf von Hohenems, Feldkirch, Pregenz, Sonnenberg &c.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien &c. &c.

finden in der Absicht, um Unseren evangelischen Unterthanen des ausbürgischen und helvetischen

Anschluss an Österreich

Anschluss an Österreich 1921

Die Leiter der evangelischen Kirchengemeinden neigen zum Verbleib bei Ungarn. Sie fürchten die antikirchliche sozialistische Demokratie in Österreich. Der national-christlichen Herrschaft des Calvinisten Horthy stehen sie positiv gegenüber. Auch die Stärkung des Deutschtums in Ungarn wird als ein Argument für den Verbleib bei Ungarn angeführt. Die Bauern und Arbeiter sehen dagegen die wirtschaftlichen Vorteile bei einem Anschluss an Österreich. Es kommen drei Seniorate zu Österreich. Das nördliche Seniorat umfasst nur vier Gemeinden. Loipersbach bleibt noch eine Tochtergemeinde von Agendorf. Die burgenländische Kirche wird in die österreichische Landeskirche eingegliedert.

Ausgrenzung der Evangelischen

Die kirchliche Verwaltung errichtet am 30.12.1923 die burgenländische Superintendentenz. Der erste Superintendent ist Theophil Beyer aus Oberschützen. Zur Amtseinführung von Theophil Beyer nimmt kein staatlicher Vertreter mit Ausnahme des Bezirkshauptmannes teil. Die katholische Ausrichtung des Schulwesens erzeugt Spannungen zwischen den Konfessionen. Die Evangelischen erhalten durch die Vertreter des politischen Katholizismus keine staatliche Förderung. So können nur zwei neue Kirchen in Weppersdorf (1931) und Eisenstadt (1935) gebaut werden.

Die führenden Vertreter der evangelischen Kirche wenden sich den Großdeutschen und den Nationalen zu. Es zeigt sich, dass die Evangelischen in Österreich nicht die gleiche gesellschaftliche Position wie in Ungarn haben.

1924 entsteht der burgenländische evangelische Pressedienst. Es wird der „Burgenländische Kirchenbote“ aufgelegt.

Angleichung der Schulverfassung

Die Übernahme der österreichischen Schulverfassung für das Burgenland wird trotz Beschlusses der Landesregierung von der Bundesregierung verhindert. Es wird nur die Schulpflicht auf 8 Jahre verlängert und die Sonntagsschule abgeschafft.

Situation der Evangelischen nach dem 1. Weltkrieg

Die Zahl der Evangelischen beträgt rund 5,5% der Gesamtbevölkerung. Es bestehen vier Superintendentenzen. Die meisten Evangelischen leben in Wien, Oberösterreich und Burgenland. Die evangelischen Kirchen werden vom Evangelischen Oberkirchenrat (EOK) verwaltet, der dem Kultusministerium unterstellt ist.

Austrofaschismus 1934

Der staatliche Aufbau auf katholischer Grundlage beeinträchtigt die Religionsausübung der Protestanten. Es wird versucht, die Weiterführung evangelischer Schulen durch finanzielle und behördliche Schikanen zu behindern. Zusätzlich kommt es zu Spannungen zwischen Presbytern und den Lehrkräften der Schule, die verstärkt nationales Gedankengut in die Schule einzubringen trachten. Die evangelische Lehre tritt in den Hintergrund. Vor dem Anschluss an Deutschland sind 73 von 126 Pfarrern in Österreich (58%) Mitglieder der NSDAP.

Nationalsozialisten nutzen die evangelischen Vereine, um ihre politischen Aktionen zu tarnen. Die Verweigerung der Evangelischen der Vaterländischen Front beizutreten, trifft sich mit den Vorstellungen der Nationalsozialisten. Die Kirche steht im Ruf eine Nazikirche zu sein.

Anschluss an Deutschland 1938

Nach dem Anschluss an Deutschland verliert die evangelische Kirche ihre Institutionen wie Schulen und das Vereinswesen. Der Schulbetrieb wird verstaatlicht, die Immobilien bleiben aber im Besitz der evangelischen Gemeinde. Die Gemeindeleiter unterliegen der Beobachtung durch den Geheimdienst. Die Einhebung des Kirchenbeitrages erfolgt nun durch die Landeskirche. 1940 wird das Bischofsamt eingeführt, das aber erst in der Kirchenverfassung von 1949 bestätigt wird.

Positiv wird die Einführung des deutschen Zivilrechts gesehen, dass das katholische Eherecht abschafft. Dagegen wird der Religionsunterricht eingeschränkt und staatliche Unterstützungen werden nicht gewährt.

Bei den Kampfhandlungen werden Kirchen und Kapellen beschädigt. Kirchliche Gebäude werden für Einquartierungen verwendet.

	Katholiken	Juden	Evangelische
1833	2640	1452	
1842	2747	1465	4
1900	3073	657	65
1910	3183	511	78
1924	3194	450	59
1934	3633	507	120
1951	3703	-	165
1961	4055	1	202

Evangelische Kirche in der Zweiten Republik

Wiederaufbau

Es zeigt sich eine Tendenz, Kirche aus einem Bund von Gemeinden herzustellen. Die Eheschließungen erfolgen zwischen Mitgliedern verschiedener Gemeinden. Das evangelische Leben weitet sich aus und differenziert sich. Die Anzahl der Besucher der Gottesdienste steigt an. Ebenso erhöht sich die Zahl der Konfirmanden. Die Mitarbeit der Frauen gleicht sich dem Anteil der Männer an, in den Leitungsfunktionen dominieren aber weiter Männer. Die Kirchenbeiträge in der Evangelischen Kirche sind höher als die anderer Religionen. In der Diözese Burgenland leben rund 31000 Evangelische in 29 Pfarrgemeinden.

Organisation seit 1950

Seit 1950 ist Burgenland eine eigene Diözese. 1956 wird Eisenstadt der Sitz der Superintendentur. Auf Gemeindeebene bestehen die Gemeindevertretung und das Presbyterium. Den Vorsitz führen der Pfarrer und der Kurator. Die Gemeinde verwaltet ihr Vermögen selbst und hebt die Kirchenbeiträge ein. Die Personalausgaben trägt die Gemeinde. Die Diözese A.B. Burgenland entsendet 6 Delegierte in die Synode A.B. bzw. Generalsynode A.B. und H.B. Die Religionslehrer der Schulen werden vom Land bezahlt. 1949 wird eine Neuordnung des evangelischen Gottesdienstes beschlossen.

Frage des Konkordats

Die Frage der Gültigkeit des Konkordates berührt die Frage, ob Österreich das erste Opfer des nationalsozialistischen Deutschen Reiches geworden ist und damit die abgeschlossenen Verträge bis 1938 ihre Gültigkeit bewahren oder der Anschluss unter aktiver Beteiligung Österreichs erfolgte. Das Konkordat 1933/34 hätte dann seine Rechtskraft verloren.

Protestantengesetz 1961

Durch das Protestantengesetz verbessern sich Beziehungen der protestantischen Kirche mit den staatlichen Behörden. Es bringt ein Höchstausmaß an Freiheit. Sie bestimmt allein über Bischofsernennungen und Diözesangründungen. Die Kirche hat ein Begutachtungsrecht bei Gesetzesmaterien, die die evangelische Kirche betreffen.

Die evangelische Kirche erhält wiederkehrende Zuschüsse aus Mitteln des Bundes, der sich aus einem Geldbetrag von EUR 1.34 Millionen (2018) und 81 Kirchenbediensteten zusammensetzt. Auch kann sie die kirchlichen Sammlungen auch außerhalb ihrer Gebäude durchführen.

Kirchenbauten seit 1945

In der Zeit von 1945 bis 1975 werden im Burgenland 10 neue Kirchen errichtet: Stoob, Bad Tatzmannsdorf, Loipersbach, Minihof-Libau, Oberpetersdorf, Hannersdorf, Neusiedl bei Güssing. Neue Pfarrhäuser werden in Nickelsdorf, Gols, Stoob, Kukmirn, Oberwart und Unterschätzen erbaut.

Architektonisch werden vor allem die Kirchen in Stoob und Bad Tatzmannsdorf gelobt. Es gibt nun eine staatliche Unterstützung der Bauvorhaben im Gegensatz zur Ersten Republik. Oberschützen kann 1958 wieder eröffnet werden und wird zu einem kulturellen Zentrum im mittleren Burgenland.



Gemeindestruktur im Bezirk Mattersburg

2020 befinden sich im Bezirk Mattersburg vier evangelische Gemeinden: Walbersdorf/Mattersburg (Hauptstraße 61), Pöttelsdorf (Hauptstr.46), Loipersbach (Herrengasse 44), Sauerbrunn (Schubertallee 6). Davon sind zwei Pfarrgemeinden: Pöttelsdorf und Loipersbach. Tochtergemeinden von Pöttelsdorf sind Mattersburg/Walbersdorf und Sauerbrunn.

Namen der Superintendenten

Die Superintendenten im Burgenland sind folgende:

Theophil Beyer	1924–1940
Gustav Albert Dörnhöfer	1940–1962
Hans Gamauf	1962–1975
Gustav Reingrabner	1975–1994
Gertraud Knoll	1994–2002
Manfred Koch	2003–2021

Entwicklung der Gläubigen

1979 leben über 37.000 Evangelische im Burgenland (14,2% der Gesamtbevölkerung). In Gesamtösterreich zeigt sich ab den 1970er Jahren eine sinkende Tendenz der Gläubigen:

1951	6.933.905	429.493	6,19 %
1961	7.073.807	438.663	6,20 %
1971	7.491.526	447.070	5,97 %
1981	7.555.338	423.162	5,60 %
1991	7.795.786	388.709	4,99 %
2011	8.408.121	319.752	3,80 %
2020	8.933.346	277.105	3,10 %

Größte burgenländischen Gemeinden sind Gols, Pinkafeld, Oberwart und dann Pöttelsdorf. Durch den großen Zuzug wird Eisenstadt eine immer größere Gemeinde. Der prozentuelle Anteil an der Gesamtbevölkerung ist in Loipersbach am höchsten. In Pöttelsdorf beträgt der Anteil rund 50%.

Pfarren im Bezirk Mattersburg

Pfarre Pöttelsdorf/Walbersdorf

1493 wird von einer katholischen Kirche in Pöttelsdorf berichtet. Sie wird wahrscheinlich in der Zeit der Türkenbelagerung von Wien 1529 zerstört. Sie befand sich wahrscheinlich dort, wo heute die Marienkirche steht. Zum Beginn der Reformation im burgenländischen Gebiet gibt es keine Pfarrkirche in Pöttelsdorf. Pöttelsdorf ist eine Filialgemeinde der Pfarre Kleinfrauenheid. Es gibt einige Freihöfe, aber das Dorf gehört zur Herrschaft Hornstein.

Es besteht eine Kapelle, die dem Heiligen Leonhard geweiht ist. Sie steht allein neben einer Straße. Sie hat einen hölzernen Turm mit einer Glocke. Die Kirche ist mit Schindeln gedeckt und der daneben liegende Friedhof ist mit Pfählen begrenzt.

Prediger in Walbersdorf 1614

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gehört die Bevölkerung im Bereich der Wulka zum Großteil dem lutherischen Glauben an. Walbersdorf wird als evangelische Muttergemeinde geführt, da die Kirche und der Pfarrer evangelisch sind. In Walbersdorf ist ab 1614 der erste Prediger Pográny bekannt. Pfarrer Wittmann aus Mattersburg meldet an den Klosterrat, dass er in der Kapelle St. Leonhard predigt. Der Pfarrer Wittmann aus Mattersburg ersucht auch um die Übertragung der Pfarre Marz an ihn, um das Eindringen von evangelischen Pfarrern zu verhindern. Da aber die Kapelle in den Besitz der Familie Hathalmi gekommen ist, sind die Predigten nicht zu verhindern. So bietet sich die Kapelle in Walbersdorf als Ort für die Evangelischen, am evangelischen Gottesdienst teilzunehmen. 1637 wird ein evangelischer Prediger mit Namen Johann Kern erwähnt. 1645 wird ein Gottfried Uebermann genannt. Ihm folgt Johann Schueller von 1649 bis 1660. Es wird von einem Vorfall an das Komitat Ödenburg von Stephan Lengyel 1654 berichtet, dass Graf Esterházy die Tore der Kirche ausgehoben und die Seile der Glocken abgeschnitten hat.

Pöttelsdorf evangelische Gemeinde 1651

1641 kauft Jakob Rauch aus Ödenburg die Gemeinde. In Visitationsberichten von 1651 wird erwähnt, dass sich die Pöttelsdorfer von der Pfarre Kleinfrauenheid getrennt und einen evangelischen Prediger berufen haben. Es wird empfohlen, dass der Grundherr Franz Nádasdy dies abstellen solle. 1658 sollen zwei Abgesandte der Gemeinde Geld für eine Schule in Pöttelsdorf gesammelt haben. Die Sammlung ermöglicht 1662 den Kauf eines Friedhofs, den Bau eines Gemeindegewölbes und eines Schulhauses.

Nach der Verurteilung und Hinrichtung des Grundherrn 1671 wegen der Magnatenverschwörung fällt die Grundherrschaft an die niederösterreichische Kammer in Pottendorf.

Kaiser Leopold I. verstärkt um 1660 die Gegenreformation. Es kommt zu blutigen Auseinandersetzungen. So wird Pfarrer Gebhardt 1666 ermordet. Auch soll 1684 ein weiterer evangelischer Prediger durch einen Husaren getötet worden sein. Ab 1670 gibt es in Walbersdorf keinen Pfarrer. Die Evangelischen besuchen den Gottesdienst in Loipersbach. Trotzdem erhält sich der evangelische Glauben in Walbersdorf und Pöttelsdorf über das finstere Jahrhundert.

Synode und Pfarrer Marquart 1660

1660 findet eine evangelische Synode in Walbersdorf statt. Sie wird von Johann Schneller, Pfarrer von Walbersdorf, betrieben.

Er wird 1649 zum Pfarrer von Walbersdorf gewählt. Vorher ist er Direktionsstellvertreter einer evangelischen Schule in Ödenburg. Bei der Synode wird Michael Marquart zum Pfarrer von Walbersdorf bestimmt. Er wird aber 1662 aus Walbersdorf vertrieben. Die Freistadt Ödenburg bestimmt ihn nun zum Pfarrer von Loipersbach. Loipersbach wird deshalb von einer Filialkirche von Agendorf zur eigenen Pfarre. Marquart kann nun von dort aus seine Gläubigen in Pöttelsdorf und Walbersdorf betreuen.

Hotterkirche 1662

Zur Synode plant Marquart eine Kirche in Walbersdorf zu errichten. Die Kirche wird an der Hottergrenze mit Pöttelsdorf errichtet, wodurch eine Mitfinanzierung durch Walbersdorf sichergestellt werden kann. Die Kirche am Hotter steht wahrscheinlich an dem Platz, wo bereits eine Kirche bis 1529 bestanden hat. 1662 wird in Walbersdorf eine evangelische Schule gebaut und ein Friedhof errichtet, der gemeinsam von katholischen und evangelischen Bewohnern benützt wird.

Die „sehr halsstarrigen“ Pöttelsdorfer

Der Verwalter der niederösterreichischen Kammer Christopherus Seiwitz hat den Auftrag des Kaisers, Pöttelsdorf wieder in den katholischen Glauben einzusetzen. Der Richter Gillig von Pöttelsdorf wird in das kaiserliche Schloß von Pottendorf zitiert. Er erklärt sich bereit, dass die Kinder aus Pöttelsdorf wieder zum den katholischen Glauben gebracht werden. Pöttelsdorf wird sich wieder einer katholischen Pfarre anschließen.

Als die Richter nach Pöttelsdorf zurückkehren, bleiben sie dem evangelischen Pfarrer treu. Die Niederösterreichische Hofkammer schlägt dann vor, den Pfarrer von Walbersdorf Patritius Seywitz auch als Pfarrer von Pöttelsdorf zu installieren. Er tritt 1674 seinen Dienst an und die Hofkammer erwartet nun, dass die Pöttelsdorfer den Gottesdienst in Walbersdorf besuchen. Außerdem müssen die Pöttelsdorfer innerhalb von vierzehn Tagen zum katholischen Glauben zurückkehren.

Da dies nicht geschieht, werden der Richter und die Geschworenen neuerlich nach Pottendorf geladen. Da sie keine Anstalten machen, sich zu bekehren, sollen sie in Arrest genommen werden und dem katholischen Schulmeister 100 Reichstaler als Strafe zahlen. Nach einem Bittgesuch der Pöttelsdorfer an die Hofkammer, wird bestimmt, dass sie bei der lutherischen Religion bleiben können, aber die Kinder in die katholische Lehre schicken werden.

Letztendlich wird ein Vertrag mit dem Pfarrer Seywitz geschlossen, in der die Gemeinde Zahlungen und Naturalien an den Pfarrer leistet. Diesen Vertrag halten die Pöttelsdorfer nicht ein, da sie sehr arm sind. Er beklagt sich auch, dass in seine Amtshandlungen von den Evangelischen eingegriffen wird und niemand aus der Bevölkerung seinen Gottesdienst besucht.

Die Hofkammer übergibt 1676 die Herrschaft Hornstein an den Grafen Windischgrätz. Da nun dem katholischen Pfarrer die weitere Unterstützung entzogen wird, gibt er seine Stellung in Pöttelsdorf auf und zieht nach Breitenbrunn, wo er innerhalb weniger Monate stirbt.

In einem Bericht einer Visitation wird die Hotterkirche als katholische Kirche erwähnt, die sowohl den Katholischen wie auch den Evangelischen zum Gottesdienst dient. Wahrscheinlich wird diese Kirche auf Druck des Grundherrn Esterházy der katholischen Kirche übergeben. 1674 besitzt die Hotterkirche bereits eine Sakristei und zwei Glocken. Eine dritte Glocke befindet sich in Walbersdorf.

1674 wird die evangelische Gemeinde in Walbersdorf als selbständige Pfarre erwähnt. 1688 wird Pöttelsdorf katholische Filialkirche von Walbersdorf.

Zahl der Evangelischen in Pöttelsdorf

1783 melden sich 101 evangelische Familien in Pöttelsdorf, was die nach dem Toleranzpatent die Errichtung einer eigenen evangelischen Pfarre ermöglicht. 1802 befinden sich 208 Evangelische neben 90 Katholischen, 1816 gibt es 401 Evangelische in Pöttelsdorf. 1867 gibt es 534 Evangelische. 1910 steigt die Zahl auf 621 und 1913 auf 648. 1946 sinkt die Zahl auf 554. Im Jahr 1991 beträgt die Zahl der Evangelischen 433.

Katholische Wallfahrtskapelle in Pöttelsdorf 1769

Die bestehende Kirche am Hotter der beiden Gemeinden wird während des osmanischen Feldzuges gegen Wien beschädigt. 1713 wird von Reparaturen an der Kirche berichtet. Die Kirche scheint in weiterer Folge bereits verfallen zu sein. Dies ist vermutlich der Grund, dass auf Veranlassung und durch eine Spende von 200 Gulden des Eisenstädter Rauchfangkehrers Pretari 1769 eine katholische Kapelle errichtet wird. Er spendet auch das Gnadenbild Marias „Muttergottes vom Steinwurf“ für die Kapelle. Die Kapelle wird von Wallfahrern besucht, die zum Marienbild pilgern. Durch den großen Andrang entsteht der Wunsch, eine größere Kirche zu bauen. 1813 wird die neue katholische Kirche in Pöttelsdorf eingeweiht.

Bethaus in Pöttelsdorf 1783

Da die evangelische Bevölkerung in Pöttelsdorf zahlreicher als in Walbersdorf ist, wird vom Komitat angeordnet, dass die kirchlichen Institutionen wie Pfarrhaus und Bethaus in Pöttelsdorf zu errichten seien. Pöttelsdorf wird Mutterkirche.

Der erste evangelische Pfarrer Samuel Semmelweiß, der Lehrer am evangelischen Lyceum in Ödenburg ist, wird am 8. Oktober 1783 in Pöttelsdorf ordiniert. Als Wohnung dient ihm das Haus des Gruber am Kreuz. Vorerst finden die Gottesdienste im Privathaus des Johann Handler statt. Das Komitat genehmigt 1783 den Bau einer evangelischen Kirche bzw. eines Bethauses unter der Bedingung, dass die Leistungen an die katholische Kirche nicht verringert werden. Es liegt an der Nordecke des heutigen Friedhofes. Es besitzt eine Kanzel, Altar, ein Orgel auf einer Empore. Eine Sakristei wird angebaut. Das Bethaus ist 20 Meter lang und 11 Meter breit und 6 Meter hoch. Zur Einweihung der Kirche 1786 kommen Pfarrer Harnwolf aus Agendorf und Gamauf aus Ödenburg. 1785 wird auch das Pfarrhaus errichtet.

Katholische Kirche 1797 in Walbersdorf

Die Kirche am Hotter wird vom katholischen Pfarrer Andreas Seits gegen den Willen der katholischen Gemeinde im Mai 1792 abgetragen. Von 1794 bis 1797 wird eine neue Kirche von Pfarrer Seits mitten in Walbersdorf gebaut. Neben dem Kirchenpatron Esterházy leisten die Gemeinden aus Walbersdorf, Mattersburg, Forchtenstein, Marz, Rohrbach Baumgarten, Zemendorf, Stötera und Antau Hand- und Spanndienste beim Kirchenbau. 1796 wird eine katholische Kapelle in Pöttelsdorf errichtet, die vom Pfarrer Georg Primes aus Ödenburg eingeweiht wird.

Glockenturm in Walbersdorf

In Walbersdorf gibt es mit der katholischen Kirche Auseinandersetzungen mit dem Läuterecht in der katholischen Kirche. Die Evangelischen werden aufgefordert, beim Bau des Glockenturms mitzuarbeiten, aber ohne dass ihnen Läuterechte eingeräumt werden. Den Evangelische werden zwei kleine Glocken übergeben und 1800 errichten die Evangelischen einen freistehenden Glockenturm gegenüber der katholischen Kirche.

Neuer Friedhof in Pöttelsdorf 1867

1867 wird ein halbes Joch Grund durch die Esterházy Verwaltung für einen neuen gemeinsamen Friedhof in Pöttelsdorf zur Verfügung gestellt. Die evangelische Gemeinde will aber einen eigenen Friedhof für ihre Gemeinde. Durch eine Ablöse für Rechte katholischer Mitbürger wird der Friedhof alleiniges Eigentum der evangelischen Gemeinde. Der Friedhof wird 1867 eingeweiht. In diesem Friedhof wird 1923 ein Kriegerdenkmal errichtet.

Evangelischer Kirchenbau 1901 in Pöttelsdorf

1863 wird ein Turmbaufonds errichtet für den Bau eines Kirchturmes beim Bethaus. 1874 wird eine neue Glocke eingeweiht. 1884 wird ein Kirchbaufonds angelegt. 1892 wird beschlossen, eine neue Kirche zu errichten und das Bethaus nicht zu renovieren, da der Zustand des Bethauses für eine Renovierung als nicht sinnvoll erscheint. Da bei den beiden Fonds noch nicht genug Geld angesammelt wurde, werden die Bauern zu einer einmaligen Spende von je 100.- Gulden gebeten. 1899 wird der Beschluss zum Neubau einer Kirche und zur Abtragung der alten Kirche getroffen. Am 16. April 1900 erfolgt der Spatenstich zum Bau der neuen Kirche. Die Kirche wird am 1. September 1901 eingeweiht und zur Benützung übergeben. Die Gesamtkosten der Kirche belaufen sich auf 115.474 Kronen. 1975 wird das Pfarrhaus in Pöttelsdorf renoviert.

Räteregierung 1919 und Anschluss 1921

Die soziale Lage hat sich durch den Krieg verschärft. Der Unterschied zwischen Arm und Reich hat sich verstärkt. Ein Teil der Bevölkerung unterstützt die Räteregierung. Nach der Niederschlagung der Räteregierung wird die alte Gesellschaftsordnung wieder hergestellt und die Anhänger werden verfolgt. Insbesondere ist Lehrer Kappel davon betroffen und verliert seine Stellung.

Der Kampf Ungarns gegen den Anschluss des Burgenlandes wird auch mit paramilitärischen Truppen „Freischärlern“ geführt. Diese Truppen gehen mit Gewalt gegen die Bevölkerung vor und plündern in den Gemeinden. Agendorf blieb nach der Abstimmung in Ödenburg bei Ungarn. Die Abtrennung von Ödenburg bedeutet den Verlust des evangelischen Zentrums für das Burgenland und die Halbierung der Anzahl der Evangelischen.

Organisationsstruktur nach dem Anschluss an Österreich

Nach dem Anschluss wird das österreichische Kirchenrecht angewendet. Die Schulgemeinde Pöttelsdorf wird zur Muttergemeinde. Die Pfarrgemeinde Pöttelsdorf besteht aus der Muttergemeinde Pöttelsdorf und den Tochtergemeinden Sauerbrunn und Walbersdorf und alle im Bezirk Mattersburg ansässigen Evangelischen mit Ausnahme der Mitglieder der Pfarrgemeinde Loipersbach. Die Pfarrgemeinde Loipersbach besteht aus den Tochtergemeinden von Schattendorf, Marz und Rohrbach. Die evangelische Kirche in Pöttelsdorf ist die einzige im Wulkatal.

Pöttelsdorf führt 1925 das neue österreichische Gesangsbuch ein, das das Ödenburger Gesangsbuch ersetzt. Am 16. Juni 1929

wird die neue große Glocke bei einem Glockenweihfest eingerichtet. Die evangelische Kirche versucht, eine Gegenkultur zu der offiziellen katholischen Kultur zu schaffen. Es werden neue Schulen wie Gymnasien in Graz und Wien, Volksbildungseinrichtungen wie Volkshochschulen in Wien und in Oberschützen errichtet. Durch Reisen wird der Austausch innerhalb der Gemeinden gepflegt. Die 4. Evangelische Mädchentagung findet 1937 statt. Auch die 150 Jahre Feier der Gemeinde Pöttelsdorf wird mit vielen Gästen gefeiert.

In Sauerbrunn werden 1914 die ersten evangelischen Gottesdienst abgehalten. 1932 genehmigt der Oberkirchenrat in Wien die Errichtung einer Predigtstation in Sauerbrunn. Ein eigener Gottesdienstraum wird angemietet, wo sich die Gemeinde allmonatlich versammelt.

In Mattersburg werden bei der Volkszählung 1870 16 Evangelische und 1910 78 registriert.

Anschluss an das Deutsche Reich

Die positive Einstellung der evangelischen Kirche wird durch Verstaatlichung der Schulen und Auflösung der evangelischen Vereine und Presse gedämpft. Der Kirchenbesuch sinkt. Die Tätigkeiten der nationalsozialistischen Vereine werden zumeist auf die Zeit der Gottesdienste verlegt. Die Kirchengemeinde ist in die Gruppe der Unterstützer des Nationalsozialismus und in deren Gegner gespalten.

Der Gehalt von Pfarrer Schroedl wird nun von der Gemeinde bezahlt. Es werden aber die gesetzlichen Abgaben nur zum Teil bezahlt. Der Pfarrer braucht daher in der Nachkriegszeit der Ertrag von den Wirtschaftsgütern und Gaben der Gemeindeglieder. 1940 wird der Pfarrer von Nickelsdorf Gustav Albert Dörnhöfer zum Superintendenten gewählt.

Neuorganisation nach dem Zweiten Weltkrieg

Das Schulwesen bleibt in öffentlicher Hand. In den Schulen wird der Religionsunterricht aber von den Kirchen gestaltet. Die Einhebung der Kirchenbeiträge wird 1950 auf die Pfarrgemeinden übertragen. Die Pfarrer werden durch eine zentrale Kassa bezahlt, die anderen Amtsträger werden durch die Pfarrgemeinde entlohnt. Die Seniorate werden aufgelöst. Die Pfarrgemeinde untersteht nun direkt der Superintendenz in Eisenstadt.

Nach dem Gemeindestrukturverbesserungsgesetz von 1971 umfasst die Pfarrgemeinde Pöttelsdorf 13 politische Gemeinden. Die Evangelische Pfarrgemeinde Pöttelsdorf besteht aus der Muttergemeinde Pöttelsdorf (betreut Forchtenstein, Sigleß, Krensdorf, Zemendorf-Stöttera, Hirm, Antau, Draßburg, Baumgarten) und den beiden Tochtergemeinden Bad Sauerbrunn (betreut auch Pöttching, Neudörfel und Wiesen) und Walbersdorf/Mattersburg. Nachbargemeinden sind Loipersbach, Eisenstadt, Wiener Neustadt und Kobersdorf.

Friedhof und Bestattungshalle

Nach dem neuen Leichen- und Bestattungsgesetz des Burgenlandes wird die Errichtung einer Aufbahrungshalle gefordert. 1978 wird mit der Gemeinde Pöttelsdorf ein Pachtvertrag abgeschlossen, wodurch die Gemeinde eine Bestattungshalle zwischen Friedhof und Kirche errichten kann und die Verwaltung des Friedhofs übernimmt. Sie wird 1979 hinter der Kirche errichtet. Gleichzeitig wird der Friedhof renoviert. Das Totenhaus wird abgerissen, das Kriegerdenkmal saniert und das Friedhofskreuz wieder zentral aufgestellt.

Pöttelsdorf als Diasporagemeinde

Pöttelsdorf wird als Toleranzgemeinde bezeichnet, da sie in der Folge des Toleranzpatentes Josef II. entstehen konnte. Sie

wird auch eine Diasporagemeinde benannt, da die Gläubigen zerstreut in den Gemeinden des Bezirkes Mattersburg leben. So befindet sich in Mattersburg nur ein Predigtort, wo einige Male im Jahr Gottesdienste, beispielsweise in der Bauermühle, abgehalten werden. Es werden auch Kindergottesdienste von Laien gehalten. Durch die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ist es nun möglich, Gottesdienste an einem Tag in verschiedenen Gemeinden zu halten.

Seelsorge und Kirchengesetz

In den Jahren 1960 und 1965 wird noch eine burgenländische kirchliche Lebensordnung beschlossen, die auf die Einhaltung christlicher Lebensformen Wert legt. Die Einhaltung dieser Lebensanweisungen wird immer schwieriger und die Pfarrmitglieder entfernen sich von diesen Vorstellungen. Das Amtsverständnis der Pfarrer ändert sich. Kirchliche Bildungsarbeit und Seelsorge in der Form von Beratung und Trost steht nun im Vordergrund.

Die Bezahlung des Pfarrers wird jetzt nicht mehr durch die Gemeinde durchgeführt, was die Unabhängigkeit des Pfarrers von der Gemeinde stärkt.

Bauten und Finanzierungsfragen

Die Aufgaben der Gemeindevertretung konzentrieren sich auf die Renovierung und Instandsetzung der kirchlichen Bauten. Pfarrhöfe müssen an den modernen Standard angepasst werden. Bauschäden, wie der durch ein Erdbeben bei der Pöttelsdorfer Kirche verursachte, müssen ausgebessert werden. Technische Einrichtungen wie Elektrifizierung des Glockengeläutes, Beheizung der Kirchen müssen erledigt werden. Die Finanzierung wird teilweise durch Kirchenbeiträge, aber auch durch Sammlungen und durch das Gustav Adolf Werk bewerkstelligt. Es müssen bei größeren Ausgaben Darlehen aufgenommen werden.

1983 wird die Sanierung der Pöttelsdorfer Kirche durch Architekt Gindele für Kosten über 1 Million Schilling verwirklicht. 1991 wird der Neubau des Pfarrhauses beendet und das Pfarrhaus feierlich eingeweiht. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 3,23 Millionen Schilling.

Finanzierung der Pfarrgemeinde 1992

Die Struktur der Einnahmen zeigt sich wie folgt: Kirchbeitrag 249000, Kollekten 63000, Amtshandlungen 18000, Spenden 6000, Zinsertrag 13000, Liegenschaften 14000, Verkauf Druckwerke 12000.

Mitgliedersituation in Mattersburg

Da in Mattersburg ein evangelischer Gemeindekern fehlt, ist die Betreuung schwierig. Die Anzahl der Evangelischen konnte durch die 1946 aus Ungarn Ausgewiesenen und 1956 Geflüchteten stabil gehalten werden.

Pfarrer Hankemeier meint, dass *„wie alle Institutionen auch unsere Gemeinde gegen den Mitgliederschwund kämpft. Junge Leute sind weniger verbindlich, machen weniger mit und verabschieden sich von der Gemeinde.“*

Evangelische Pfarrer in Walbersdorf

Pográny (1614)	
Kern Johann (1637)	
Schneller Johann (1649-1660)	
Marquart Michael (1660-1662)	Er stammt aus Kremnitz in der Zips. 1653 studiert er in Wittenberg. Er flüchtet wahrscheinlich 1662 nach Loipersbach. Unter seiner Leitung wird eine Synode abgehalten
Gebhardt Johann (1662-1666)	Er wird von vier Husaren Esterházy 1666 erschossen

Evangelische Pfarrer in Pöttelsdorf

Semmelweiß Samuel (1783-1787)	Er stammt aus Ödenburg und ist der erste evangelischer Pfarrer nach dem Toleranzpatent. 1787 geht er nach Leiden. Seine Frau spendet die aus 132 Büchern bestehende Bibliothek der Gemeinde.
Wohlmuth Johann Leopold von (1786-1802)	Er stammt aus Ödenburg und ist Pfarrer in Zlan. Er kann die öffentliche Schule 1787 eröffnen. Er stirbt in Pöttelsdorf.
Tremmel Christian (1802-1804)	Er stammt aus Ödenburg und wird am 27. Juni 1802 durch Superintendent Stefan Nagy ordiniert. Er bleibt nur 2 Jahre und geht nach dann Preßburg
Kalchbrenner Josef (1804-1810)	Er stammt aus Ödenburg und wird am 12. August 1804 ordiniert. Er erhält als erster Pöttelsdorfer Pfarrer Stolarien. Er führt das Ödenburger Gesangsbuch ein. Er interessiert sich für Botanik. Am 12. Jänner 1810 wird er Pfarrer von Agendorf.
Neudherr Samuel (1810-1819)	Er stammt aus Ödenburg und ist Professor am Lyceum Ödenburg. Am 19. Feber 1810 mit großer Mehrheit zum neuen Pfarrer gewählt und am 6. April 1810 ordiniert. Seine Entlohnung wird erhöht. Er erhält 200 Gulden statt bisher 150, ferner 25 Metzen Frucht, 6 Eimer Wein, 2 Klafter Holz und Schulgeld. Er führt die Christenlehre für die konfirmierte Jugend ein. 1813 erhält das Pfarrhaus zum ersten Mal Brennholz vom Fürsten Esterházy. Diese Gunst hört 1819 für den Nachfolger Neudherrs auf. Am 22. Mai 1818 erfolgte die Grundsteinlegung zur Sakristei. Am 11. Juni 1818 wird der Bau, ausgeführt von Maurermeister Postl, Mattersdorf, für den Betrag von 100 Gulden vollendet. Er sammelt bedeutende Spenden für die Verschönerung der Kirche. Am 10. März 1819 wird er als Pfarrer nach Stoob versetzt.
Artner Leopold Wilhelm von (1819-1837)	Er stammt aus Ödenburg und kommt aus der Pfarre Stoob. Er ersetzt den abgewählten Pfarrer Neudherr. Er dehnt seine seelsorgerische Tätigkeit bis nach Niederösterreich aus. Im Ruhestande zieht er sich nach Walbersdorf zurück
Kraus Gottlieb (1837-1839)	Er stammt aus Ödenburg und wird am 10. Juni 1837 ordiniert. Er geht nach zwei Jahren nach Harkau. Dort wird er 1860 zum Senior gewählt.
Atzendorfer Johann (1839-1856)	Er ist der Sohn des evangelischen Lehrers Atzendorfer in Pöttelsdorf. Er wirkt in Attersee und Ramsau. Er ist poetisch veranlagt und ein ausgezeichnete Prediger. 1853 erleidet er einen Schlaganfall. Zeitweise wird er von Kaplan Samuel Weber unterstützt. Atzendorfer ist an das Bett gefesselt und stirbt am 11. November 1867. Sein Vermögen von 18.000 Gulden legt er in einer Stiftung an, die vom Oberkirchenrat in Wien verwaltet wird.
Ratz Johann Georg (1856-1884)	Er stammt aus Oberschützen und wird am 23. April 1856 ordiniert. Am 1. Mai 1856 wird er in sein Amt als Administrator eingeführt. Trotz Gegensätze mit der Gemeinde wird ihm die Pfarre am 15. März 1867 übertragen. 1857 gründet er die Sparcassa. Im selben Jahr kauft er die Orgel von Loipersbach um 200 Gulden. Er renoviert den Altar und lässt ein neues Altarbild herstellen. 1863 gründet er den Männergesangverein Pöttelsdorf, wo er als Chorleiter fungiert. Im gleichen Jahr gründet er den Turmbaufonds. 1864 schlägt Daniel Rothermann den Plan vor, ein neues Schul- und Pfarrhaus zu bauen, um die Kirche zugänglicher zu machen. Der Plan wird aber nicht realisiert. 1867 wird der neue evangelische Friedhof errichtet. Am 29. April 1884 legt er sein Amt zurück und geht in den Ruhestand nach Rust.
Horvath Johann (1884-1893)	Er wird am 4. Dezember 1884 in sein Amt eingeführt. Er ist ein Förderer des 1884 gegründeten Kirchbaufonds. Das Ziel ist die Renovierung der vorhandenen Kirche zu bewerkstelligen. Nach achtjähriger Tätigkeit stirbt er Pöttelsdorf und liegt hier begraben.

Frank Karl (1893-1897)	Er ist Hilfsprediger in Stoob und wird im Mai 1893 in sein Amt eingeführt. Er führt den Kindergottesdienst ein. Am 6. Mai 1894 wird der Plan zum Bau der neuen Kirche beschlossen und 3.000 Gulden hierfür gesammelt. 1897 stirbt er an Tuberkulose und liegt in Pöttelsdorf begraben.
Gura Eugen (1897-1908)	Er stammt aus Oberungarn und wird am 7. November 1897 in sein Amt eingeführt. er ist vor allem mit dem Neubau der Kirche beschäftigt. Die neue Pfarrkirche wird im neugotischen Stil in den Jahren 1900/01 mit einem 29 m hohen Turm erbaut. Da: Querschiff weist Giebelfassaden auf, das angebaute Chor ist abgeschrägt. Die dreischiffige Kirche besitzt eine zweigeschossige Empore. 1903 verfasst er ein Büchlein über den Kirchenbau. 1909 verlässt Gura Pöttelsdorf und geht in seine Heimat nach Oberungarn.
Hildebrand Christian (1908-1914)	Er stammt aus Slawonien. Er bemüht sich um die innere Erneuerung der evangelischen Kirche. Die ungarische Kirche ist durch liberale und rationale Methoden gekennzeichnet. Dies versucht er zu ändern, was auch sein Verhältnis mit dem Schulmeister trübt. Deshalb wechselt er zu Beginn des Ersten Weltkrieges seine Pfarre und geht nach Deutsch-Jahrdorf und von dort nach Ostpreußen.
Schroedl Josef (1915-1949)	Er stammt aus Stoob. Am 21. Feber 1915 wird er in sein Amt eingeführt. Er zeigt große Einsatzfreude. Am 26. September 1916 wird in Pöttelsdorf die große Glocke „Gloria“ mit 1112 kg und die kleine „Constantia“ mit 332 kg für Rüstungszwecke eingeschmolzen. Die mittlere Glocke „Pax“ mit 556 kl wird vorläufig belassen. In Walbersdorf werden beide Glocken requiriert. Von 1924-1928 ist Schroedl der Stellvertreter des Superintendenten der neuen evangelischen Diözese Burgenland. Er stirbt an 19. Jänner 1949 in Pöttelsdorf und wurde hier beigesetzt.
Karner Robert (1949-1971)	Am 23. Oktober 1949 in sein Amt eingeführt. Er erfreut sich großer Wertschätzung auch bei den Katholiken. Von 1964 bis 1971 wirkt er als Senior. Von ihm stammt eine „Kurzgefaßte Geschichte der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Pöttelsdorf“. Er stirbt beim Gottesdienst in Sauerbrunn.
Pommer Wolfgang (1971-1975)	Am 1. November 1971 wird er vom evangelischen Oberkirchenrat in Wien zugewiesen, aber nicht gewählt. Er ist bedingt durch einen Autounfall nicht voll einsetzbar. Er fühlt sich in der Gemeinde wohl und sein Gesundheitszustand bessert sich. Er ist wegen seiner langen Predigten in der Gemeinde gefürchtet.
Cziegler Walter Mag.(1975- 2009)	Pfarrer Cziegler stammt aus Oberwart. Bevor er nach Pöttelsdorf kommt, ist er Pfarrer in Traisen. Neben dem Unterricht an verschiedenen Schulen und dem Konfirmandenunterricht muss er auch in Nachbargemeinden Vertretungen übernehmen. Die Martin Luther-Kirche in Bad Sauerbrunn, die Kirchenrenovierung in Pöttelsdorf und der Bau eines neuen Pfarrhauses werden unter ihm realisiert.
.	
Hankemeier Andreas Mag.(ab 2015)	Pfarrer Hankemeier stammt Lage (Lippe) in Nordrhein-Westfalen. Bevor er nach Pöttelsdorf kommt, ist er in Traisen als Pfarrer tätig.

Pfarre in Bad Sauerbrunn

Der Zuzug von Beamten zur Zeit der provisorischen Landesverwaltung in Bad Sauerbrunn führt 1923 zu 101 Bewohnern mit evangelischem Bekenntnis. Die Volkszählungen 1951 und 1961 weisen um 180 Evangelische in Bad Sauerbrunn aus.

Der ersten Bemühungen, evangelische Gottesdienste abzuhalten, gehen auf Hermann Neubauer zurück. 1914 werden die ersten Gottesdienste abgehalten. Sie finden in den Räumlichkeiten der Staatsvolksschule statt. Die Initiativen für einen Kirchenbau werden dann nicht weiter verfolgt. 1932 genehmigt der Oberkirchenrat in Wien die Errichtung einer evangelischen Predigtstation. Es wird nun ein eigener Gottesdienstraum angemietet.

Durch den Zuzug von Flüchtlingen nach 1945, vor allem aus der Umgebung von Sopron, erhöht sich die Zahl der Evangelischen. 1948 leben 158 Evangelische in Sauerbrunn. Die Gottesdienste werden weiter in einem gemieteten Gebäude veranstaltet.

Seit 1958 wird versucht, die Predigtstation in eine Tochtergemeinde umzuwandeln. Erst 1979 wird eine neue Gemeindeordnung bestimmt, die Sauerbrunn zur Tochtergemeinde erklärt, wobei als Sprengel Neudörfel, Pötttsching und Wiesen dazu gehören. Es werden nun auch Gespräche geführt, eine Kirche zu bauen. In der Sitzung des Presbyteriums am 2. November 1979 wird der Bau beschlossen. Am 31. Oktober 1981 wird die

Kirche als Martin-Luther Kirche eingeweiht. Zur Einweihung der Kirche kommen die Vertreter von Land und Gemeinde wie auch der katholischen Kirche. Die Ausgaben für den Bau belaufen sich auf 1,8 Millionen Schilling. Die Sammlungen für den Kirchenbau erfolgen in ganz Burgenland.



Diaspora von Pöttelsdorf

Im Jahre 1970 werden in Neudörfel 44, Pötttsching 28, Sigleß 17, Forchtenau 16, Krendorf 13, Stöttera 9, Zemendorf 7, Hirm 6, Wiesen 5, Draßburg 3, Antau 1 evangelische Kirchenbeitragspflichtige gezählt. Die Daten der Volkszählung 1971 entsprechen aber nicht den Zahlen der Kirchenbeitragspflichtigen, da bei der Volkszählung sich mehr Personen den Evangelischen zurechnen.

In Mattersburg hat die Gegenreformation alle Evangelischen vertrieben. Erst in der Volkszählung 1870 werden 16 Evangelische angeführt. Gottesdienste werden nicht durchgeführt.

Im Jahr 1958 versucht Pöttelsdorf, eine Tochtergemeinde in Mattersburg zu etablieren. Die Evangelischen in Mattersburg zeigen aber kein Interesse daran. Ab 1975 wird auch versucht, einen eigenen Gottesraum zu schaffen, was aber nicht gelingt. Gottesdienste, Andachten werden im Kulturzentrum, in für Vereine von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Lokalen durchgeführt. Es werden auch Kindergottesdienste und Kinderveranstaltungen veranstaltet. Ab 1999 finden Gottesdienste und andere Veranstaltungen in der Bauermühle statt.

In den anderen Gemeinden gibt es kein evangelisches Gemeindeleben.



Kirche in Bad Sauerbrunn 2017

Pfarre in Loipersbach

1547 wird Loipersbach eines von acht Stadtdörfern der königlichen-ungarischen Freistadt Ödenburg. Die Nähe Loipersbachs zu Ödenburg bringt es mit sich, dass die Lehre Luthers in Loipersbach zur gleichen Zeit verbreitet wird. In den Stadtdörfern werden von Ödenburg aus evangelische Prediger eingesetzt. Loipersbach ist Tochtergemeinde von Agendorf. In der Martinskirche im Ort werden evangelische Gottesdienste gefeiert. Pfarrer Erasmus Fellner gelingt es bis 1586, die Bevölkerung zum evangelischen Bekenntnis zu konvertieren. Die verschärfte Gegenreformation führt zur Vertreibung der evangelischen Pfarrer. Es werden in Agendorf-Loipersbach wieder katholische Pfarrer eingesetzt. Nach dem Wiener Frieden von 1606 können die evangelischen Pfarrer aber zurückkehren. Unter Pfarrer Christoph Schwaiger wird die Martinskirche vergrößert. Sie wird als schmal, aber lang, mit einem gewölbten Altarraum, einem flach gedeckten Kirchenschiff und einem kleinen Turm beschrieben. Am längsten wirkt in dieser Zeit in der Pfarrergemeinde der gebürtige Kärntner Karl Paumgartner.

Widerstand gegen die Gegenreformation

1663 wird Loipersbach eine selbständige Pfarrgemeinde und dient für die umliegenden evangelischen Gemeinden wie Walbersdorf und Pöttelsdorf als Zufluchtsort. Es wird vermutet, dass auch Pfarrer Marquart Michael aus Pöttelsdorf hier Zuflucht erhält. Die Gegenreformation Leopolds und Esterhazy nach dem Magnatenaufstand macht auch nicht vor Loipersbach Halt. Pfarrer Matthias Rosner, ein Ödenburger Bürgerssohn, vollzieht zwischen 1662 und 1664 in knapp zwei Jahren 63 Taufen. Sein Nachfolger ist Hieronymus Christoph Foman (Fohmann), „gewester zu Kobels- und Weppersdorf, nun aber vertriebener und verfolgter Diener Christi“. Er wird im Frühjahr 1673 aus seinem Amt in Loipersbach vertrieben.

Es wird nun ein katholischer Priester in der Gemeinde Loipersbach eingesetzt. Das Dorfgericht weigert sich aber, den Priester aufzunehmen. Der Richter und die Geschworenen werden bis zum 30. April 1673 in Kroisbach eingekerkert. Die Martinskirche wird von den Katholischen übernommen. Loipersbach wird der katholischen Gemeinde Ágfalva als Filialkirche angeschlossen.

Die Stadt Ödenburg erhält durch die mangelnde Erfüllung und Weigerung der Anordnungen eine Strafzahlung. Zur Finanzierung der Strafe werden Loipersbach und Klingenbach an den Bischof von Raab verpfändet. Die Jesuiten aus Kőszeg (Güns) übernehmen dann die Gemeinde. Erst 21 Jahre später werden die Dörfer von der Stadt Ödenburg wieder ausgelöst.

Zerstörung der Martinskirche 1683

Während des Türkenkrieges werden der Ort und die Martinskirche zerstört. Ein Teil der Bevölkerung wird getötet oder verschleppt. Die Martinskirche wird nur notdürftig repariert. 1797 wird sie im spätbarocken Stil wieder aufgebaut. Teile der Inneneinrichtung, die gerettet werden konnten, wie Orgel und Altarbild werden wieder verwendet.

Wieder Teil der Pfarrgemeinde Ágfalva

Da nach den Bedingungen des Toleranzpatents 1781 Loipersbach für die Gründung einer Pfarrgemeinde die Zahl von 100 evangelischen Familien nicht erreicht, versuchen drei Gemeinden Pöttelsdorf mit 450, Agendorf mit 900 und Wandorf mit 600 evangelischen Bewohnern eine gemeinsame Pfarrgemeinde zu gründen. Dies wird von der zuständigen Komitatsbehörde wegen der Nähe der evangelischen Kirche zu Ödenburg abgelehnt. Die Gründung der Pfarrgemeinde wird aber nach einer

Petition an den König am 6. September 1783 erlaubt. Noch am gleichen Tag wird Matthias Harnwolf als Pfarrer und Johann Ehnle als Kantorlehrer ausgewählt. Ein Bethaus wird 1785 in Agendorf eingeweiht.

In Loipersbach wird am 12. Mai 1791 Samuel Unger zum Schulmeister gewählt.

Die weiteren Pfarrer der Gemeinde Agendorf-Wandorf-Loipersbach sind Karl Kalchbrenner (1809-1819), Josef Gamauf (1819-1847), Karl Fleischhacker (1847-1893) und Edmund Scholtz (1891-1932). Edmund Scholtz ist der letzte Pfarrer in allen drei Gemeinden. Er ist ein heftiger Gegner des Anschlusses des Burgenlandes an Österreich.

Zerstörung der katholischen Kirche 1870

1870 wird die Kirche durch einen Brand zerstört. Der Neubau der katholischen Kirche wird von der Diözese Raab finanziell unterstützt. Die Kirche wird Petrus und Paul geweiht. Die katholische Gemeinde Schattendorf betreut die Kirche.

1888 wird in Loipersbach die Turmschule erbaut, worin auch Gottesdienste abgehalten werden. Lehrer Johann Benedek ist die treibende Kraft in der Errichtung der Schule.

Nach dem Ersten Weltkrieg kommt Loipersbach zwar zu Österreich, bleibt aber die Tochtergemeinde von Ágfalva. Erst 1932 wird die Gemeinde zur selbständigen Pfarre erhoben.

Trennung der Beziehung durch Grenze

Nach dem Zweiten Weltkrieg werden durch die befestigte Grenze zwischen Ungarn und Österreich die verwandtschaftlichen aber auch die religiösen Beziehungen zwischen Ágfalva/Sopron und Loipersbach getrennt.

Die Grenzöffnung 1989 und der EU-Beitritt Ungarns ergeben neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen burgenländischen und ungarischen Pfarrgemeinden. So war der heutige Pfarrer Kruse vier Jahre lang Pfarrer von Sopron.

2000 wird der Gemeindesaal (Luthersaal) renoviert und neu gestaltet

Zu der Pfarrgemeinde Loipersbach gehören die Orte Marz, Rohrbach, Loipersbach und Schattendorf. Seit 2007 besteht ein Partnerschaftsvertrag mit der Kirchengemeinde in Ágfalva. Die Pfarrer nach der Selbständigkeit der Gemeinde sind Vikar Raschke, Schrödl, Bisanz, Vikarin Anna Artner, Mag. Gottlieb Dormann (1979-2002) und Mag. Jakob Kruse (ab 2002).

Gespräche mit evangelischen Amtsträgern

Pfarrer Mag. Andreas Hankemeier

Ich bin in Lage (Lippe) in Nordrhein-Westfalen geboren. Sie war früher eine Grafschaft und ist evangelisch geprägt. Ich bin 2015 nach Pöttelsdorf gekommen. Ich war aber schon 10 Jahre in Österreich im Bezirk Baden in Berndorf. Über Vertretungspredigten habe ich die hiesige die Gemeinde kennengelernt. Als hier eine Pfarrerstelle ausgeschrieben wurde, habe ich mich beworben. Die Gemeinde hat eine Pfarrervahl durchgeführt. Jeder hat per Brief eine Einladung bekommen, an der Pfarrervahl teilzunehmen. Ich selbst bin ein Pfarrer mit dem Glaubensbekenntnis HB und wurde 2001 ordiniert.

Momentan administrierte ich neben der Pfarre Pöttelsdorf auch Stoob und Lutzmannsburg, Eisenstadt, Rust und Mörbisch. Wir fahren für eine Beerdigung auch 50 km weit. Die Kirche in Lutzmannsburg hat im Gegensatz zur Pöttelsdorfer Kirche einen klassizistischen Stil und ist etwas älter als Pöttelsdorf. „Bis hierher hat uns der Herr geholfen“ steht beim Kircheneingang.

Was ist der Pfarrer – er ist Seelsorger und Zeremonienmeister. Er ist Seelsorger, der sich um die Gemeinde kümmert und Theologe, der Fachmann, der die Gottesdienste gestaltet und damit auch prägt. Die Predigt ist ein wichtiger Teil im Gottesdienst, wo es um Verstehen der Tradition und das Auslegen der Bibel geht. Katholisch ist man stärker der Zeremonienmeister, der die Messe liest. Der Ausdruck Messe lesen, ist das Lesen eines Buches. Bei uns wird der Gottesdienst mehr gefeiert und die Gebete werden sehr viel individueller gestaltet. Zugleich nimmt das Zeremonienmäßige zu, in einer großen Vielfalt aber. Die Taufen, Trauungen, die heute gefeiert werden, haben heutzutage viel mehr Eventcharakter als vor vierzig Jahren. Das Bedürfnis, wir wollen ein gutes Familienfest feiern, das gut gestaltet wird, wird größer. Damit sind die Anforderungen mehr geworden, und da werde ich mehr Zeremonienmeister. Die Beerdigungen sind noch am traditionellsten, aber da kommt auch eine Veränderung hinein. Die wird in 10- 20 Jahren noch stärker um sich greifen. Nehmen wir Lutzmannsburg mit dem Friedhof. Die evangelische Gemeinde hat einen eigenen Friedhof, so wie wir ihn in Pöttelsdorf und Walbersdorf haben. Aber sie haben ihn verpachtet. Daraus wird nun ein Parkfriedhof. Es gibt auf diesem Friedhof nur Urnenbegräbnisse. Ich kann mein Urnengrab im Internet anschauen, weil jedes Grab mit einer Kamera verbunden ist. Es ist eine ganz andere Form geschaffen worden, die mir ein wenig fremd ist.



Gemeindevertreterin Hedwig Steiger



Ich bin in Pöttelsdorf aufgewachsen. Ich in Pöttelsdorf und dann in Mattersburg in die Schule gegangen. Danach habe ich die Lehrerbildungsanstalt in Eisenstadt besucht. Betreffend Oberschützen hat der Pfarrer Wimmer damals vorausschauend mit der Schulgründung Großartiges geleistet. Vorher bestand die Lehrerausbildung in Kursen und dauerte nur rund ein halbes Jahr. Es waren oft Theologiestudenten, die eine Zeitlang unterrichtet haben. Pfarrer Wimmer hat eine dreijährige Grundausbildung organisiert. Das war ein Riesensprung für die Lehrerausbildung. Es ist nach wie vor eine evangelische Schule. Sie waren beim Anschluss an Österreich die einzige höhere Schule im Burgenland. Zu meiner Zeit war Oberschützen nur für Burschen zugelassen. In Eisenstadt gab es die katholische Klosterschule und in Wiener Neustadt bestand die staatliche Schule.

Ich war 30 Jahre in der Gemeinde Pöttelsdorf aktiv, als Gemeindevertreterin und Presbyterin. Ich konnte mit meinen Kindern zum Gottesdienst nach Pöttelsdorf fahren und ich habe anschließend ein Mittagessen beim meinen Eltern für die ganze Familie bekommen. Bei einer Sammlung hat eine katholische Mutter gesagt, wenn sie gewusst hätte, das für die evangelischen Kinder in Mattersburg nichts getan wird, hätte sie ihre Kinder nicht evangelisch taufen lassen sollen. Ihr Mann war evangelisch. Wir haben daraufhin in Mattersburg regelmäßig Kinderarbeit gemacht.

Das Pfarramt hat mich nicht interessiert. Es war auch finanziell nicht möglich, noch ein Studium anzuhängen. Ich war in verschiedenen Schulen auch in Mattersburg. Ich habe die Lektoren-Ausbildung, aber mein Lektoren-Amt ruht. Für den Kindergottesdienst war es trotzdem möglich.

Altpfarrer Mag. Gottlieb Dormann

Meine Eltern waren Ende der 1960er Jahre mehrere Male auf Urlaub in St. Magarethen und Rust am Neusiedlersee. Sie haben dort Freundschaft mit dem Pfarrer von Rust Dr. Altmann geschlossen. Er war ein Freund unserer Familie und kam gegen Ende meines Studiums zu uns auf Besuch. Er fragte mich: Gottlieb wo willst du als Pfarrer hingehen? Ich meinte: Peter, irgendwo in Bayern werde ich landen. Da hat er gesagt, uns fehlen jetzt Pfarrer im Burgenland. Hast du nicht Lust, ins Burgenland zu gehen? Da habe ich gesagt, dass ist ein ganz neuer Gedanke für mich. Das müsste man sich überlegen. 14 Tage später flattert ein Brief vom Oberkirchenrat zum mir in den Postkasten. Sie laden mich zu einem Vorstellungsgespräch ein und würden die Fahrtkosten übernehmen. Das habe ich gemacht und bin nach Wien gefahren. Wir haben uns super unterhalten. Eine sehr angenehme, brüderliche Atmosphäre. Sie haben mir gesagt, sie würden interessiert sein, mich unter beiderseitiger Probe zu nehmen. Zwei Pfarrstellen waren damals frei. Das eine war Loipersbach und die zweite könnte Weppersdorf gewesen sein. Herr Bischof, ich hätte eine Bitte. Ich würde nicht gerne im Gebirge wohnen. Das habe ich als Kind mitgemacht und das hat mir nicht gefallen. Dürfte ich



mir die beiden Gemeinden anschauen? In Ordnung, fahren Sie hin und schauen Sie sich die Pfarren an. Und dann sagen sie mir Bescheid. Ich bin mit der Frau von Dr. Altmann mit dem Auto über Draßburg durch Schattendorf hergekommen. Und ich fahr in den Ort Loipersbach hinein und sehe den langgestreckten Ort mit den schönen Bauernhäusern. Das hat mir von Anfang an recht gut gefallen. Wir fahren weiter, ich habe mit keiner Person gesprochen. Wir haben nicht einmal angehalten. Wir fahren weiter die Rohrbacher Höhe hinauf mit dem herrlichen Blick in die Wulka Ebene. Da habe ich zur Pfarrerin Altmann gesagt, wir brauchen den anderen Ort nicht mehr anzuschauen. Ich glaube, ich gehe nach Loipersbach. Das war meine Entscheidung damals. Ich habe mich dann an das Telefon gesetzt und den Bischof angerufen. Der Bischof hat gemeint, ich freue mich, dass Sie sich so schnell entschieden haben. Dann gehen sie nach Loipersbach. Probieren wir es aus. Läuft es gut, dann ist es in Ordnung, wenn nicht müssen Sie was anderes suchen. Aus dem Versuch ist eine Dauerlösung geworden. Ich war auf Probezeit da, denn ich habe noch Prüfungen machen müssen. Die habe ich absolviert und wurde als österreichischer Pfarrer ordiniert. Das war 1985 dann endgültig.

Eine traurige Geschichte

Eine sehr traurige Geschichte, die mir an die Nieren gegangen ist. Ein junger Mann aus Loipersbach, damals 18 Jahre, war abgängig. Er wurde dann von Feuerwehr und Polizei in einer Suchaktion gesucht. Er wurde tagelang nicht gefunden. Durch einen Augenzeugen, der ihn zuletzt gesehen hatte, kam dann doch die Polizei auf einen jungen Mann aus Baumgarten, den man dann verhört hat und der schließlich gestanden hat, dass er diesen jungen Burschen aus Loipersbach daheim in der eigenen Wohnung erschossen hat. Ein Mord im Nachbardorf! Ein junger Bursch, den ich beerdigen musste. Das war eine der härtesten Beerdigungen, wie ihr euch vorstellen könnt. Die Ursache des Mordes ist bis heute nie ganz geklärt worden. Es gab verschiedene Theorien. Er hat den Burschen in das Haus gelockt. Seine Mutter war mit Pensionisten auf Urlaub. Er hat vorher ein Loch im Boden der Küche vorbereitet gehabt und dort hat er ihn begraben, zugeschüttet und den Teppich wieder darauf gelegt.

Erinnerungen

Als Junggeselle war ich häufig eingeladen und was tut man am Abend allein. Ich bin halt immer wieder in die Gasthäuser gegangen. Und manchmal recht spät hingengeblieben und spät nach Hause gegangen. Das haben sich einige Männer in Loipersbach zum Anlass genommen, wenn sie auch spät nach Hause gekommen sind, haben sie ganz laut vor der Haustüre vor dem Aufsperrn gesagt „Guat Nacht Herr Pfarrer“, obwohl ich gar nicht dabei war. Damit die Frau zu Hause glaubt, er war wieder mit dem Pfarrer aus.

Pfarrerinnen Eszter Heinrichs

Ich komme aus Sárvár, rund 60 km von Ágfalva. Sárvár ist als Kurort bekannt und besitzt ein Thermalbad. 2016 wurde ihr der Ehrentitel „Reformationsstadt Europa“ verliehen. Sie war das Zentrum der Reformation in Ungarn und wird das kleine Wittenberg genannt. Hier wurde das erste ungarischsprachige Buch, die Grammatica Hungarolatina des Melanchthon-Schülers János Sylvester 1539 gedruckt. Ebenso wurde die ungarische Übersetzung des Neuen Testaments 1541 hier verlegt.

Als Kind war ich gar nicht getauft. Als ich so zwölf Jahre alt war, ist mein Opa gestorben. Da habe ich nach dem Sinn des Lebens gefragt. Mein Vater war Bibliothekar und war mit dem evangelischen Pfarrer befreundet. Sie haben gemeinsam historische Forschungen betrieben. Mein Vater hat mich gefragt, ob ich mich taufen lassen möchte. Ich wurde gemeinsam mit meinem Bruder getauft. Ich fuhr dann in ein evangelisches Jugendlager am Balatón und es hat mir gut gefallen. Durch die evangelische Jugend ist mein Interesse für die Kirche geweckt worden. Ich habe in Budapest und Berlin studiert. In Berlin habe ich meinen Mann kennengelernt.



Ich habe dann in Berlin als Pfarrerin gearbeitet, aber hatte bald Heimweh. Das war der Grund, warum ich dann nach Ungarn zurückgekommen bin. Die Pfarrerstelle in Ágfalva wurde ausgeschrieben und wir haben uns beworben. Ich mußte ein Predigt hier in Agendorf und Wandorf in ungarisch und deutsch halten. Anschließend führten wir ein Gespräch mit der Gemeinde. Wir wurden akzeptiert und sind 2008 hergekommen. Mein Mann arbeitet in Wiener Neustadt zusätzlich als Religionslehrer.

Dann habe ich noch eine halbe Stelle hier in einem psychiatrischen Heim in Agendorf. Das ist für mich auch sehr wichtig, dorthin zu gehen. Wir arbeiten dort mit 140 Leuten. Wir versuchen, sie in die Gemeinde zu integrieren. Vier, fünf Menschen kommen regelmäßig hierher. Sie gehören zu uns und es ist sehr wichtig, behinderte und kranke Menschen zu beschäftigen.

Vor 2004 waren hier zwei Pfarrersfrauen. Danach war vier Jahre lang Pfarrer Balázs Szagi hier tätig. Deutsche Gottesdienste mussten aber von einem Pfarrer aus Sopron gehalten werden. Edmund Scholtz ist der bekannteste und am meisten verehrte Pfarrer in Ágfalva. Er hat auch in Loipersbach gepredigt. Er ist immer von hier zu Fuß nach Loipersbach gegangen. Die Trennung Loipersbach von Ungarn 1921 haben die Loipersbacher und die Gemeinde Agendorf nicht wirklich wahrgenommen. Für Scholtz wurde es aber immer schwieriger, nach Loipersbach zu kommen. Als Scholtz dann zu einer Beerdigung in Loipersbach nicht über die Grenze gelassen wurde, gründeten 1932 die Loipersbacher Gemeinde ihre eigene Pfarre.

Was ich am meisten hier mag, ist es, die Leute zu besuchen und mit ihnen zu sprechen. Und dabei die alten Agendorfer Geschichten aufzuschreiben. Es gibt immer weniger Leute, die diese alten Geschichten erzählen können. Das hat mich hier bezaubert und deshalb bin ich auch gerne hier. Das 20. Jahrhundert war in Agendorf historisch sehr interessant: Trianon, Vertreibung 1946, Flucht 1956 und dann die Besuche der Leute aus Deutschland.

Was mir aber hier Kopfzerbrechen macht, sind die Gebäude. Sie geben mir ständig Aufgaben. Fast jeden Tag mache ich etwas mit den Papieren und Unterlagen für die Kirchengebäude. Alte Leute, Presbyter haben mir in einer Art „Minitestament“ Ratschläge über die Gebäude hinterlassen, bevor sie gestorben sind. So als würden sie mir diese Kirche überlassen. So hat ein Presbyter gesagt, ich müsse die Glasfenster auf jeden Fall renovieren. Das habe ich dann gemacht. Einer meinte, unter dem Taufbecken liegt etwas, das nie nass werden darf. Das ich auf die Parochie aufpassen soll und die Gebäude isolieren lasse. Auf ihrem Todesbett haben mir diese Leute solche Bitten mitgegeben. Sie haben nicht gewollt, dass ich auf ihre Familien aufpasse, sondern auf diese Gebäude schaue.



Pfarrer Mag. Jakob Kruse

Ich bin aufgewachsen in Schleswig-Holstein, von da her habe ich meine Sprache. Dann sind meine Eltern, da waren wir Jugendliche, nach Nordbayern nach Franken Coburg gezogen. Dies ist eine schöne Kleinstadt, in der Martin Luther auch ein halbes Jahr gelebt hat. Die Protestanten sind dort stark vertreten. Nach Loipersbach bin ich über den Umweg über Sopron gekommen. Als bayrischer Pfarrer war ich vier Jahre lang 1993 -1997 im Auslandsdienst in Ödenburg und habe dort meine Frau kennengelernt. Die deutsche Gemeinde lebt dort weiter. Es sind die „Boanzichter“, die immer deutsche Gottesdienste gefeiert haben. Jetzt gibt es junge Menschen, die die deutsche Sprache entdecken. Die Pfarrstelle wird von Deutschland finanziert.

Dann bin ich als Pfarrer nach Freising in die Nähe von München gekommen. Dann kamen die Kinder und wir haben uns als Familie überlegt, wo gehören wir nun hin. Und so sind wir nach Loipersbach gekommen. 18 Jahre sind wir jetzt da. Inzwischen sind wir angekommen. Und ich fühle mich in der Gemeinde zu Hause. Wir sind ein gutes pannonisches Gewächs. In der Familie gibt es etwas Kroatisches, es gibt „Boanzichter“ also Deutsche und Ungarn

zusammen. Da ist typisch Ödenburg.

Wir haben drei Kinder – eine Tochter Johanna und zwei Söhne Daniel und Fabian. Die Tochter will Juristin werden. Der Sohn hat sich in Politologie und Theaterwissenschaft inskribiert. Was das werden wird, wissen wir noch nicht. Der andere muss noch Matura machen. Unsere Kinder sind alle in Ödenburg in die zweisprachige Schule gegangen. Dort gibt es ein evangelisches Gymnasium. Ich komme aus keiner Pfarrerdynastie. Mein Vater war Museumsdirektor und hat viel mit Künstlern zu tun gehabt. Die Bilder anzuschauen und zu interpretieren, war immer ein Thema bei uns. Pfarrer geworden bin ich eigentlich durch den Kontakt nach meinem Abitur mit einem Pfarrer, der mir imponiert hat. Ich wollte nicht zur Bundeswehr. Ich wollte verweigern. Das war Anfang der 1980er Jahre. Da ging es politisch hin und her. Wiederaufrüstung. Zur Vorbereitung des Verweigern, das mit einer Anhörung bei einer Kommission verbunden war, habe ich diesen Pfarrer kennengelernt. Da habe ich mir gedacht, was der macht mit Menschen, will ich auch machen. Ich musste aber erst den Glauben kennen lernen. Kirche oder Bibel. Und das war dann das Studium. Seitdem ich dabei bin merke ich, die Glaubenswelt ist meine Welt. Das Studium habe ich angefangen in Erlangen, was für bayrische Studierende sinnvoll ist. Ich habe dann Sprachen gelernt: hebräisch, griechisch. Ich war dann ein Jahr in Wien, das war schön, danach zwei Jahre in Hamburg und schließlich zum Examen in Neuendettelsau, das ist eine kirchliche Hochschule in Bayern. Dort wird man dann kirchlich. Ich habe aber das Examen gut gemacht..



Religionslehrerin Ida Ferstl

Nach meiner Hauptschulzeit wollte ich studieren. Die Aufnahmeprüfung ist 1949 in der Lehrerbildungsanstalt in Eisenstadt gewesen. Evangelisch dazu war ich auch noch. Ich bin aber bei der Aufnahmeprüfung im Singen durchgefallen. Was mich bis jetzt noch wurmt, weil ich so gerne singe. Ich glaube, ich kann auch ein bisschen singen. So bin ich gezwungener Weise zu Hause geblieben. Ich war eine gute Schülerin und bin gern in die Schule gegangen. Ich war dann sieben Jahre zu Hause und habe zu Hause mitgearbeitet: Im Weingarten, auf den Feldern. Mein Vater war ein Maurer und die Mutter hat alles im Haus gemacht. Wir haben Tiere gehabt, Äcker und einen Weingarten. Wir waren Kleinbauern, Nebenerwerbsbauern. An Geld hat es immer gefehlt. In ein Internat hätte ich nicht gehen können.

Dann war ich von 1956-1958 in Pöttelsdorf im Gemeindekindergarten. Ich hatte aber keine Ausbildung. Die Kindergarten Inspektorin hat dann gesagt, wenn die anderen die Ausbildung abgeschlossen haben, dann muss ich gehen. Unser Senior Karner, der war der evangelische Pfarrer, hat mir immer gesagt. „Du kannst noch immer in die Schule

gehen, in Wien gibt es dafür Schule“. Die Eltern waren nicht einverstanden. Dann bin ich aber trotzdem gegangen und der Vater hat gejamert, weil sie nicht viel Geld gehabt haben. Diese Schule, evangelische Frauenschule für Kirche- und Sozialdienst, hat zwei Jahre gedauert. Dorthin sind auch Leute ohne Matura und aus verschiedenen Altersgruppen von 18 bis 35 Jahren hingegangen.

Ich habe gut abgeschlossen und war glücklich. Obwohl wir sehr viel lernen haben müssen. Zuerst habe ich sitzen lernen müssen. Bei den Vorträgen bin ich eingeschlafen, nicht aus Desinteresse, aber weil ich halt müde war und das nicht gewohnt war. Dann habe ich ein Praktikum in einem Altersheim in Deutschland und in der Seelsorge in Wien gemacht. Das hat dazu gehört. Es gab Krankenhausseelsorge einmal in der Woche. Im Sommer waren wir im Erholungsheim in Niederösterreich in Kleinzell. Dort habe ich Sommerdienst mit Müttern und Kinder gemacht.

Dann bin ich 1960 nach Fürstenfeld gekommen und war von 1960 bis 1965 Religionslehrerin. Ich habe in einem Schülerheim gewohnt. Unsere Ausbildung bedeutete, dass wir in der Pfarrgemeinde überall mitarbeiten mussten. Dann hat unser Senior gesagt, dass er mich braucht. Von 1965 bis 1994 bin ich im Bezirk einschließlich Eisenstadt Religionslehrerin gewesen. Und hab eine Menge von Schulen zu Unterrichten gehabt, um meine Stunden zu bekommen. In Mattersburg hatte ich alle Schulen außer dem Gymnasium. In der Pfarrgemeinde war ich das Mädchen für alles. Wir haben keine Angestellten gehabt.



Kuratorin Inga Pötschacher

Ich bin keine gebürtige Burgenländerin. Ich komme ursprünglich aus Norddeutschland Hamburg. Ich habe als Schatzmeisterin für die Muttergemeinde in Pöttelsdorf angefangen und bin jetzt Kuratorin der Muttergemeinde in Pöttelsdorf. Ich bin in der evangelischen Pfarrgemeinde für Kinderarbeit - klingt etwas komisch - für die Betreuung von Kindern vor allem und Jugendlichen zuständig.



Kuratorin Mag. Inge Schandl

Ich bin gebürtige Walbersdorferin. Ich bin zu Studienzwecken nach Wien gegangen. Ich bin Historikerin

Ich bin die Kuratorin der Pfarrgemeinde und die Kuratorin der Tochtergemeinde Walbersdorf/ Mattersburg. Ich bin selbst seit 1988 in den Gremien tätig. Ich bin 1988 als erste und einzige Frau in die Gemeindevertretung der Tochtergemeinde Walbersdorf gewählt worden. Mattersburg war damals noch bei Pöttelsdorf. Ich wurde gewählt, da ich seit 1982 mit den Kindern und Jugendlichen, Jungschar, Kinderkreis und Kindergottesdienst gearbeitet habe. Die Verantwortlichen haben gemeint: Die tut so viel in der Gemeinde, die müssen wir da irgendwie auch dazu nehmen. 1988 waren dann die nächsten Wahlen. Ich war 6 Jahre lang die einzige Frau und dann bei der nächsten Wahl ist es losgegangen. Dann sind schon mehr Frauen hineingewählt worden. Die Sylvia ist nach dem Richard Posch Kuratorin geworden. Ich bin seit 1999 Lektorin. Ich habe alle Kurse besucht und ich kann den Pfarrer in Gottesdiensten, bei Taufen, Beerdigungen und Hochzeiten vertreten.

Wir sind nun eine gute Mischung aus Frauen und Männern, solchen mit viel Erfahrung, von Älteren mit ganz Jungen, die so in die Kirche hineinwachsen. Und hoffentlich auch dabei bleiben.



Kuratorin Brigitte Schweiger

Ich bin im Bezirk Neunkirchen geboren und wurde in Naßwald in einer ur-evangelischen Gemeinde getauft. Meine evangelischen Wurzeln stammen von meiner Mama ab, die aus Loipersbach kommt. Ich bin in Wien aufgewachsen und in der Kirche am Matzleinsdorfer Platz konfirmiert worden. Meine Eltern sind dann nach Neudörfel gezogen. Ich bin sehr traditionell in die Kirche eingeführt worden. Mir wurde klar, als meine Schwester in Pöttelsdorf konfirmiert wurde, dass ich zur Pöttelsdorfer Pfarrgemeinde gehöre. Das war der erste Anknüpfungspunkt.

Ich wollte in einer katholischen Schule in Wien zu arbeiten beginnen. Dafür braucht man für das Erzbischöfliche Schulamt ein priesterliches Empfehlungsschreiben. Ich habe das Empfehlungsschreiben eines evangelischen Pfarrers gebracht und das hat auch geklappt. Da hat aber Pfarrer Cziegler und vor allem die Schwester Ida gemeint, so einfach geht es nicht. Ein Empfehlungsschreiben bekommt man erst dann, wenn man was dafür tut. Und so bin ich Anfang der 1990er Jahre als Gemeindevertreterin in die Tochtergemeinde Bad Sauerbrunn gekommen. Jetzt bin ich in der zweiten Periode Kuratorin. Ich bin relativ schnell in das Presbyterium gewählt worden. Das liegt auch daran, dass ein rascher Wechsel stattgefunden hat. Viele, die viele Jahrzehnte dabei waren, haben nicht mehr kandidiert. Auch deswegen gibt es jetzt eine hohe Frauenquote. Aber wir versuchen, eine gute Mischung von Mann und Frau zu haben. In der Gemeindevertretung wie Presbyterium haben wir jetzt mehr Frauen.



Schulwesen

Die evangelische Lehre legt Wert auf die schulische Ausbildung, da nach Luther jeder Christ fähig sein soll, die Bibel zu lesen. Er fordert in seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ aus 1524 die Schulpflicht für Mädchen und Burschen. Sie wird in deutschen Fürstentümern teilweise umgesetzt. In der bäuerlichen Bevölkerung stößt aber die Schulpflicht auf Widerstand, da die Kinder als Arbeitskraft benötigt werden. Die allgemeine Schulpflicht wird 1774 in Österreich und 1786 in Ungarn eingeführt und beträgt sechs Jahre. Diese Schulordnung wird von Felbiger in „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt und Trivialschulen in sämtlichen Kayserlichen Königlichen Erbländern“ ausgearbeitet.

Der Ausbau des evangelischen Schulwesens wird durch die verschärfte Gegenreformation ab 1671 verhindert und die evangelischen Schulen nur mehr auf die sogenannten Artikulargemeinden beschränkt. So gibt es vor dem Toleranzpatent auf burgenländischem Gebiet nur die Schule in Oberwart, die seit 1655 ihren Betrieb durchgehend aufrecht halten konnte.

Erst das Toleranzpaket 1781 erlaubt die Errichtung von Schulhäuser in evangelischen Gemeinden mit mehr als 100 evangelischen Familien. Bis 1848 entstehen im burgenländischen Gebiet in 70 Gemeinden evangelische Schulen. Die Finanzierung der Schule erfolgt durch die Gemeinde. So versucht die Gemeinde insbesondere beim Gehalt des Schulmeisters zu sparen, was zur Anstellung von gering qualifizierten Lehrern führt. Durch die Errichtung der evangelischen Schulen fehlen den katholischen Schulen die Kinder und damit deshalb auch nun ein Teil der Finanzierung.

Ausbildung der Schulmeister

Die Ausbildung des Schulmeisters ist nicht reguliert. Einige haben ein Studium absolviert, andere haben nur ein Gymnasium oder die Normalschule besucht. Sogenannte „Winkelschulmeister“ sind Handwerker und versuchen nebenbei Kinder im Lesen und Schreiben zu unterrichten. 1783 gründet Georg Nady 1783 eine Präparandenschule in Harkau bei Sopron, die der Ausbildung von Schulmeistern dient. 1789 wird sie wieder geschlossen. In der Folge genügt der Besuch einer höheren Schule und die Praxis als Hospitant bei einem Schulmeister. Erst 1829 wird in Ödenburg die Ausbildung zu einem Schulmeister im „Meister-Seminarium“ geschaffen. Für die Lehrerausbildung besteht neben Ödenburg auch ab 1845 in Oberschützen ein „Armenschullehrerseminar“.

Vom Superintendenten geprüfte Schulmeister können auch den Gottesdienst abhalten. Daneben hat der Schulmeister die Aufgabe Orgel zu spielen und einen Gesangschor zu leiten. Er hat Dienste als Küster (Messner) zu leisten.

So hat der Schulmeister in Walbersdorf das Recht ab 1795, monatlich drei Mal den Gottesdienst zu halten. Ab 1819 wird ihm aber nicht mehr erlaubt seine eigene Predigt zu halten, sondern nur aus Predigtbüchern vorzulesen. Es bilden sich zwei Arten von Schulmeistern heraus:

- Präoratoren dürfen keine Predigt halten, aber Begräbnisse und Andachten durchführen

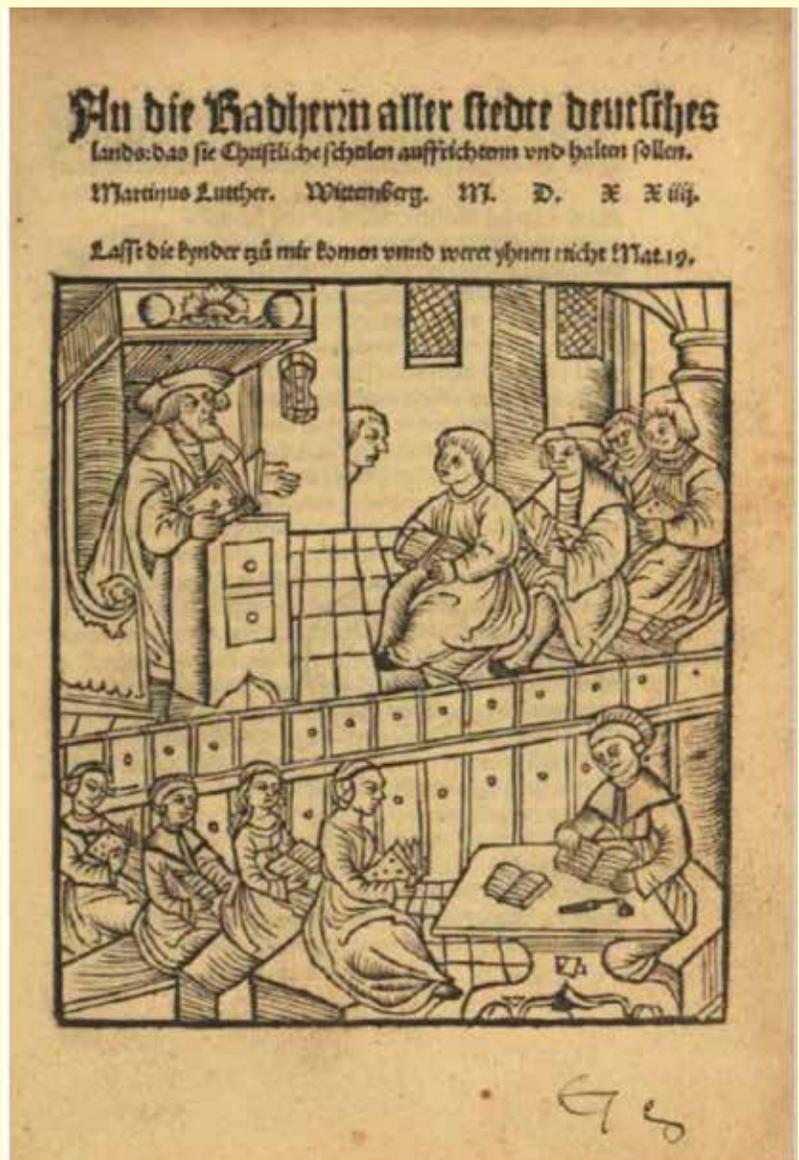


Bild 2 - Titelholzschnitt „An die Radherrn aller stede...“ Erfurt, 1524
VD16 L 3792, online unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/luther1524>.

- Lyzienten dürfen eigene verfasste und vom Pfarrer bewilligte Predigten halten

Die anderen kirchlichen Amtshandlungen bleiben dem Pfarrer vorbehalten.

Die Schulmeister werden von der Gemeinde bezahlt. Dieses Schulgeld wird viertel- oder halbjährlich bezahlt. Durch das Wachstum der Schülerzahlen muß vor allem der Schulausbau durch die Gemeinde finanziert werden. Die Schulmeister müssen daher eine immer größere Zahl von SchülerInnen unterrichten. So werden in Wandorf 1892 von einem Lehrer 196, in Stoob 126 und in Kobersdorf 113 Kinder unterrichtet.

Die Aufgaben des Schulmeisters sind Tätigkeiten für die Schule, Kirche und Gemeinde. Er hat den Schulunterricht und Prüfungen zu leisten. Für die Kirche übt er das Amt des Kantors und Orgelspielers aus. Oftmals hat er auch das Läuten der Glocke auszuführen. In kleineren Gemeinden dient er als Marktschreiber oder Notär.

Lehrplan

Vorerst besteht kein Lehrplan in der evangelischen Schule. Der Katechismus ist die Grundlage des Unterrichts. Am Sonntag-nachmittag wird die „Kinderlehre“ gehalten. Ab 1803 steht in der Ödenburger Schulordnung: Beten, Singen und Lesen in der Heiligen Schrift, Buchstabieren und Lesen in deutschen und lateinischen Schriften, Rechnen und physikalische-oeconomische Kenntnisse. Zweimal im Jahr finden große Prüfungen statt. Im Jahre 1820 wird vom Distriktualkonvent ein Lehrplan beschlossen. Ab 1825 werden Geografie, Naturgeschichte und Naturlehre unterrichtet. 1854 wird die Sonntagsschule für Zwölf- bis Fünfzehnjährige eingerichtet. 1884 verfügt das Ödenburger Seniorat die Lehrstoffverteilung in den evangelischen Schulen wie folgt:

- Religion (Biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Katechismus)
- Deutsche und Ungarische Sprache
- Rechnen
- Geografie
- Geschichte Ungarns und Staatsverfassung
- Naturgeschichte, Naturlehre
- Gesang
- Schönschreiben
- Landwirtschaft, Gärtnerei, Turnen ab 1885

Ab 1798 wird der Pfarrer einmal in der Woche verpflichtet, bei der Prüfung der Schüler durch den Schulmeister anwesend zu sein. 1823 wird

für jede Schule ein Schulprotokoll angelegt, worin die Namen und Prüfungen der SchülerInnen und der KonfirmandInnen eingetragen werden.

Nach 1848 erfolgt ein letzter großer Ausbau der Schulen im Burgenland. Es entstehen zwischen 1850 und 1900 siebzehn neue Schulen. Auch in Walbersdorf wird 1868 die Schule eingerichtet.

C) Stundenplan.

	7—8	8—9	9—10	1—2	2—3
Montag	Religion	Rechnen	Deutsche Sprache	Ungarische Sprache	Naturgeschichte
Dienstag	Naturlehre	Rechnen	Deutsche Sprache	Geografie	Geschichte von Ungarn
Mittwoch	Religion	Ungarische Sprache	Deutsche Sprache	—	—
Donnerstag	Religion	Rechnen	Deutsche Sprache	Ungarische Sprache	Gesang
Freitag	Religion	Rechnen	Deutsche Sprache	Geografie	Naturgeschichte
Samstag	Religion	Deutsche Sprache	Gesang	—	—

STUNDENPLAN 1884 DURCH DAS OBERE ÖDENBURGER SENIORAT (AUS „DIE EVANGELISCHE SCHULE“ SEITE 18)

Wimmer Gottlieb August

Wimmer wird in Wien am 20. August 1791 geboren. Er wird früh Vollwaise. Nach der Normalschule besucht er das Gymnasium in Schemnitz und Osgyan und betreibt Studien in Esperies, Neusohl und Ödenburg. Er wird Lehrer im Untergymnasium in Gyönk. Danach erhält er eine Anstellung als Erzieher (Hofmeister) bei Stephan Szontagh. Nach dieser Tätigkeit unternimmt er verschiedene Reisen und gelangt letztendlich nach Jena. Wegen fehlender finanzieller Mittel kehrt er 1818 nach Ödenburg zurück. Er wird als Vikar nach Oberschützen berufen und erhält nach dem Tod des Pfarrers Raitsch seine Stellung. Er verlegt ein neues Leichengesangsbuch und 1829 eine Liturgie. 1833 verlässt er Oberschützen, da sein Charakter von Teilen der Bevölkerung negativ gesehen wird. 1835 kommt er aber auf Wunsch eines Teils der Gemeinde wieder nach Oberschützen zurück. Für seine Rückkehr stellt er Forderungen: Die Gemeinde muss von den Eltern Schulgeld verlangen, für die Kinder armer Eltern muss

die Gemeinde aufkommen. Durch seine pietistischen Protestantismus verlangt er ein neues Kirchengesangsbuch. Er errichtet einen Musterobstgarten und führt eine Pockenimpfung in der Gemeinde durch. Durch Zahlung von 40.000 Gulden kauft sich die Gemeinde von der Grundherrschaft Batthyány los. Es werden kirchliche Jahresbeiträge statt Gebühren für Amtshandlungen eingeführt.



Er gründet ein Lehrerseminar für mittellose Studenten. Das „Armenschullehrerseminar“ wird 1845 eingeweiht. Er errichtet eine „Hilfsanstalt“, die für soziale Notfälle, Schulgeld und Mission dient. Bis 1932 ist die Evangelische Lehrerbildungsanstalt die einzige im Burgenland.

Er tritt für die ungarische Revolution 1848 unter Kossuth ein. Er erfährt von seiner Verhaftung im voraus und flüchtet über Bruck an der Mur, Paris, Berlin nach London. Von dort fährt er nach Amerika und siedelt nach seiner Rückkehr in Bremen. 1863 wird ihm der Besuch von Wien gestattet, wo er aber noch im gleichen Jahr stirbt.

Schulwesen in Pöttelsdorf

In Pöttelsdorf/Walbersdorf sind schon im 16. Jahrhundert evangelische Schulmeister tätig. Die erste Schule in Pöttelsdorf wird 1662 von Michael Schwentenwein und Thomas Zorn mit Spendengeldern aus Deutschland errichtet. Zusätzlich entstehen ein Gemeindекeller und Friedhof. In diese Schule werden auch Kinder aus den umgebenden Dörfern geschickt.

Als erster Schulmeister arbeitet der fünfundzwanzigjährige Johannes Fitter aus Deutschland. Da die Mutterkirche Walbersdorf ist, müssen die Pöttelsdorfer der Walbersdorfer Schule die gebührenden Abgaben leisten. Der Schulmeister erhält von jedem Haus 15 Kreuzer und ein Viertelmetzen Korn. Es wird angenommen, dass in der Schule von Pöttelsdorf eine Winkel-schulmeister tätig ist. Ein Johannes Sinabel wird 1666 als Schulmeister in Pöttelsdorf erwähnt, der wahrscheinlich vorher in Walbersdorf tätig ist.

Um 1673 wird dann der Schulmeister aus Pöttelsdorf vertrieben.

Wiederaufnahme des Schulbetriebes in Pöttelsdorf

Nach dem Erlass des Toleranzpatentes erhält die Gemeinde Pöttelsdorf/Walbersdorf vom Komitat Ödenburg 1783 die Erlaubnis, in Pöttelsdorf ein Bethaus zu errichten. Es müssen aber dem katholischen Pfarrer die Stolgebühren weiter bezahlt werden. Es wird in diesem Jahr als erster Schulmeister Atzen-dorfer Ferdinand aus Ödenburg erwähnt. Der Schulmeister darf aber keinen öffentlichen Unterricht wie Rechnen, Schreiben und Lesen halten. Es ist ihm nur erlaubt, in der Kirche Religion zu unterrichten, zu predigen und die Orgel zu spielen. Der öffentliche Schulbetrieb beginnt erst mit dem Jahre 1787. Dieser wird vorerst im Haus von Matthias Pauschenwein gehalten. Die Daten über den Schulneubau sind nicht mehr vorhanden. Es kann aber angenommen werden, dass mit dem Bau 1796 begonnen wird, da in den Aufzeichnungen der Schulgemeinde Rechnungen für Baumaterial zu finden sind. Auch erhält die evangelische Gemeinde von Pfarrer Samm aus Frankfurt 1788 40 Gulden für den Bau einer Schule.

Bau des Schulhauses 1797

Das 1662 errichtete Schulgebäude wird 1796 der katholischen Gemeinde gegen Bezahlung von 20 Gulden übergeben. Es wird aber die gemeinsame Benützung des Kellers und der Wein-pressen vereinbart. Das neue Schulhaus wird wahrscheinlich 1797 fertiggestellt, da in diesem Jahr keine Ausgaben mehr für das Schulzimmer im Haus von Pauschenwein aufscheinen. Das Schulhaus besteht nur aus dem Schulzimmer. Das Lehrerwohn-zimmer wird wahrscheinlich erst 1807 dazu gebaut, da bis zu diesem Jahr Miete für die Wohnung eines Lehrers bezahlt wird. Der erste Lehrer ist Ferdinand Atzen-dorfer (1783-1807). Ihm folgt Matthias Hauer (1807-1839) aus Loipersbach.

Bezahlung des Schulmeisters 1787

Die Bezahlung des Schulmeisters und Messners wird folgend festgelegt: Jährlich erhält er 58 Gulden, 10 Metzen Weizen und Korn (600 Liter), 6 Fass Wein (rund 320 Liter), 2 Klafter Brennholz (rund 7 m³). Für die Schulkinder erhält er 7 Groschen im Quartal, für das Begräbnis 15-18 Kreuzer. Seine Aufgaben sind das Morgen- und Abendgebet zu leiten, bei der Gemeinde und bei Begräbnissen vorzusingen, die Orgel zu spielen und täglich den Schulunterricht zu halten.

Schule in Pöttelsdorf im 19. Jahrhundert

1809 stiftet Elisabeth Hofmann der evangelischen Gemeinde 100 Gulden, dessen Zinsen als Schulgeld für arme Kinder

verwendet werden soll. Ab 1823 stehen durch die obligatorische Führung eines Schulprotokolls genaue Daten über den Schulbe-such zur Verfügung. Die Gesamtanzahl der SchülerInnen in der Periode 1821 bis 1853 schwankt zwischen 34 und 75.

Die Volksschule ist ganztätig. Der Unterricht wird in deutsch gehalten. Ab 1871 wird der Ungarisch-Unterricht in Pöttels-dorf eingerichtet. 1867 wird die zweijährige Sonntagsschule in Ungarn nach der Volksschule eingeführt.

Errichtung der Volksschule in Walbersdorf 1867

Durch die steigende Bevölkerungszahl in Walbersdorf beträgt der Zahl der Evangelischen 213 Bewohner. 1867 wird eine Schule in einem umgebauten, alten Bauernhaus Hauptstraße 23 eingerichtet. Sie besitzt auch eine Lehrerwohnung. Es werden aber bald Klagen geführt, dass das Gebäude für eine Schule nicht geeignet ist. 1902 wird ein Haus in der Hauptstraße 49 vom katholischen Lehrer Dorfmeister gekauft und 1903 dort die evangelische Schule eingeweiht. Es wird ein zusammenlegbarer Altar angefertigt, wodurch das Schulhaus auch für den Gottesdienst verwendet werden kann.

Entlohnung von Schulmeister Kondor

Der Schulmeister Kondor Karl ist von 1839 bis 1884 tätig. In seiner Zeit wird das Schulgebäude renoviert und am 17. November 1878 eingeweiht. Ihm folgt Friedrich Kappel aus Mörbisch. Sein Entlohnung jährlich beträgt 410 Gulden und 50 Gulden als Organist. Er erhält 3 Kreuzer monatlich und 35 Kreuzer jährlich für die Heizung für jedes Schulkind, 1 Gulden für jedes Begräbnis, 30 Kreuzer für jede Trauung und 10 Meter Brennholz kleingehackt. Zur Bewirtschaftung erhält er einen Acker und zwei Küchengärten.

Schule in Pöttelsdorf benötigt zweite Klasse

1903 übersteigt die Schülerzahl 100. Pfarrer Gura stellt den Antrag, einen zweiten Lehrer anzustellen und eine Schulklasse anzubauen. Vorerst wird der Unterricht geteilt in Vormittags- und Nachmittagsunterricht. Die Gemeinde hat aber wegen des Kirchenbaus keine Mittel zur Verfügung. Nach einer Anzeige wegen Überfüllung der Schule durch den Schulinspektor Szabo 1905 fordert der Bischof den Bau einer Zweiten Klasse. Auch nach einer Fristerstreckung von drei Jahren ist es nicht möglich, den Bau durchzuführen. Dem Antrag von Pfarrer Hildebrand, die Volksschule zu verstaatlichen, wird von der Gemeinde zugestimmt, aber vorerst nicht weiter verfolgt. Die finanzielle Lage der Gemeinde ist kritisch, da die Gemeinde 1908 für Kirche und Schule rund 66% der direkten Steuern aufbringt.

1907 erklärt sich Pöttelsdorf als ungarsprachig, um der Verpflichtung der Vorlage der Unterrichtspläne zu entgehen. Walbersdorf bleibt deutschsprachig. Unter Lehrer Kappel wird eine Schulbibliothek und Insekten- und Pflanzensammlung aufgebaut. 1918 wird eine 300 Klafter große landwirtschaftliche Fläche der Schule zur Ausbildung zugeteilt. Die evangelische Schule in Walbersdorf wird mit Kriegsbeginn geschlossen, da der Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen wird.

Politische Auswirkung der Räterepublik 1919

Nach Ausrufung der ungarischen Räterepublik werden die Schulen verstaatlicht. Statt des Schulstuhles wird eine Kultursektion des örtlichen Soldaten- und Bauernrates gewählt. Mitglieder sind der Lehrer Friedrich Kappel, Samuel Schiebendrein, Michael Prinner, Johann Auer, Michael Neudl und Andreas Schandl. Nach der Niederschlagung der Räteregierung wird Lehrer Friedrich Kappel zwangspensioniert, da er sich während der Räterepublik nicht evangelisch-christlich verhalten hat. Insbesondere ist der Pfarrer mit seinem Verhalten während der Räteregierung nicht einverstanden. Lehrer Kappel unterrichtet aber bis 30. September 1922 weiter und tritt dann erst in den Ruhestand. Für die Stelle des Kantorlehrers bewerben sich drei Personen. Gewählt wird Ludwig Geza Emericzy. Der ausgewählte zieht aber ein Stelle in Lutzmannsburg vor. Es bewirbt sich nun der Lehrer August Kleinrath aus Stoob, der dann die Lehrerstelle erhält.

Ungarische Schulverfassung bleibt

Da die österreichische Regierung die Angleichung des Burgenlandes an die österreichische Schulverfassung bzw. dem Reichsvolksschulgesetz verhindert, bleibt bis 1938 die ungarische Schulverfassung gültig und die konfessionellen Schulen bleiben bestehen. Es wird nur die achtjährige Schulpflicht ab dem Schuljahr 1923 eingeführt und die Sonntagsschule aufgelöst.

Nationalsozialismus verstaatlicht Schule

Nach Anschluss Österreichs an das Deutsch Reich wird der Schulleiter August Kleinrath in den Ruhestand versetzt. Am 13.8.1938 wird er als Organist entlassen und muss die Lehrerwohnung räumen. Pfarrer Schoedl berichtet, dass die Kirchengemeinde gegenüber dem Nationalsozialismus gespalten ist. Eine Gruppe der Evangelischen hat die Scheune der Schule ohne Genehmigung des Presbyteriums in ein Heim der Hitler Jugend umgebaut. Der Religionsunterricht in der Hauptschule und Gymnasium in Mattersburg wird untersagt. Dagegen ist der Religionsunterricht in der Volksschule nach den Unterrichtsstunden erlaubt. Superintendent Gustav Dörnhöfer sieht

die Übernahme der Erziehung durch den Nationalsozialismus als Vorteil für die evangelische Kirche, da die Kirche sich jetzt voll dem Religionsunterricht widmen kann.

Abwicklung der Schulräume in der Zweiten Republik

Im Jahr 1951 schließt die evangelische Kirchengemeinde mit der Gemeinde Pöttelsdorf einen Vertrag, worin sie einen Raum in ihrem Schulhaus zur Errichtung eines Klassenzimmers überläßt. Die Gemeinde Pöttelsdorf hat keine Miete zu bezahlen, übernimmt aber die Instandhaltung. Außerdem wird der Raum außerhalb der Unterrichtszeit zur freien Benützung der Kirchengemeinde überlassen.

1961 werden der evangelischen Muttergemeinde Pöttelsdorf die übernommenen Schulen durch den Bund abgelöst. Den Kirchengemeinden ist es frei gestellt, über die Summe zu verfügen. So werden rund drei Viertel der Summe für die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen verwendet.

Die Gemeindegemeinschaft mit Stöttera und Zemendorf im Jahre 1971 und die Auflösung der zweiklassigen Volksschulen in Walbersdorf und Pötttsching führen zu Überlegungen, eine gemeinsame Volksschule in Walbersdorf zu errichten. Dazu kommt es aber nicht. Die Kirchengemeinde verkauft die vorhandene Schuleinrichtung für 6.000 öS an die Gemeinde Pöttelsdorf. Im Gegenzug gestattet Pöttelsdorf der Kirchengemeinde Pöttelsdorf, die Einrichtungen während des Schulbetriebes zur Benützung zu überlassen. Mit Beginn des Schuljahres 1971/72 wird aber der Schulbetrieb in Pöttelsdorf eingestellt und die Kinder besuchen die Volksschule in Zemendorf. Das ehemalige Gebäude der Volksschule in Pöttelsdorf wird nun für Gemeindeaktivitäten wie Konfirmandenunterricht, Kindergottesdienst, Bibelstunden, Sitzungen des Pfarrgemeinderates benützt. Weiters dient das Gebäude die Chören, Volkstanzgruppen und Ausstellungen.



SCHULKLASSE 1919-1922 MIT PFARRER SCHROEDL UND SCHULMEISTER ROBERT POLSTER
FOTO AUS „DIE EVANGELISCHE SCHULE“ SEITE 14

Schulwesen in Walbersdorf

Schon 1783 überlegen die Bewohner von Walbersdorf, ob sie einen Schulmeister und Pfarrer für die Gemeinde finanzieren können, als zu gleicher Zeit in Pöttelsdorf eine Volksschule errichtet wird. Dies scheint aber nicht möglich gewesen zu sein. Die evangelischen Kinder gehen dann in die Schule von Pöttelsdorf.

Die finanzielle Situation ermöglicht es aber im 19. Jahrhundert. Am 12. Febr. 1867 wird das erste Schulhaus in Walbersdorf in einem Bauernhaus Hauptstraße 23 der Familie Hermann Lang eingeweiht. Als erster Lehrer kommt Samuel Schneider aus Ödenburg. Der Lokalinspektor übergibt ihm 30 Gulden für

die Schule. 1901 wird das Provisorium durch einen Neubau in der Hauptstraße 49 ersetzt. Der Klassenraum dient gleichzeitig als Betsaal.

1938 wird die konfessionelle Schule aufgelöst- Robert Polster als Schulleiter führt den Unterricht für die Kinder beider Konfessionen weiter. Die Volksschule existiert für alle Kinder im Ort weiter, bis sie in die Volksschule in Mattersburg 1972 eingeschult werden.

Schulmeister in Walbersdorf

Katholische Schule		Evangelische Schule	
Fitter Johannes	1674	Sinabell Johann	um 1650
Ferstner Mathias	1680	Wagner Gotthold (Gottfried)	1666 wird er Lehrer in Rust
Vasonicz Michael	1696		
Schrayer Franciscus	1754		
Fischer Johannes	1773		
Fischer Michael	1799-1854		
Hafner Wenzel	1854-1855		
Fischer Peter	1855	Schneider Samuel	1868-1869
Dorfmeister Matthias	1875-1904	Zettl Johann	1869-1872
Pados Karl	1904-1923	Halwax Johann	1873-1874
Tschank Andreas	1923-1926	Ulreich Johann	1874-1899
Gesellmann Johann	1926-1937	Ulreich Julius	1900-1906
Tihanyi Julius	1937-1938	Kindler Michael	1906-1913
Prastorfer Wilhelm	1937-1938	Polster Robert	1913-1938
Staatliche Volksschule			
Polster Robert	1938-1945		
Trinko Georg	1945-1946		
Wilfing Maria	1946-1947		
Kastler Johann	1947-1964		
Posch Richard	1964-1965		
Gesellmann Georg	1965-1971		
Strobl Josef	1972-1972		

Schulmeister in Pöttelsdorf

Name	Jahre
Fillibräms Eliae	1671
Sinabell Johannes	1673
Atzendorfer Ferdinand	1783-1807
Hauer Matthias	1807-1839
Kondor Karl	1839-1892
Kappel Friedrich	1892-1922
Kleinrath August	1922-1938
Giefing Elisabeth	1939-1945
Kleinrath August	1945-1949

Taschner Anna	1946-1949
Polster Siegfried (Unterstufe)	1949-1960
Posch Richard (Oberstufe)	1950-1951
Kappel Johann (Schulleiter)	1951-1960
Marton Susanne	1960-1962
Jäger Sylvia	1962-1971
Leyrer Wilhelm (Schulleiter)	1961-1971

Protestantismus und Nationalsozialismus

Nach der Eingliederung des Burgenlandes in Österreich 1921 bilden sich drei politische Richtungen heraus. Sozialdemokraten, Christlichsoziale und Deutschnationale. Den evangelischen fehlt aber der gesellschaftlichen Rückhalt, den sie durch evangelischen Adel und Bürgertum in Ungarn erhalten haben.

Die Ausformung des politischen Katholizismus mit der Errichtung eines katholischen Ständestaates führt zur Benachteiligung der evangelischen Kirche. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage trifft das evangelische Bürgertum stark. Die Schuldigen im Burgenland werden in den jüdischen Geschäftsleuten gesehen, die den Handel dominieren. Es erfolgt eine Abgrenzung gegenüber Bevölkerungsgruppen, die eine andere Wertordnung vertreten. Durch die emotionalen Verbindungen der Evangelischen mit Deutschland als Mutterland der Reformation, wird das Deutschtum als Hoffnung und als Lösung der gesellschaftlichen Probleme gesehen. So erhält der Großdeutsche Bauernbund bei der Gemeinderatswahl 1923 in Pöttelsdorf 8 der 10 Mandate. Auch in den folgenden Wahlen erhält der Landbund, eine deutschnationale Bauernpartei, die Mehrheit im Gemeinderat.

Der katholisch geprägte Staat Österreich hat für die Evangelischen keinen Platz. Sie gehen auf Distanz mit dem Staat Österreich. Die politischen Änderungen in Deutschland in den 1930er Jahren haben auch Auswirkung auf die evangelische Kirche in Österreich. Es wenden sich Gläubige und insbesondere die evangelische Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen von den großdeutschen Parteien ab und auf den Nationalsozialismus zu, der eine Vereinigung mit Deutschland verspricht.

Der Anschluss 1938 an Deutschland führt bei Teilen der Evangelischen zu einem bösen Erwachen. Die kirchlichen Institutionen wie evangelische Schulen, Religionsunterricht und Vereine werden aufgelöst. So werden zwei Höhere Schulen und 66 konfessionelle Schulen aufgelöst. Dies bringt zwar eine finanzielle Erleichterung für die Gemeinden, aber der evangelische Bildung wird damit die Grundlage entzogen. Kreuze müssen aus den Schulen abgenommen werden. Nur in Pöttelsdorf gelingt es in Schvejker Art, das Bild mit dem Kreuz an der Wand zu lassen, da es ja kein Kreuz sondern nur ein Bild sei. Einige wenige wie der Pfarrer Schrödl in Pöttelsdorf werden als nicht linientreu angesehen und von den Nationalsozialisten verhaftet. Pfarrer Bisanz hat vom Nationalsozialismus viel erhofft. Er muss dann einrücken und ist bald darauf desillusioniert.

Der Pöttelsdorfer Pfarrer Hankemeier sieht darin eine bittere Lehre für die evangelische Kirche:

„Das war eine Frage der Evangelischen, wie wird das werden, wenn wir in einem ganz katholischen Österreich sind. Diese Sorge hat sich im Ständestaat bewahrheitet, die Evangelischen wurden zurückgedrängt. Wenn wir zu Deutschland gehören, dann sind wir verbunden mit dem großen Land der Reformation. Daher kam dieses Braun gefärbte, wofür man sich seither schämt. Zu Recht. Die Verantwortung gibt es heute zu leben.“

Jetzt ist eine strenge Trennung von kirchlichem und politischem Amt durchgeführt worden. So musste Superintendentin Gertraud Knoll anlässlich ihrer Kandidatur zur Wahl der Bundespräsidentin ihre kirchlichen Ämter zurücklegen. Die Kirche benutzt ihre gesellschaftliche Stellung, um soziale Probleme zu nennen und zu verändern.



Schulklasse 1937 in Pöttelsdorf - im Hintergrund ist das Bild mit dem Kreuz zu sehen, dass nicht abgenommen werden musste, da es nur ein Bild war.

Ökumene - Auflösung der kirchlichen Positionen?

Die Verehrung Luthers aus früherer Zeit ist gegen die katholische Kirche gerichtet. Andererseits erfordert die Ökumene die Aufgabe von kirchlichen Positionen und ein Entgegenkommen gegenüber den anderen Konfessionen. Die gemeinsamen christlichen Wurzeln sollen die christlichen Kirchen vereinen. Es stellt sich die Frage, welche Unterschiede gibt es in den kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Forderungen der einzelnen Kirchen. Kritik wird geübt, dass die Ökumene Positionen des Glaubens aufweicht. Bekenntnis wird als private Angelegenheit betrachtet. Persönliche Vorstellungen fließen in die Positionen immer mehr ein.

Pfarrer Hankemeier meint: *„Die Grenzen verlaufen nicht mehr zwischen katholisch und evangelisch, sondern Kirche ist mir wichtig oder nicht.“*

Die Unterschiede zeigen sich in der Marienverehrung. Das Verständnis, was im Abendmahl geschieht, ist unterschiedlich: Brot und Wein verwandeln sich im katholischen Glauben dauerhaft in Leib und Blut Jesus Christi. Für die evangelischen Gläubigen dagegen ist beim Abendmahl Jesus Christus im Brot und Wein präsent. Heiligenverehrung wird nicht geübt. Es werden keine Heiligen angerufen, um Fürsprache bei Gott zu erbitten. Märtyrer werden als Glaubenszeugen und Vorbilder gesehen. Luther hat statt von der Gestalt des Heiligen Nikolaus zu sprechen, das Christkind zur Verehrung angeboten.

Pfarrer Hankemeier aus Pöttelsdorf meint:

„Den größten Unterschied sehe ich im Amtsverständnis. Wir Pfarrer sind Mitglied einer Gemeinde und von der Gemeinde beauftragt und ordiniert. Der katholische Pfarrer wird zum Priester geweiht und kann durch die Priesterweihe etwas tun, was kein anderer kann. Er kann Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandeln. Und das kann er durch die Weihe. Er wird als Würdenträger oder hohe Geistlichkeit bezeichnet. Bei uns sagt man Schwester und Brüder. Alle sind bei uns Priester, alle Getauften und es muss kein Mensch den Kontakt mit Gott herstellen. Die katholische Priesterweihe ist ein ganz besonderer Akt, wo sich der Priesterkandidat am Boden der Kirche vor dem Bischof hinlegt und ausstreckt und Ehrfurcht und Gehorsam verspricht. Diesen Gehorsam haben wir nicht. Die katholische Kirche ist hierarchisch aufgebaut. Das ist mit einer demokratisch strukturierten evangelischen Kirche schwer zusammenzubringen. Wir können bei praktischer Gemeindefarbeit viel mehr machen, als dieses Amtsverständnis zu verändern.“

Ähnlich sieht Pfarrer Kruse aus Loipersbach die Situation:

„Die Amtsstruktur, der Aufbau der Kirche ist das eindrucklichste und das wichtigste beim Unterschied zwischen katholischer und evangelischer Kirche. Wir beide haben ein gemeinsames Fundament, das ist der christliche Glaube, das ist Jesus Christus. Das ist die Beziehung mit Gott. Das Amtsverständnis oder Kirchenverständnis ist ein anderes. Im evangelischen Verständnis, das ist durch die Reformation und durch Martin Luther gekommen, ist die Kirche die Versammlung der Gläubigen. Die Menschen die sich im Namen Gottes versammeln, die sind Kirche. Nach katholischem Verständnis ist die Kirche eine Institution, die auch unabhängig von der Gemeinde existiert. Die Institution steht als Mittlerin zwischen Gott und der Gemeinde. Sie ist die Heilsinstitution. Außerhalb dieser Kirche, das ist immer noch Lehrsatz, gibt es kein Heil. Die Evangelischen sagen, da wo zwei oder drei in meinem Namen, im Gottesnamen versammelt sind,

ist Kirche. Die Beziehung zu Gott ist direkt. Das ist für mich der wesentliche Unterschied.“

Die Calvinisten oder Kirche H.B. trennt von den Lutheranern theologische Feinheiten, die nicht kirchentrennend sind. Sie sind im Alltagsleben unbedeutend. Im Burgenland gibt es vier Pfarrer die der Kirche H.B. zuzurechnen sind und den Dienst bei Lutheranern versehen. Die Kirche H.B. ist politischer. Ein aktuelles Thema ist jetzt die Trauung von Gleichgeschlechtlichen. In der evangelischen Kirche gibt es jetzt erst die Segnung aller gleichgeschlechtlicher und unterschiedlich geschlechtlicher Paare. Die Kirche H.B. hatte diese Trauung schon vorher ausgeübt.

Zwischen den Kirchen gibt es aber in der Praxis, im Alltag, starke Berührungen und ein gutes Miteinander. Pfarrer Kruse meint dazu:

„Auf der Kirchenleitungsebene sehe ich eine Vereinigung nicht. Ich weiß nicht, ob das wünschenswert wäre. Da bin ich skeptisch. Da eine Vereinigung zu sehr dazu führen würde, dass jede Kirche, was für sie wesentlich ist, hergeben müsste. Und das muss nicht sein. Wir können auch Christsein miteinander leben. So wie es jetzt geschieht. Es gibt für die Ökumene den Begriff Versöhnte in Verschiedenheit. Versöhnt sind wir. Aber verschieden dürfen wir bleiben.“

Pfarrerinnen Heinrichs sieht eine immer besser werdende praktische Zusammenarbeit mit den Katholiken.

„Wir haben in Wandorf unsere Kirche renoviert und haben dabei die katholische Kirche zwei, drei Monate benützt. Jetzt haben die Katholiken ihre Kirche in Agendorf renoviert und sie haben fast ein halbes Jahr bei uns den Gottesdienst gefeiert. Wir haben zum Beispiel auch den Heiligen Abend zusammen gefeiert. Bei den Taufen spielt bei mir der katholische Kantor. Die Katholiken sind aber viel konservativer, obwohl zum Beispiel die Abendmahllehre ziemlich ähnlich ist. In den Köpfen gibt es große Unterschiede. Als ich Kind war, durften die Katholiken nicht einmal in eine evangelische Kirche eintreten. Jetzt hatte ich einige Beerdigungen mit dem katholischen Kantor, die Evangelische fragen warum? Na weil wir keinen eigenen haben. Ich mache mit dem Katholischen gemeinsam den Religionsunterricht. Ich denke, wir sind so wenige. Die Christenheit wird immer kleiner. Deshalb müssen wir zusammenhalten.“

Agendorf ist in der ungarischen Kirche speziell. Wir sind in Westungarn und die Leute in Ostungarn denken, dass es hier den Menschen besser geht, weil sie in Österreich arbeiten können. Hierher und nach Sopron sind sehr viele Leute gezogen. Durch die neu Zugezogenen füllt sich die Kirche und es kommen immer mehr zu uns. Es treten aber auch viele, die früher katholisch waren, in die evangelische Kirche über. Wir haben viel Kinderprogramm. Und das dient den Menschen. Solange die Leute in Österreich arbeiten, sind die Kinder in Sicherheit bei uns“

Frauen in der evangelischen Kirche

Die Stellung der Frauen in der evangelischen Kirche war eine Zeitlang eine heiß diskutierte Frage über viele Jahre. Zuerst wurde über die Zulassung zum Studium für Theologie diskutiert. Dann kam die Frage betreffend der Ordination und den Zugang zum geistlichen Amt. Es tauchte auch die Frage des Zugangs der Frauen in den Gemeindeverwaltungen auf. Im Lauf der Jahre wurden alle Beschränkungen für Frauen abgeschafft. Seit den 1980er können Frauen alle Stufen bis zum Bischof erreichen.

Der Priestermangel in der evangelischen Kirche ist durch die Frauenordination auch geringer als in der katholischen Kirche.

Die Frauen wachsen meistens über das Mitarbeit in die Kirche hinein. So ist die Kinderarbeit, der Kindergottesdienst der Zugang zur Kirche. Aber auch die Mitarbeit bei Festen ermöglicht den Zugang. Es werden immer Frauen gebraucht, auch in der Zeit, wo die Gremien nur von Männern besetzt waren. Durch die Änderung der Arbeit wird mehr inhaltliche Arbeit und weniger handwerklicher Hausverstand benötigt, was den Zugang für Frauen erleichtert. Jeder bringt seine Erfahrungen aus dem Leben und der Arbeit mit.

Kurator Ing. Herbert Kurz und Frauen

Als ich Kurator bis 1994 war, gab es nur wenige Frauen im Presbyterium. In der Gemeindevertretung waren ein paar mehr. Nach mir ist das aber rapid angegangen. Da war dann eher das Problem, das bestimmte Aufgaben eher ein Mann macht, das glaubte man zumindest. Da hat man schon Probleme gehabt, einen Mann zu bekommen. Das kann ich aber aus meiner Zeit sehr gut, wann es irgendetwas zu arbeiten in der Gemeinde gegeben hat, ein Fest war, da ist etwas ausgeschenkt oder eine Mehlspeise serviert wurden, da hat es fast nur Frauen gegeben.

Kuratorin Schweiger über Frauen in der Kirche:

Ich habe mir noch nie Gedanken darüber gemacht, ob ich einen weiblichen Zugang habe. Ich würde sagen, das ist etwas Menschliches. Es geht vor allem darum, dass man etwas bewahren möchte. Etwas, was einfach da ist, braucht Unterstützung. Wenn niemand mehr da ist, der sich bereit erklärt, etwas zu tun, dann wird es vieles nicht mehr geben, was alle sehr gerne mögen. Dann wird man auch nicht mehr in die Kirche gehen können, wenn es keine Gemeinde gibt, die sich darum kümmert. Dann ist es leider vorbei.

Religionslehrerin Ida Ferstl:

Es war nicht so einfach, als wir jung waren, dass die Frauen Pfarrerrinnen werden. Es hat viele Argumente dagegen gegeben, wenn sie schwanger ist, wenn sie Kinder hat, aber die Frauen haben sich dann durchgesetzt. Heute ist das selbstverständlich.

Kirche als Kulturbewahrer

Die Christliche Kirche war der Kristallisationspunkt der Kultur. Die Kirche hat die größten Versammlungsräume gehabt. Der ganze Jahreskreis wie Weihnachten, Ostern, Erntedank bestimmten die Feste in den Dörfern.

Durch das Entstehen von burgenländischen Kulturzentren und die steigende Ausrichtung der Wirtschaft auf Konsum ändern sich die Mitspieler an der Prägung der Kultur. Wirtschaftliche Interessen spielen eine immer bedeutendere Rolle. Weihnachten ist ein großes Konsumfest. Ostern wird für viele ein Frühlingsfest.

Pfarrer Hankemeier sieht die Aufgabe der Kirche darin, bei den großen Festen die christlichen Inhalte einzubringen. *„Wir sind in einer Zeit des Wandels. Die Kirche wird in 50 Jahren anders sein als die Kirche vor 50 Jahren. Sie hat sich in den letzten 50 Jahren gewandelt, aber die Geschwindigkeit des Wandels nimmt zu.“*

Willi Bauer - Kindheitserinnerungen

In Mattersburg befand sich ein Kriegslazarett. Er fand jeden Sonntag im Turnsaal ein evangelischer Gottesdienst statt. Hier befanden sich Leute mit bandagierten Armen und Beinen. Ein evangelischer Militärgeistlicher hat dort einen ganz normalen Gottesdienst gehalten. Am Ende des Gottesdienstes hat er aber immer gesagt: Gott schütze unseren Führer und unsere Generäle und schenke uns den Sieg. In meinem kindlichen Gemüt habe ich mich gefragt, was hat das eine mit dem anderen zu tun.

Wir sind zu Fuß von Mattersburg öfters nach Pöttelsdorf zur Kirche gegangen, meine Mutter, meine Schwester und ich. Am liebsten war mir der Kirchenbesuch am Heiligen Abend. Wenn ich nach Hause gekommen bin, war das Christkind schon da gewesen.

Kuratorin Schandl über Bewahren und Gemeinschaft:

Gemeinschaft ist eine wichtige Basis, dass Menschen sich ansprechen lassen. Man ist früher zum Gesangsverein, zur Feuerwehr oder zur Kirche gegangen. Heute hat man tausend andere Möglichkeiten. Da fühle ich mich verbunden, da habe ich so etwas wie Gemeinschaft. Wir haben alle in der Gemeindevertretung, im Presbyterium, haben das Ziel, das wir die Kirche zukunftsfähig machen wollen. Wir wollen, dass die Kirche auch für die zukünftigen Generationen möglich ist. Und der evangelische Glauben weiterleben kann. Das wir auch von unserer Kindheit mitgenommen haben. Man muss aber auch wahnsinnig dafür tun. Das es eine Art Gemeinschaftsgefühl braucht.

Evangelisches Leben

Die Religiosität der Evangelischen ist nicht an eine Amtskirche gebunden. Lesung der Bibel, Gebete und Gesang sind die Pfeiler der evangelischen Religiosität. Martin Luther stellt am Reichstag zu Worms April 1521 fest, dass der Mensch nur dem Allmächtigen selbst verantwortlich ist. Er spricht von der Freiheit des Christenmenschen.

Die Gegenreformation stärkt die lokalen Gruppen, da keine Geistlichen für einen Gottesdienst zur Verfügung stehen. Das religiöse Leben findet vor allem in Hausandachten statt. Erst durch das Toleranzpatent wird es den Evangelischen gestattet, kirchliche Institutionen zu errichten. Die Führung der Gemeinden übernehmen gewählte Repräsentanten der Gemeinde. Es gibt kein Patronatsrecht von Grundherrschaft, die über die Gemeinde bestimmen, aber auch die Finanzierung durch Stiftungen sicherstellen. Die Repräsentanten der Gemeinde bestehen zumeist aus Personen, die sich durch Bildung und Vermögen eine bedeutendere soziale Stellung erworben haben.

Kirchenverwaltung

Die Verwaltung der Kirchengemeinde wird von gewählten Gemeindevertretern ausgeübt. Pfarrer und Schulmeister werden durch die Kirchengemeinde gewählt. Ab 1794 werden Presbyterien in den Gemeinden eingerichtet, die vom Pfarrer und Inspektor geleitet werden.

Die Dienststelle wird vom Oberkirchenrat (oberste Kirchenbehörde) ausgeschrieben. Daraufhin können sich Pfarrer bewerben. Und dann wählt die Gemeinde den Pfarrer, nachdem dieser sich vorgestellt und einen Probegottesdienst abgehalten hat. Nur in Ausnahmefällen bestimmt heute der Oberkirchenrat, welcher Pfarrer in welche Gemeinde kommt.

Die jetzige Struktur der Kirchenverwaltung zeigt sich wie folgt: An der Spitze der Landeskirche Österreich ist der Bischof für Gesamtösterreich. Darunter ist die Diözese als Gebietskörperschaft des Bundeslandes, deren Leiter der Superintendent ist. Auf lokaler Ebene ist der Ortspfarrer zuständig.

Die Gemeindevertretung entscheidet in allen wichtigen Fragen wie wird gebaut, wird jemand angestellt. Sie trifft sich ein bis drei Mal im Jahr. Häufiger trifft sich das Presbyterium. Sie sind für das Tagesgeschäft verantwortlich. Sie gestalten das Gemeindeleben.

Einkommen der Pfarre

Das Einkommen der Pfarre besteht in Stolarien (Stolgebühren) für die Vornahme von Amtshandlungen, in einem jährlichen Gehalt von der Gemeinde, Naturabgaben wie Holz, Getreide und landwirtschaftliche Nutzung von Grundstücken, wobei die Arbeitsleistungen von Mitgliedern der Gemeinde eingebracht werden. Die Geistlichen erhalten auch zusätzliche Privilegien wie Befreiung von Dreißigster Einfuhrzollsatz.

Einnahmen werden durch Ablöse für einen Kirchensitz, durch bestimmte Umlagen pro Haus und Erbschaften gewonnen. Insbesondere nach Ende der Grundherrschaft und Aufteilung der Urbarialgrundstücke erhält die Kirche neue finanzielle Möglichkeiten.

Die nach dem Anschluß an das Deutsche Reich 1938 eingeführte Kirchensteuer wird als Kirchenbeitrag nach 1945 weiter beibehalten. Dieser vom Nationalsozialismus gedachte finanzielle Druck auf die Gläubigen, um aus der Kirche auszutreten, erweist sich als vorteilhaft für die Kirche.

Zumeist beim Ausgang der Kirchen befindet sich ein Opferstock für Spenden. Es gibt auch freiwillige Spenden von Familien bei besonderen Anlässen. Der Kirchenbeitrag wird von der Gemeinde direkt eingehoben. Ein Teil davon wird der Gesamtkirche Österreichs abgeliefert. Ein kleiner Anteil bleibt in der Gemeinde. Das ist genau geregelt.

Im 20. Jahrhundert spielen Haussammlungen und insbesondere das Geld aus Gustav Adolf Festen für Bauprojekte als gute Finanzierungsform eine wichtige Rolle. Das letzte große Fest findet in Mattersburg in den Meidl-Hallen statt. Dieses Fest versammelt über 1000 Leute und ist eines der bedeutendsten in Österreich.

Pfarrer Kruse über den Kirchenbeitrag:

Ich finde das System sehr gut. Die Gemeindemitglieder, denen vorgeschrieben wird, sind bekannt, sodass man möglichst korrekt vorschreiben kann. Man schickt nicht einfach einen Zahlschein. Man weiß, da wird ein Haus gebaut, sie haben ein Kind bekommen, dann reduzieren wir den Kirchenbeitrag.

Pfarrer Heinrich über Finanzierung in Ungarn:

Großteils finanzieren wir uns durch das Kirchgeld. In Deutschland gibt es Kirchensteuer und Kirchgeld. Kirchensteuer ist das Geld, das der Staat bezieht und Kirchgeld ist Spende. Wir sammeln Kirchgeld, indem wir Aussendungen für das Spenden machen. Für uns wäre es viel einfacher, wenn dies staatlich geregelt wäre. Die Kirchen wollen es aber nicht. Es ist für mich eine große Last, immer Briefe zu schreiben und Geld einzumahnen. Die Kirchenmitglieder lieben Feste, Taufen, aber bezahlen will niemand.

Seelsorge und Kirchengucht

Der Pfarrer arbeitet mit der Gemeinde-Obrigkei, dem Presbyterium, in der Durchsetzung der Kirchengucht zusammen. So kann er eine Ehe auflösen oder eine davongelaufene Ehefrau wieder zurückführen. Männern wird eine Strafe für unehelich gezeugte Kinder auferlegt, was diesen als Lehrgeld oder Mitgift zu Gute kommt. Es wird hiermit versucht, die Folgen von unmoralischem Verhalten, auszugleichen.

Dies führt oftmals zu Auseinandersetzungen mit der Gemeinde-Obrigkei und zur Spaltung von Pfarrer und Lehrer mit dem Gemeinde. Die soziale Kontrolle wird über die Kirchengemeinde ausgeübt. Die Integration in die Gemeinde erfolgt

durch die Beteiligung am kirchlichen Leben. Die Vertiefung dieses sozialen Lebens erfolgt im letzten Jahrhundert über die gesteigerte Bedeutung von individuellen und gesellschaftlichen Feiern wie Taufe, Hochzeit und Begräbnis. Die Verkündigung des Inhalts der Bibel tritt in den Hintergrund.

1960 wird „Ordnung des kirchlichen Lebens“ veröffentlicht, was auf die Fortsetzung der Kirchengucht hinzielt. Die Gläubigen stehen aber diesen Überlegungen verhalten gegenüber. Die Stimmung geht in Richtung persönlicher Auswahl von Verhaltensweisen und nicht von bestimmten Verhaltensvorschriften durch die Kirche.



PfarrerInnen als ZeremonienmeisterInnen

Pfarrer Kruse sieht in den Zeremonien der Kirche sich ändernde Formen:

„Es gibt Traditionen in der evangelischen Kirche und die Tradition ist an gewisse Formen gebunden. Für Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen gibt es klare Formen. Ich sehe es als Aufgabe, in diesen Traditionen weiter zu gehen. Gleichzeitig stehen wir immer vor der Frage, passt die Form noch? Jetzt vor allem in der Corona Zeit, wo wir die Form nicht mehr so beibehalten konnten, wie gewohnt, mussten wir experimentieren. Wir wollen Verkündigung, wir wollen Gottesdienste feiern, wie können wir das machen, auch wenn wir nicht mit vielen Leuten an einem Ort mit Musikverein usw. zusammen kommen können. Was geht dann? Das war spannend. Aber es gibt kreative Köpfe.“

Protestanten und Gustav Adolf

Gustav Adolf Verein wird 1871 gegründet. Er ist dazu da, Bauprojekte in den Kirchen zu fördern. Eine Kirche oder Schule zu bauen oder andere größere Projekte zu realisieren, kann keine Gemeinde allein. Daher werden alle Gemeinden zusammengefasst. Es ist gelebte Solidarität. Die Feste werden zuerst mit einem Gottesdienst begonnen. Dann folgt die Versammlung des Gustav Adolf Vereins. Danach finden Vorstellungen

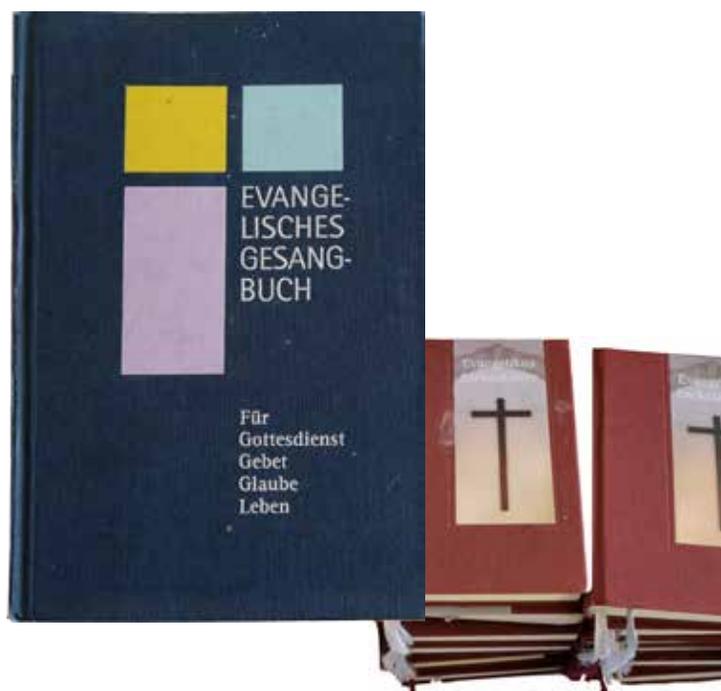
gen und Vorträge statt. Zum Abschluss gibt es einen kleinen Gottesdienst. Pöttelsdorf hat schon vier Feste ausgerichtet. In Mattersburg fand ein großes Fest in den Meidl-Hallen statt, wo über 1500 Personen zusammen gekommen sind.

Gustav Adolf wird dabei als Mythos verwendet, um die Spendenfreudigkeit zu stärken. Er wird als Retter der evangelischen Kirche in Mitteleuropa bezeichnet, der im 30-jährigen Krieg auf Seiten der Evangelischen eingegriffen hat.

Kirchenmusik und Gesangsbücher

Die Ausbildung und Pflege der Kirchenmusik unterliegt dem evangelischen Lehrer. Eine Ausbildung dazu gibt es nur in Oberschützen. 1936 wird ein Landesverband der evangelischen Kirchenchöre gegründet.

Dort stehen auch Gebete für den Hausgebrauch drinnen. Die Gesangsbücher werden aber immer überarbeitet. Das jetzige Gesangsbuch kommt aus den 1990er Jahren. Momentan wird es wieder verarbeitet. Es wird 10 Jahre dauern bis etwas herauskommt. Das ist im dauerhaften Wandel begriffen.



Gottesdienst

Gottesdienst findet am Sonntag vormittags statt. Das zentrale Element ist die Predigt. Nur selten wird das Abendmahl gefeiert. Für die Durchführung des Abendmahles wird am Vortag (Samstag nachmittags) die Beichte abgehalten. Öffentliche Verfehlungen werden im Gottesdienst abgebeten.

Es gibt keine vorgeschriebene Gottesdienstordnung. Sie wird von den Priestern selbst bestimmt. Die Gemeinde nimmt am Gottesdienst durch Absingen von Liedern teil. Jede Gemeinde führt ihre eigenen Gesangsbücher.

Nach dem Gottesdienst werden am Ausgang Spendenboxen aufgestellt oder es werden Klingelbeutel verwendet.

Im Kirchenbuch stehen das tägliche Morgen- und Abendgebet sowie die Gottesdienstordnung das Frühgebet, Beichte, Abendmahlsvermahnung, Gebet für die Vesper und Kollektengebete. Als zweiter Teil sind die Amtshandlungen angeführt. Diese handschriftlichen Kirchenbücher werden 1829 vom gedruckten Buch abgelöst, das von Gottlieb August Wimmer herausgegeben wird.

Es wird versucht, den Gottesdienst neu zu denken, um die Liturgie lebendiger zu gestalten. Um die Attraktivität der Gottesdienste zu verbessern, werden andere Formen des Gottesdienstes wie Jazzgottesdienste erprobt. Es erfolgt auch eine Verlegung der Uhrzeit auf Samstagnachmittag. Es gibt Sondergottesdienste wie Meet and Pray am Samstagnachmittag. Den Gottesdienst verantwortet der Liturg oder auch ehrenamtliche Lektorinnen unter der Oberverantwortung des Pfarrers.

Ein Gottesdienst beginnt üblicherweise mit einem Eingangsteil mit Gesang, Kyriegebet und Sündenbekenntnis. Dann folgt das Gnadenwort, dann eine Lesung. Daran schließt das Glaubensbekenntnis mit einem Lied an, darauf folgt das zentrale Element die Predigt. Danach wird zumeist wieder gesungen, während der Pfarrer von der Kanzel herunterkommt und damit die Predigt wieder etwas nachklingt. Am Ende werden Bekanntmachungen verlesen, wann die nächste Messe ist, welche Veranstaltungen es gibt, wer gestorben ist, wer getauft wurde. Als Abschluss wird das Vater Unser gebetet.

Die Predigten sind in einer Predigtordnung festgelegt. Die Predigttexte wiederholen sich in einem Sechsjahresrhythmus. Es liegt aber im Ermessen des Pfarrers, ein anderes Thema auszuwählen. Ab 1970 werden die Predigten knapper und sind mehr

an der Bibel orientiert. Es werden vor allem individuelle ethische Fragen behandelt. Sozial-Ethische Themen werden seltener angesprochen.

Die Predigt hat sich immer wieder verändert. Die Predigt hat früher viel länger gedauert. Die Hörgewohnheiten der Menschen verändern sich.

Henkemeier meint dazu.

„Man kann jetzt viel kürzer zuhören. Wenn ich über 15 Minuten predige, dann höre ich das später sehr deutlich. 10-12 Minuten dauert heute üblicherweise eine Predigt. Predigt ist Verkündigung. Es soll das Individuum ansprechen. In den 1970er und 1980er Jahren ist sehr viel politischer gepredigt worden als heute. Es war die Zeit der Friedensbewegung. Manche sehen jetzt die Predigt als schöne angenehme Rede. Die Predigt ist viel vielfältiger geworden.“

Eszter Friedrichs über Predigt:

„In Deutschland wurde gesagt, ich darf alles sagen, aber nicht mehr als 15 Minuten. Ich halte meine Predigten zwischen zwölf und fünfzehn Minuten. Die Predigt schreibe ich selber. Ich mag Predigten schreiben. Manchmal ist man so hektisch. Für mich ist es sehr wichtig. In dem Losungsbuch ist der Predigttext wie in Deutschland und Österreich vorgeschrieben. Manchmal, vor allem bei Familiengottesdiensten, kann ich davon abgehen.“

Das Abendmahl wird nicht bei jedem Gottesdienst gereicht und wird unterschiedlich in den Gemeinden angeboten. Üblicherweise ist es eine Hostie und Wein. Pfarrer Dormann führt in Loipersbach die koschere Matze als Brot aus einer jüdischen Bäckerei in Wien ein. Seit dieser Zeit wird in Loipersbach das Brot, das Jesus brach, verwendet. Zur Teilnahme am Abendmahl ist jeder eingeladen.

Pfarrer Kruse sieht das Abendmahl als existentielle Grundlage einer Gemeinde:

„Kirche ist nur dort, wo die Gemeinde in Wort und Sakrament versammelt ist. Wort und Sakrament gehören unbedingt zusammen. Wenn eines wegfällt, wenn Abendmahl nicht mehr gefeiert würde, verliert Kirchengemeinschaft ihre existentiellen Grundlage. Ohne das sind wir nicht Kirche“

In den 1990er Jahren werden auch die Kinder in Pöttelsdorf eingeladen, am Abendmahl teilzunehmen.

Pfarrer Dormann erzählt:

Da gibt es eine Episode: Der Pfarrer hat ja ein Regiebuch, nach dem er den Gottesdienst abhält. Ein junger Kollege, aufgeregt und nicht gesangestark in einem seiner ersten Gottesdienste, sieht in der Liturgie eine falsche Zeile und singt recht laut: „Wenn der Pfarrer nicht singen kann, dann soll er sprechen.“ Der Organist reagiert sofort „So tut er wohl daran!“



Kuratorin Schandl über das Priestertum aller:

Grundsätzlich haben wir vom Priestertum aller Gläubigen gesprochen. Jeder darf das Wort frei verkündigen. Gottesdienste haben aber eine bestimmte Form und eine bestimmte Agenda. Und das ist mit einer entsprechenden Ausbildung verbunden, wenn jemand Gottesdienste hält. Es dürfen der Pfarrer und die Lektorin einen Gottesdienst halten. Für Lektorinnen gibt es Lesepredigten. Die stehen zur Verfügung. Das ist ein ganz normaler Gottesdienst, nur die Predigt ist nicht selbst verfasst, die hat ein Pfarrer schon vorher verfasst. Da gibt es eigene Lesegottesdienste. Die Lesepredigten werden in Deutschland in Buchform gedruckt. Zweimal im Jahr werden sie uns geschickt.

Pfarrer Dormann über Gottesdienstliturgie:

Der größte Unterschied zwischen Deutschland und Österreich ist in der Gottesdienstliturgie. In der Bayrischen Liturgie wird oft im Sprechgesang zwischen Liturg und Gemeinde abwechselnd gesungen. Das habe ich in Österreich nicht gefunden. In der Zeit des Verbotes der Evangelischen hat man im Geheimprotestantismus den Gottesdienst heimlich gehalten. In Höfen versteckt, da durfte es nicht laut sein. Da hätte man sich verraten. So kam man vom Singen ab. Der Pfarrer hat leise gesprochen. So erklärt sich, dass in Österreich der Gemeindegesang nur auf die Lieder reduziert wurde und nicht in der Liturgie zwischen Pfarrer und Gemeinde wechselseitig gesungen wurde.

Das Wichtigste für Religionslehrerin Ida Ferstl

Das Wichtigste ist die Verkündigung. Das sollt man auch leben. Der Mensch wird nicht durch sein Tun gerecht. Sondern Gott macht uns durch sein Tun und durch das Wort Gottes gerecht. Ich kann mir den Himmel nicht verdienen mit meinen guten Werken. Aber umgekehrt ist der Glaube allein ohne Werke ist auch nichts. Im Leben muss sich das Wort umsetzen. Mich hat das Wort Gottes durch schwere Zeiten durchgetragen. Ich bin gerne evangelisch.

Kuratorin Schandl über das Abendmahl für Kinder:

In der Gemeindevertretung tauchte die Frage des Weins auf. Das Abendmahl ohne Wein geht ja nicht. Es war dann eine ziemlich heftige Diskussion und Debatte. Dann habe ich gesagt, wenn die Kinder dabei sind, dann gibt es für die Kinder auf jeden Fall den Traubensaft. Und es wird den Erwachsenen nicht schaden, wenn sie auch einen Traubensaft trinken. Sie haben nicht lockern gelassen. Dann hat sich das wieder gelegt. Nachher haben wir mit dem Traubensaft bei den Kindern gefeiert.



Kindergottesdienst in Pöttelsdorf 2019

Religiöse Amtshandlungen

Der Sakramentsbegriff ist im Evangelischen formal. Es gibt nur zwei Sakramente: Taufe und Abendmahl. Als drittes Sakrament war die Beichte am Anfang in Diskussion. Diese Diskussionen werden aus der Frühzeit der Reformation geführt. Für die Beurteilung der formalen Bedingungen einer Amtshandlung hilft ein Merkspruch aus dem Konfirmandenunterricht: Tritt das Wort zum Element, dann wird es Sakrament.

So ist im Sakrament der Taufe, das Wort der Taufbefehl. Als Element gilt das Wasser. Beim Abendmahl ist das Wort das Einsetzungswort und Brot und Wein/Traubensaft die Elemente. Dagegen gibt es bei der Trauung das Wort „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“, aber es gibt kein Element.

Taufe

Bis in das 19. Jahrhundert wird die Taufe in der Regel am Tag der Geburt oder am darauf folgenden gespendet. Die Taufe begleiten der Taufpate und die Hebamme. Die Mutter wird in der Kirche gesegnet, sobald sie fähig zum Verlassen des Hauses ist. Es besteht auch die Vorsegnung für den Fall einer Totgeburt. Dies ist vor allem durch die hohe Säuglingssterblichkeit bedingt. Eine Nottaufe oder Jähtaufe wird angewendet, wenn der Säugling die Geburt nicht überleben wird.

Während der Gegenreformation zeigt sich in den Taufbüchern von Loipersbach, dass die Evangelisch von weit her aus dem Westen wie Pöttelsdorf, Walbersdorf, Mattersburg bis nach Wiener Neustadt, ja selbst aus dem Einzugsgebiet vom Schneeberg im Pferdegespann nach Loipersbach zur Taufe kamen, weil der Ort der am weitesten nach Westen gelegene war. 1674 wurde dann aber Loipersbach unter dem massiven Druck von Esterházy endgültig rekatholisiert.

Um 1900 wird die Taufe durchgeführt, wenn der Säugling eine Woche alt ist. Der frühe Zeitpunkt wird zum Schutz des Kindes gewählt. Ab den 1970er Jahren wird die Taufe in den Gottesdienst integriert. In größeren Gemeinden wird von Taufsonntagen gesprochen. Die Taufe wird dann immer mehr als ein Familienfest gesehen. So erfolgt nun die Taufe als Familienfest und der Termin wird nach den Wünschen der Familie ausgerichtet. So kann die Taufe an jedem beliebigen Tag bzw. auch in einem Gemeindegottesdienst oder nach dem Gottesdienst erfolgen. Dazu meint Pfarrer Dormann:

„Ich weiß nicht, wie das meine Vorgänger gehalten haben. Mit der Taufe wird ein Kind Mitglied der Christengemeinde. Das ist

ein Vorgang, der die Gemeinde betrifft. Daher war ich immer der Meinung, Gottesdienst und Taufe gehören zusammen. Unter meiner Zeit ist im Anschluss an den normalen Gottesdienst die Taufe gehalten worden. Meine Kollegen haben sich leider angewöhnt, dass die Taufe zur Privatfeier degradiert wird und außerhalb der Gottesdienste irgendwann unter der Woche oder samstags die Tauffeier gemacht wird. Das ist ein bisschen schade!“

Ein ähnliche Ansicht vertritt Kuratorin Schandl:

„Ich persönlich liebe es, wenn die Kinder im Gottesdienst getauft werden. Mir hat das immer gut gefallen und ich freue mich über jede Familie, die ihr Kind im Gottesdienst taufen lassen will. Wir respektieren das aber auch, wenn eine Familie es an einem Samstag oder nach dem Gottesdienst haben will.“

In den letzten Jahrzehnten werden auch Taufkerzen verwendet, wie es in der katholischen Kirche Brauch ist. Der Symbolwert - Jesus als Licht der Welt - ist auch für die evangelische Kirche vertretbar.

Bei der Taufe wird ein Taufspruch, ein Bibelwort, dem Täufling mitgegeben. Diesen Taufspruch können sich die Eltern heutzutage selbst aussuchen, was früher der Pfarrer gemacht hat. Dieser Spruch dient der Begleitung auf dem Lebensweg. Beispiele eines Taufspruches können sein „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, du bist mein“, „Sei mutig und unverzagt, ich dein Herr bin mit auf allen deinen Wegen, die du gehst“. Der beliebteste Taufspruch ist das Engelwort aus den Psalm 91: „Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich tragen auf allen deinen Wegen.“



Taufbecken in



Pfarrerin Eszter Heinrichs mit Taufkind

Trauung

Zu Beginn der Reformation werden die Ehen zumeist innerhalb der Glaubensgemeinschaft geschlossen, da die Ehepartner von der Familie ausgewählt werden. So ist in Pöttelsdorf erst 1856 eine Mischehe in den Matriken zu finden. Bis 1842 müssen in Ungarn Mischehen vor katholischen Priestern geschlossen werden. Die Mitwirkung Geistlichen beider Konfessionen war nicht möglich. Da hat die katholische Kirche groß gebremst. Mischehen durften nur unter der Bewilligung des Kaisers geschlossen werden.

Die Problematik der konfessionsverschiedenen Ehepaare ist entschärft worden. Es werden gemeinsame Trauungen mit Teil-

nahme beider Priester der unterschiedlichen Konfession geübt. 1979 finden im Burgenland 35 dieser Trauungen statt.

Die Trauungen finden häufig im Anschluss an den Gottesdienst oder auch in Ausnahmefällen separat am Samstag statt. Heutzutage ist sogar die liturgische Form festgelegt. Es sind drei Formen möglich. Evangelische Trauung unter Mitwirkung eines katholischen Pfarrers oder umgekehrt. Oder eine gemischt konfessionelle Trauung unter Mitwirkung beider Pfarrer. Der Ort der Trauung spielt keine Rolle mehr.

Es gibt die Scheidung und es kann mehrmals mit Segnung der Kirche geheiratet werden.



Brautpaar wird gesegnet von Pfarrer Hankemeier in Pöttelsdorf 2019

Pfarrer Kruse berichtet über einen Hochzeitsbrauch in Loipersbach:

Der Musikverein fährt mit dem Brautpaar durch das Dorf bis zur Kirche hin. Er wartet während des Gottesdienstes draußen, empfängt nach Ende des Gottesdienstes das Brautpaar wieder vor der Kirche. Dann gibt es einen Spritzer für alle und den Gassentanz.



Konfirmation

Im 19. Jahrhundert wird die Konfirmation zu Ende der Schulzeit gespendet. Die Teilnahme an der Konfirmation wird als eine Druckmittel verwendet, die Schulpflicht zu erfüllen. Die Konfirmation gilt als „Mündigsprechung“ bzw. als Einführungsritual in die Erwachsenenwelt. Die Konfirmation erlaubt die Teilnahme am Abendmahl bzw. Teilnahme am Ortsleben. Konfirmierte können nun auch TaufpatInnen sein.

Konfirmandenunterricht erfolgte früher allgemein in der Passionszeit und die Konfirmation am Gründonnerstag. Die Konfirmation als Abschluss der Schulausbildung dient als Motivation der Schüler und gleichzeitig als soziale Kontrolle des Verhaltens der Jugend. Die Prüfung und Konfirmation erfolgt in Anwesenheit der Gemeinde. Heute wird das Auswendiglernen von Texten nicht mehr geübt. Die Prüfung besteht zumeist aus einem Vorstellungsgottesdienst, wo die

Konfirmanden selber den Gottesdienst gestalten. In Pöttelsdorf findet die Konfirmation jetzt am Sonntag vor Christi Himmelfahrt statt.

Die Taufe erlebt keiner bewusst mit, die Konfirmation dagegen ist ein kirchliches Ereignis, dass man bewusst miterlebt. Theologisch ist die Konfirmation die Bestätigung und Bekräftigung der Taufe. Wer mit 14 Jahren noch nicht getauft ist, wird nicht konfirmiert, da beide einander bedingen.

Auf den Konfirmandenschein kann der Konfirmand ähnlich dem Taufspruch einen Konfirmandenspruch auswählen, der auf seinem Schein aufgeschrieben wird. Auch werden oftmals Lutherrosen als Anstecknadel geschenkt.

Heute gibt es das Kinderabendmahl und nicht nur nach der Konfirmation. Die Kinder gehen heute mit ihren Eltern vor zum Altar und erhalten in der Regel einen Traubensaft, keinen Wein, sie nehmen aber am Abendmahl teil

PfarrerIn Eszter Heinrichs erzählt:

Die Konfirmandenprüfung machen wir nicht traditionell. Mein Mann stammt aus Deutschland und hat hier vieles neu entwickelt. Wir machen einen Spielnachmittag. Es gibt zwei Gruppen aus Presbyter und Konfirmanden. Sie bekommen verschiedene Aufgaben, die sie gemeinsam lösen müssen. Sie müssen auch einen Altar schmücken. Es ist nicht mehr wie in meiner Kindheit. Es wurde auf jemanden gedeutet und er musste eine Frage beantworten. Die Prüfung findet vor den Presbytern statt. Es ist ein schönes Fest, wenn wir zusammen mit den Eltern sind, die zuschauen können. Die Eltern kochen hier auf dem Kirchhof und wir speisen dann gemeinsam. Die Konfirmation ist sehr wichtig für die Gemeinde Agendorf. Es gibt einen großen Umzug mit Konfirmanden und Presbyter. Das ganze Dorf ist auf der Straße. Kleine Kinder streuen Rosenblüten aus einem Korb.

Wegen der Corona-Zeit haben wir das Konfirmandenfest auf das Kirchweihfest verlegt. Normal findet es zu Pfingsten statt.

Pfarrer Dormann über Prüfungen:

Dafür gab es ein Büchlein „Sei getreu“ dort waren die wesentlichen Dinge des evangelischen Glaubens wie im Katechismus aufgelistet. Und den musste man auswendig kennen.

Die armen Kerle. Ich habe das mit dem Auswendiglernen abgeschafft. Wichtig war für mich das Glaubensbekenntnis, die Erklärung Martin Luthers, die zehn Gebote, einige wichtige Fragen aus der Geschichte der Evangelischen und aus der Entstehung der eigenen Pfarrgemeinde. Wir haben die Fragen vorher durchgesprochen und sie konnten sich damit vertraut machen. Ich rufe nur diejenigen auf, die Aufzeigen. Die Befragung wurde vor der Gemeinde abgelegt. Am Ende gab es einen riesen Applaus der Anwesenden. Sie hatten die Prüfung bestanden

Kuratorin Pöttschacher berichtet aus Hamburg:

In Hamburg hatten wir keine Prüfung. Bei der Konfirmation war ich dunkel angezogen. Meine Jungs haben damals zum ersten Mal einen richtigen Anzug bekommen. Bei der Konfirmation war dies schon wichtig.

Kuratorin Schandl über die Konfirmation:

Bei meiner Konfirmation gab es am Sonntag vor der Konfirmation die öffentliche Prüfung in der Kirche. Da waren wir Mädchen dunkelblau angezogen und bei der Konfirmation dann in Weiß gekleidet. Die Burschen haben einen Anzug angehabt. Dies hat sich jetzt etwas gelockert. Auf die Kleidung kommt es jetzt nimmer an.

Kuratorin Schweiger über die Konfirmation:

Das ist das erste Fest, wo man im Mittelpunkt steht. Als Täufling merkt man es nicht. Man steht als Einzelperson im Mittelpunkt eines Familienfestes. Die ganze Verwandtschaft trifft sich. Alle Tanten und Großtanten wollen dabei sein. Und wollen mitfeiern. Es wird akribisch vorbereitet. Es war auch bei meinem Neffen und meiner Nichte so. Das hat alle beschäftigt, dass das ein schönes Fest wird. Bei meiner Konfirmation waren wir am Prüfungssonntag weiß angekleidet. Bei der Konfirmation waren wir in dunkelblau, so richtig erwachsen im Kostüm gekleidet. Die Burschen hatten einen Anzug an.

Willi Bauer erinnert sich:

Für mich war die Konfirmation prägend. Der Konfirmandenunterricht hat mir vieles über die Kirche erzählt. Wir sind zu Fuß, der Dr. Radel Edi, die Weiss Lisi, Rimpler Kurt und ich, entlang der Wulka nach Pöttelsdorf gegangen. Beim Nachhausegehen haben wir das Gehörte besprochen. Der Weg war beschwerlich, aber nicht umsonst. Vor der Konfirmationsprüfung waren wir sehr nervös, da wir vor der Gemeinde befragt wurden. Der Pfarrer Bisanz war aber angenehm. Wenn einer nichts wusste, wurde ein anderer gefragt. Es war sehr aufregende Sache. Ich habe meine erste Uhr bekommen, was damals relativ teuer war. Auch ein gutes Essen war mit der Konfirmation eingeplant.

Kuratorin Pöttschacher über die Konfirmation: I

Meine Eltern, beide evangelisch, hatten den Zugang, sie wollen mir den Glauben nicht einfach so geben. Ich sollte selbst entscheiden, ob ich christlich werde. Vor der Konfirmation war für mich noch vorher die Taufe. Ich war nicht die Einzige, die so spät getauft wurde. Das war der Wunsch meiner Eltern, dass ich selbst entscheide.

Beerdigung und Friedhof

Die Beerdigung gilt als öffentliches Execitium. Es erfolgt bei Begräbnissen keine Predigt. Die Totenwache wird mit Gesängen statt Gebeten gehalten. Die Totenwacht ist Vergangenheit, wie auch andere Gebräuche, seitdem Leichenhallen erbaut werden. Es waren auch früher Begräbnisgesangsbücher in Verwendung, um daraus Lieder zu singen und Gebete zu lesen. Der Gesang ist in vielen Gemeinden verloren gegangen. Der Bestatter spielt jetzt Musik vom Tonband.

Aufbahrungen in der Kirche finden in Loipersbach nicht statt. In Pöttelsdorf ist dies für Pfarrer und evangelischen Persönlichkeiten im Ort vorbehalten.

Das Totengedenken ist in der Vergangenheit auf den letzten Sonntag im Kirchenjahr gelegt gewesen und wird als „Ewigkeitssonntag“ gefeiert. Der Einfluss der katholischen Kirche und die persönliche Umgebung hat den Totengedenktag auf den Allerheiligentag verlagert.

Pfarrerin Eszter Heinrichs erzählt von der Beerdigungstradition in Ágfalva:

Vor allem die Beerdigungen sind traditionell. Der Friedhof liegt rund 1 km am Ende des Dorfes. Vom Pfarrhof müssen drei Personen, der Pfarrer, der Kreuzträger und der Kantor zu Fuß zum Friedhof gehen. Es ist egal, ob es 40 Grad hat oder Schnee liegt, wir müssen zu Fuß laufen. Dann läuten die Glocken. Auf dem Kreuz sind weiße oder schwarzweiße Bänder gebunden. Immer bei einem besonderen Lied „So nimm den meine Hände“, muss das Patenkind des Toten das weiße Band vom Kreuz nehmen und in das Grab werfen. Das symbolisiert den Abschied und dass jetzt etwas Neues kommt. Diese Tradition wird das „Kreuz austragen“ bezeichnet.

Zwei Totenlieder sind beim Begräbnis sehr wichtig. Es sind zwei deutsche Lieder „So nimm denn meine Hände“ mit dem Band und „Lasst mich gehen“, die immer gesungen werden. Ein richtiges Totengesangsbuch gibt es nicht.

Das hat sich in den dreizehn Jahren, seit ich hier bin, sehr stark verändert. Jetzt sterben die Menschen zumeist im Krankenhaus. Eine Sargbeerdigung ist selten geworden. Es werden zumeist Urnen bestattet. Die traditionellen Zeremonien sind kürzer geworden. In Deutschland war es dagegen so, dass die Trauergäste immer noch beim leeren Grab den Friedhof verlassen mussten.

Pfarrer Kruse: Bestattung in Loipersbach

Es gibt eine Bestattungshalle in Loipersbach und keine Totenwache mehr. Stirbt jemand im Spital, dann wird er gleich nach Loipersbach geführt. Ich führe dann mit der Familie die Gespräche, die Vorbereitung und dann trifft man sich zur Trauerfeier. Und feiert den Gottesdienst. Bei denjenigen die daheim versterben ist es üblich, dass solange der Verstorbene noch im Haus ist, dort innegehalten wird, um Abschied zu nehmen. Wenn der Verstorbene auf den Friedhof geführt wird, kommen wir vor der Beerdigung im Familienkreis zusammen. Es wird einfach nur ein Psalm Gebet, ein Vater Unser, gesprochen, dass Trauern als Prozess noch möglich ist, das Tod und Sterben nicht zu sehr an den Rand gedrängt werden. Ich glaube, das ist sehr wichtig.

Pfarrer Dormann erzählt vom Totenwachen in Loipersbach:

Ich habe in Loipersbach den Umschwung von Hausaufbahrung und Friedhofshalle miterlebt. Leichenhalle, besser Friedhofshalle oder Aussegnungshalle, wurde gemäß einer amtlichen Verordnung errichtet. Damals war es noch Brauch gewesen, dass der Tote im Haus aufgebahrt war. Da gab es eine Unsitte, das sogenannte Wachten. Aus dem ganzen Dorf kamen Männer und Frauen, die Hinterbliebenen zu Besuch, um Beileid zu wünschen. Das ging tagelang, Tag und Nacht. Die Frauen haben am Sarg gebetet und gesungen. Die Männer haben in der Stube nebenan - seien wir ehrlich - gesoffen. Und das war eine Belastung für die Hinterbliebenen. In meiner Zeit, als ich hinkam, hat sich das geändert. 1980 wurde die neue Friedhofshalle eingeweiht. Und ab dieser Zeit wurde dieser Brauch des Totenwachens abgeschafft. Das Begräbnis begann dann oben am Friedhof in der Friedhofshalle und wurde dort auch beendet. Vorher war es üblich, den weiten Weg vom Haus aus bis hoch zum Friedhof mit der Musikkapelle zu gehen. Der Weg war damals nicht asphaltiert, nach Regenfällen war das eine Schlammschlacht. Die Sargträger sind meist zwei Schritte hinauf und einen zurück gerutscht. Sie mussten in Stiefeln gehen und den Toten hinauftragen. Das war keine schöne Geschichte.



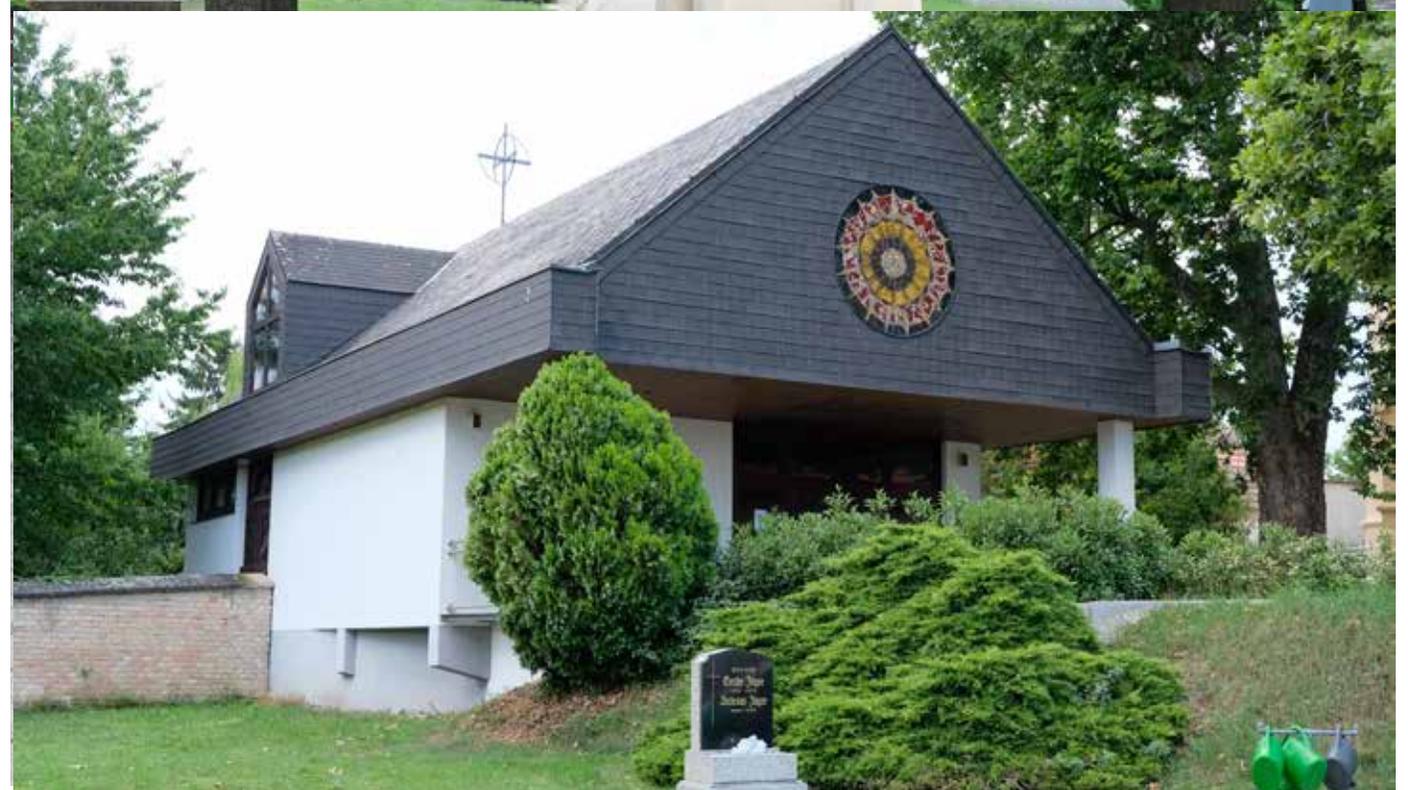


Friedhof in Loipersbach und Friedhofshalle - zu bemerken sind die Abschiedssprüche bei den Gräbstätten



Katholischer und evangelischer Friedhof in Walbersdorf mit dem Kreuz, das evangelischen vom katholischen Friedhof trennt





Volksgebräuche

Das Volkstum im Burgenland ist von den Evangelischen kaum geprägt worden. In einigen Orten sind Auferstehungsfeiern, Osterfeiern und Osterbuschen zu finden. Es werden zumeist im katholischen Leben vorhandene Gebräuche übernommen, wie die Martinifeier und Lichter bei den Gräbern.

Christbaum

Der Christbaum wird schon im 15. Jahrhundert erwähnt. Der Christbaum wird außerhalb Deutschlands als typisch lutherischer Brauch angesehen. Im 17. Jahrhundert wird er in etwas größerer Form in der evangelischen Kirche verwendet. Der erste Weihnachtsbaum in Wien, 1814 von Fanny Arnstein aufgestellt und 1823 von Henriette von Nassau, im Haus der Habsburger die einzige Evangelische, die einen Christbaum aufgestellt hat. Symbolisch ist Grün, wenn alles andere tot ist, die Farbe der Hoffnung, wie es auch im Lied „Oh Tannenbaum wie grün sind deine Blätter“ anklingt. Die Kerzen können Jesus Christus das Licht der Welt darstellen. Strohsterne können an den Stern von Bethlehem erinnern. Die ersten Christbaumkugeln werden 1830 verwendet.

Adventkranz

Der erste Adventkranz wird 1839 von dem lutherischen Theologen Johann Hinrich Wichern in Hamburg Norddeutschland eingeführt. Die Urform besteht aus einem Wagenrad mit vier großen weißen Kerzen und 20 kleinen roten Kerzen. Die immer mehr leuchtenden Kerzen symbolisieren die steigende Erwartung der Geburt Christi. Ab 1860 wird der Kranz mit Tannengrün geschmückt. Der Kranz dient Kindern dazu, die Tage bis Weihnachten anschaulich zu machen. Um 1925 wird er auch in katholischen Gegenden verwendet.

Kirchweihfest

Das Kirchweihfest ist in Agendorf sehr traditionell. Es ist immer am letzten Sonntag im September. Fronleichnam und Himmelfahrt sind im Gegensatz zu Österreich kein Feiertag. In Loipersbach findet das Fest am ersten Sonntag im September statt.

Hausschmuck

Lutherbilder, Konfirmandenschein werden im Haus angebracht. Lutherbilder sind eher bei älteren Personen zu finden.

Aschenkreuz

Das Aschenkreuz ist ein katholischer Brauch. Die Asche für das Aschenkreuz am Karfreitag wird aus der Asche von verbrannten Palmkätzchen genommen.

Lutherrose

Die Lutherrose ist ein Symbol der evangelisch-lutherischen Kirche. Sie stammt vom Siegel, den Martin Luther 1530 für seinen Briefverkehr verwendet. Luther interpretiert das Symbol in folgender Weise: Das schwarze Kreuz im roten Herz, das das Herz lebendig erhält. Das Herz liegt mitten in einer weißen Rose.

Das zeigt, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt. Diese Rose steht im himmelfarbenen Felde, das auf die himmlische Freude hinweist. Dieses Feld ist von einem goldenen Ring eingerahmt, der die ewige Seligkeit im Himmel verkündet.

Sie gilt als das Wappen der Evangelischen. Sie findet sich oft in Gewölben in den Kirchen, über den Eingang oder auf Glasfenstern. Sie ist auch in Wohnungen zu finden. Der Sinnspruch



dazu lautet: „ein Christenherz auf Rosenbeet, wenn es mitten unterm Kreuze steht“. Sehr viele Evangelische tragen es auch als Abzeichen. Es wird oftmals bei der Konfirmation den Konfirmanden geschenkt.

Tischgebet

Vor dem Essen wird ein Gebet oder das Vater Unser gebetet. Dieser Gebrauch ist in allen christlichen Kirchen üblich. Dies nimmt aber nicht Bezug auf das Abendmahl während des Gottesdienstes. Es dient der Danksagung. Dieser Brauch verliert aber an Bedeutung, da sich Familien immer weniger gemeinsam zu Tisch setzen.

Schutzengel

Engel ist eine biblische Gestalt. Engel sind Boten (hebräisch Malak) und überbringen eine Botschaft. Der Schutzengel hat sich später aus der Volksfrömmigkeit entwickelt.

Lutherbibel

Die Lutherbibel im Haus hat große Bedeutung für die Evangelischen. Klassischerweise steht sie im Schlafzimmer auf einem Schrank oder am Nachtkästchen.

Die Bibel ist ein wichtiger Bestandteil der Evangelischen, weil sie an die Gegenreformation erinnert, wo der Besitz einer



Lutherbibel verboten war. Kommissionen sind in den Gemeinden herumgezogen und haben in den Häusern nach einer Bibel gesucht. Wenn eine gefunden wurde, waren die Bewohner als Evangelische gekennzeichnet. So bedeutet den Evangelischen der Besitz viel und kennzeichnet die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde. Die Bibel wird deshalb in der Familie weitergegeben über die Gegenreformationszeit hinaus. So finden sich auf Dachböden noch Bibel aus dem 16. Jahrhundert. Das Losungsbüchlein stammt aus der Herrnhutter Brüdergemeine. Sie hatten ein Bibelwort des Alten Testaments für jeden Tag ausgewählt (ausgewählt) und ein neutestamentliches Bibelwort dazugegeben. Zwei Bibelverse haben sie den Tag hindurch begleitet. Die Bibelworte können auch als Gebet gesehen werden.

Hausandacht

Die Hausandacht wurde in Filialorten und während der Gegenreformation unter der Verwendung von Andachtsbücher und Gesangbücher gemacht. In der Corona Zeit wurde die Tradition der Hausandacht im Sinne der Lutherischen Hauspostille wiederbelebt.

Kreuzzeichen beim Brot anschneiden

Das Kreuzzeichen beim Anschneiden des Brotes ist in den Familien üblich.

Jahresfestkreis

Weihnachten

Weihnachten ist das Fest der Verkündigung der Geburt Christi

Ostern

Karfreitag und Ostersonntag bilden eine Einheit, wobei der Karfreitag der wichtigere Tag für die Evangelischen ist.

Gustav Adolf Fest

Das Gustav Adolf Fest wird zu Fronleichnam gefeiert. An diesem Tag hat keine Gemeinde einen eigenen Gottesdienst. Es kann als Zeichen gegen das Fronleichnamfest der katholischen Kirche gesehen werden. Das Fronleichnamfest ist das katholischste im Kirchenjahreskreis und ist erst in der Gegenreformation groß geworden. Es dient der Abgrenzung gegen die Evangelischen, da beim Fronleichnamzug der umgewandelte Leib Christi durch die Straßen getragen wird. Für die evangelischen ist die Hostie nach dem Abendmahl nichts anderes als eine Hostie und nicht der Leib Christi.

Kirchweihfest (Kirtag)

Erntedankfest

Reformationsfest

Aus Anlass des Reformationsjubiläums 1817 wird ab diesem Zeitpunkt das Toleranzfest, das auf das Toleranzpatent Josef II Bezug nimmt, durch das Reformationsfest abgelöst. Reformationstag ist der Tag (31. Oktober), wie Luther die 95 Thesen veröffentlicht hat.

Allerheiligen

Allerheiligen ist eigentlich ein katholisches Fest, da die Evangelischen den Heiligenbegriff nicht kennen. Jetzt wird aber oftmals Allerheiligen als Brauchtum durch Kirchgang, Friedhofsbesuche, Schmücken der Gräber gefeiert.



Reformationsfest in Pöttelsdorf

PfarrerIn Eszter Heinrichs und Ostern in Agendorf:

Zu Ostern haben wir keine besondere Liturgie. Wir machen einen Frühgottesdienst. Um 5 Uhr in der Frühe, wenn es noch dunkel ist, treffen sich sehr viele Leute. Im Gemeindehaus wird ein Feuer angezündet. Wir kommen in die dunkle Kirche bis es langsam Tag wird. Das symbolisiert die Auferstehung.

Der Karfreitag ist für die alten Leute sehr wichtig. Er ist nicht mehr so wichtig für die jungen Leute. Wir haben im Altarraum alles schwarz bedeckt. Sogar das Altarbild ist mit einem schwarzen Tuch verkleidet. Bevor wir kamen, hat es am Gründonnerstag keine Feier gegeben. Jetzt wird der Gottesdienst zusammen mit Essen gefeiert. Wir machen einen Abendmahlgottesdienst am Tisch. Dann lesen und singen wir viel.

PfarrerIn Eszter Heinrichs und Weihnachten:

Wir haben eine sehr alte Gottesdienstordnung von Edmund Scholtz am Heiligen Abend mit gotischen Buchstaben. Er hat auch selbst Lieder in den 1930er Jahren für den Heiligen Abend entwickelt. Wir müssen es wörtlich befolgen. Die Lieder sind alle deutsch. Es gibt einige, die nicht einmal auf ungarisch existieren.

Als wir hierher gezogen sind, haben uns einige Presbyter gesagt, wir werden in Agendorf nur dann richtige Pfarrer sein – wir sind im Oktober gekommen -wenn wir am Heiligen Abend die Liturgie genauso machen wie früher. Das war schwer. Wir mussten die gotischen Buchstaben lesen. Wir hatten Angst vor diesem Heiligen Abend und die Presbyter haben uns vor der Kirche erwartet. Zur Stärkung haben sie uns Schnaps gegeben. Wir haben es dann geschafft.

Die Traditionen haben manchmal eine starke Kraft. Die Liturgie von Scholtz hat keine Ähnlichkeit mit der ungarischen Liturgie. Es ist wie eine Passionslesung. Es erzählt die ganze Weihnachtsgeschichte mit den Propheten. Zusätzlich stellen wir einen riesigen Christbaum auf. Viele aus der Bevölkerung wollen Bäume spenden. Beim Singen von „Stille Nacht“ werden die Lichter ausgeschaltet und nur der Holzleuchter leuchtet mit angezündeten Kerzen.



Erntedankfest



Pfarrer Kirtag 2020

Pfarrkirche in Pöttelsdorf

Erst das Toleranzpatent erlaubt die Errichtung von Bethäusern und Kirchen in Gemeinden mit mehr als 100 evangelischen Familien. Der Eingang muss sich abseits der Straße befinden und es darf kein Turm errichtet werden. Im burgenländischen Gebiet entstehen in der Zeit von 1781 bis 1790 vierzehn neue



Innenansicht der Kirche in Pöttelsdorf um 1958

Kirchen.

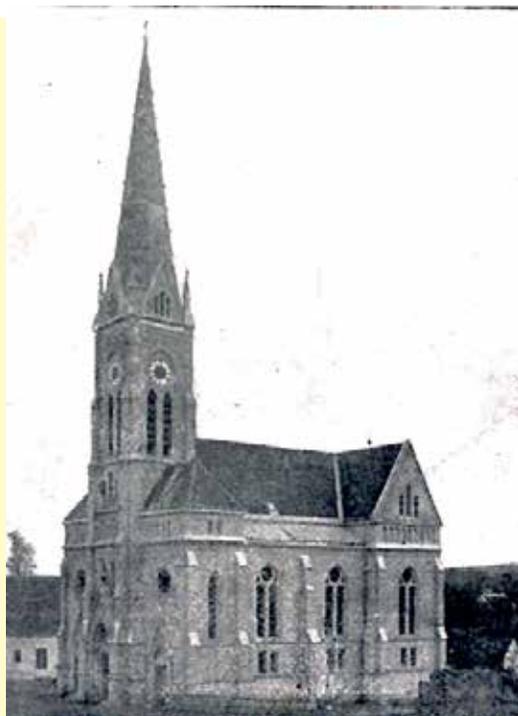
Bis 1800 entstehen in vielen Orten Kirchtürme, nach 1848 werden bestehende Kirchen vor allem renoviert und vergrößert. Nur einige wenige werden neu gebaut. Eine Ausnahme ist Pöttelsdorf, wo wegen der Baufähigkeit des Toleranzbethauses ein Kirche im neugotischen Stil errichtet wird.

Bau der Kirche in Pöttelsdorf

1892 beschließt die Gemeinde Pöttelsdorf, eine neue Kirche zu errichten. Der Bau der Kirche wird am Osterdienstag den 17. April 1900 begonnen. Die Grundsteinlegung erfolgt am 10. Juni 1900. Am 31. August 1901 wird der Bau fertiggestellt. Die Gesamtbaukosten betragen 115.474 Kronen. Der Großteil der Kosten wird durch den 1863 errichteten Turmbaufonds und den 1884 angelegten Kirchbaufonds finanziert. Eine Spendensammlung erbringt 27.292 Kronen, wobei die Familie Rothermann 9.264 Kronen beisteuert.

Architektur und Kirchenbau

Der Architekt der Kirche ist Ludwig Schöne (1845-1935). Er stammt aus Leipzig. Ab 1871



Neu erbaute Kirche Pöttelsdorf 1901

arbeitet er in Wien und ist bei den bei Ringstraßenbauten tätig. Er baut neben Wohnbauten und Miethäuser, Synagogen in Szombathely, Bilitz, Körmend, Znaim, evangelische Kirche in Körmend, evangelische Kirche in St. Pölten, Pfarrkirche in Weißenbach an der Triesting, Stadtpfarrkirche in Kőszeg, Lutherkirche in Wien-Währing, Turm der evangelischen Kirche in Rust, evangelische Kirche in Szombathely, evangelische Kirche in Steyr, katholische Kirche in Felszerfalva, evangelische Kirche in Villach, lutherische Stadtkirche in Wien-Innere Stadt. In seinen Kirchenbauten bevorzugt er den Gotikstil nach dem Eisenacher Regulativ. Das Eisenacher Regulativ hat vorgeschrieben wie evangelische Kirchen in Deutschland auszusehen haben. Die Kirche hat eine rechteckige Form, aber auch eine Kreuzesform ist möglich. Die Kanzel hat dort zu sein, wo der Chorraum in den Gemeinderaum übergeht. An dieser Stelle wird die Kanzel an einer Seite befestigt.



Glockenweihe 1948 unter dem Pfarrer Schroeder

Innenraum der Kirche

Die achteckige Kanzel besteht aus Holz. Sie hat Ecksäulchen und Blendfelder. Über der Kanzel befindet sich der achteckige Schalldeckel. Auf der hinteren Empore steht die Orgel. Die Einrichtung besteht weiters aus dem Taufstein, dem Speisegitter und einem Luster. In der Sakristei befindet sich ein wertvolles Bild, worin Christus in Emmaus dargestellt ist.

Glocken

Es werden am 8. April 1901 drei Glocken aufgezogen: Gloria mit der Inschrift „O Land, Land, Land höre das Gottes Wort!“ wiegt 1112 Kilogramm. Pax trägt die Inschrift „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ und wiegt 576 Kilogramm. Constantia trägt die Inschrift „Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig!“ und wiegt 332 Kilogramm. Die Glocken werden aber zweimal aus kriegswirtschaftlichen Gründen requiriert. Im ersten Weltkrieg müssen am 26. September 1916 die Glocken Gloria und Pax abgeliefert werden. Im Zweiten Weltkrieg werden am 20. März 1942 die neu

gegossene Glocke Gloria und Pax requiriert. Am 5. September 1948 werden wieder zwei neue Glocken geweiht und aufgezogen.

Renovierungen

Das Erdbeben 1972 beschädigt den Turm der Kirche. Es wird ein neues Kreuz aufgezogen. 2012 bis 2014 wird die Kirche ausgemalt. 2018 werden alle Fugen der Ziegel des Kirchturm ausgekratzt und neu verfugt.

Gesamtkosten des Kirchenbaus in Kronen	
Ausgaben Kirchenbau	90698
Sachleistungen Kirchenbau	9851
Glocken und Glockenstuhl	10025
Weitere Sachleistung	4900
Gesamtkosten	115474



Kirche Pöttelsdorf mit Schulhaus und Pfarrhof 2020



Altarbild in der Kirche von Pöttelsdorf

Schiefer Glockenturm in Walbersdorf



Erdbeben in Pöttelsdorf

erzählt von Schlossermeister Ing. Herbert Kurz

Der Architekt Schöne hat die Turmspitze rund 2 Meter hoch aus Beton geformt. Das Kreuz ging als Stange durch den Beton und dann ein Stück in den Helm hinein. Dieses schwere Betongewicht hielt das Kreuz nach unten. Das war eine bauliche Schwäche der Turmkonstruktion. Die Gemeinde in Wien Währing hat das früher von allein abgetragen, da sie auch schon Probleme bei einem Erdbeben gehabt hatten.

Durch das Erdbeben 1972 in Pöttelsdorf kippte das Kreuz nach unten. Die Gemeinde Pöttelsdorf hat mit Kränen probiert, das Kreuz aufzuheben oder abzutragen. Mit dem Hubschrauber vom Bundesheer ist es auch nicht gegangen. Es bestand die Gefahr, dass durch das große Gewicht nach dem Abschneiden der Pilot des Hubschraubers den Ruck nicht kontrollieren hätte können. Dann hat sich ein Eisenstädter Dachdecker gefunden, der von innen mit Leitern und Balken durch die Dachlücken (Guggerl), die die Erhitzung des Turmes durch die Sonne hintanzuhalten hatten, auf das Turmdach gekommen ist. Mit einer Flex hat er dann den Beton Stück für Stück abgeschnitten. Beim Runterwerfen musste er aufpassen, dass das Betonstück nicht auf das Kirchendach fällt. Das Kreuz haben sie dann runtergelassen. Das gibt es noch. Vorerst aber wurde das vorhandene Kreuz wieder eingesetzt und das entstandene Loch zugemacht. Das alte Kreuz war ziemlich verrostet. Es war aus zwei genietete Winkeleisen hergestellt. Zuerst habe ich geglaubt, wir können das Kreuz mit Sandstrahlern reinigen, aber da wäre nichts übriggeblieben. Den Turm haben wir mit einer Holzkonstruktion zugemacht. Der Spengler hat dann das Holz mit Zinkblech verkleidet. Im Wesentlichen hat der Turm die alte Form wieder.

Wir haben dann die neue Eisenkonstruktion gemacht. Die Spitzen des alten Kreuzes waren aus Gusseisen, die wir wiederverwendet haben. Die waren wie der Stiel in einer Schaufel in das alte Kreuz reingesteckt. Die Spitzen haben wir sandgestrahlt und in das neue Kreuz wieder eingesetzt. Das rostige Originalkreuz haben wir renoviert. Das steht heute in der alten Schule. Die beim neuen Kreuz verwendeten Spitzen haben wir für das alte Kreuz aus Holz nachgemacht. Wir haben die wieder verwendeten Kreuzspitzen schön schwarz gestrichen. Die aus Holz für das alte Kreuz gemachten haben wir grau gestrichen, damit sie sich von den Originalen unterscheiden. Der Architekt hat bei der Renovierung der Währingerkirche mitgearbeitet. Er hat uns auch einen Statitiker vermittelt. Das neue Kreuz hat einen langen Stiel von ca. 6 Metern, der in den Turm hineingeht. Drinnen haben wir den Stiel mit Holz verspreizt. Zweimal im oberen Teil und im unteren Teil. Das Mauerwerk ist in diesem Teil nicht so dick. Ein Loch bohren oder einbetonieren wollten wir nicht. Davon hat uns auch der Statiker abgeraten. Dann haben wir uns geeinigt, wir kleben dort Schrauben rein. Das ist heute so üblich. Die Dübel werden mit Epoxidharz, einem Zweikomponentenkleber, befestigt. Zuerst haben wir zur Probe eine Glasplatte geklebt, damit wir sehen, wie gut das Harz in das Ziegelmauerwerk hinein rinnt. Die Glasplatte klebt noch heute im Turm. Das Ziegelmauerwerk ist innen nicht verputzt, da es dadurch besser atmen kann. Die Ziegelsteine wurden eigens bei Wienerberger gebrannt. Sie sind auf einer Seite konisch und nicht rechteckig, damit richtig gemauert werden kann. Die Ziegel haben große Löcher, damit sich viel Mörtel nicht nur auf der ebenen Fläche verbinden kann. Das war auch das Problem, wenn wir für die Dübel reinbohren, kommen wir auf viele leere Stellen. So haben wir jedes einzelne Loch gefüllt und dann

noch die ganze Platte ausgegossen. So steht das Kreuz heute verspreizt im Turm und wird nicht durch das Gewicht gehalten. Meine Mutter hat damals beim Erdbeben 1972 noch gelebt und die hat gesehen, wie sich das Kreuz umgebogen hat.

1982/83 haben wir den Turm, das Außenmauerwerk und Dach repariert. Die Kirche war bis auf 52 Meter eingestüstet, höher als die Kirche mit dem Kreuz mit seinen 47 Metern. Das Gerüst allein hat damals 650.000 bis 700.000 Schilling gekostet. Die Finanzierung erhielten wir von verschiedenen Seiten. Die evangelische Diözese Württemberg hat über den Deutschen Gustav Adolf Verein 500.000 Schilling gespendet. Weitere Spenden haben wir durch die burgenländische Haussammlung in 28 Gemeinden erhalten. Bei der ersten Sammlung ist eine lange Debatte im Presbyterium darüber entstanden, dass wir den Leuten den Spendenbetrag vorschreiben sollen. Ich war einer der wenigen, die gegen das Vorschreiben war. Wenn jemand etwas hergeben will, dann will er das, wenn er nicht will, dann schimpft er nur, wenn man etwas vorschreibt. Und ob er dann überhaupt etwas zahlt. Außerdem zahlt vielleicht jemand mehr, als wir ihm vorschreiben würden.

Bei der ersten Sammlung machten wir es so, dass jeder sich aussuchen konnte, wann er spenden will. Das haben wir notiert und haben versucht, so das Geld zu bekommen. So haben wir fast 1.5 Millionen Schilling erhalten. Da war eine alte Frau, wo man eigentlich gedacht hat, dort müssen wir das Geld hinbringen. Und die hat nach der Kirche schon gewartet, da sie von der Sammlung schon in der Kirche gehört hatte und schon das Geld vorbereitet hat. Gott sei Dank das wir schon hier wären, hat sie gesagt. In manchen reichen Gemeinden sind wir zu reichen Leuten gekommen, wohlhabende Weinbauern, um nicht den Ort zu nennen. Dort haben wir uns ein blödes Gerede anhören müssen. Es wurde nicht nur gejammert, sondern auch geschimpft.

Mit dem Willi seinem Autobus sind wir mit bis zu 60 Leuten zum Sammeln gefahren. Wovor wir uns am Anfang gefürchtet haben, ob wir genügend Leute zum Sammeln zusammen bekommen. Um die Sammler zusammenzubringen, haben wir eine gute Person gehabt. Da gab es ein kleines Geschäft in Pöttelsdorf, das Liselotte Resch betrieben hat, vom ehemaligen Bürgermeister die Gattin. Dort hat die Schandl Christl gearbeitet, die hat die Leute ansprechen können. Viele hat sie beim ersten Mal überreden müssen. Dann ist es aber eine eigene Gemeinschaft geworden. Das hat den Leuten Freude gemacht. Einerseits sind sie unter Leute gekommen, zweitens sind sie mit jemanden in einem fremden Dorf zusammen gekommen. Nach dem Sammeln war in der Regel ein gemeinsames Mittagessen. Wir sind noch in einem Gemeindesaal zusammengesessen und die Leute aus dem Norden und Süden haben miteinander geplaudert.



Schwere Schäden im Bezirk Mattersburg: Erdbeben wurde auch im Burgenland stark gespürt

Das schwerste Erdbeben, das Österreich seit langer Zeit heimgesucht hat, erschütterte am Sonntag gegen 11.10 Uhr weite Teile Ostösterreichs. Im Burgenland war besonders der nördliche Landesteil betroffen und hier insbesondere der Bezirk Mattersburg.

Das Epizentrum des Bebens lag im angrenzenden Niederösterreich, bei Seebenstein im Bezirk Wiener Neustadt. Auf der zwölfteiligen Mercalli-Sieberg-Skala hatte dieses Beben Stärke 7.

Der größte Schaden entstand bei der evangelischen Kirche in Pöttelsdorf, wo das 5 Meter hohe Bronzekreuz auf dem Kirchturm abknickte.

Weitere Schäden gab es in Mattersburg, wo in der Judengasse zwei über der Straße hängende Beleuchtungskörper aus ihrer Verankerung gerissen wurden und dabei einen Personenwagen leicht beschädigten. Weiters wurde dabei eine Auslagenscheibe des Bawag-Lokales eingeschlagen. Herabstürzendes Mauerwerk beschädigte mehrere PKW und durch die Erschütterung wurde das Kreuz der Stadtpfarrkirche aus seiner Verankerung geschüttelt. Verletzte gab es jedoch keine.

Durch das Beben entstanden in einigen Ortschaften hauptsächlich bei Altbauten Sprünge in den Wänden und Schäden an Rauchfängen und Feuermauern. Der Kamin des Gendarmeriegebäudes in Mattersburg zum Beispiel wurde so stark beschädigt, daß er wahrscheinlich abgetragen und erneuert werden muß.

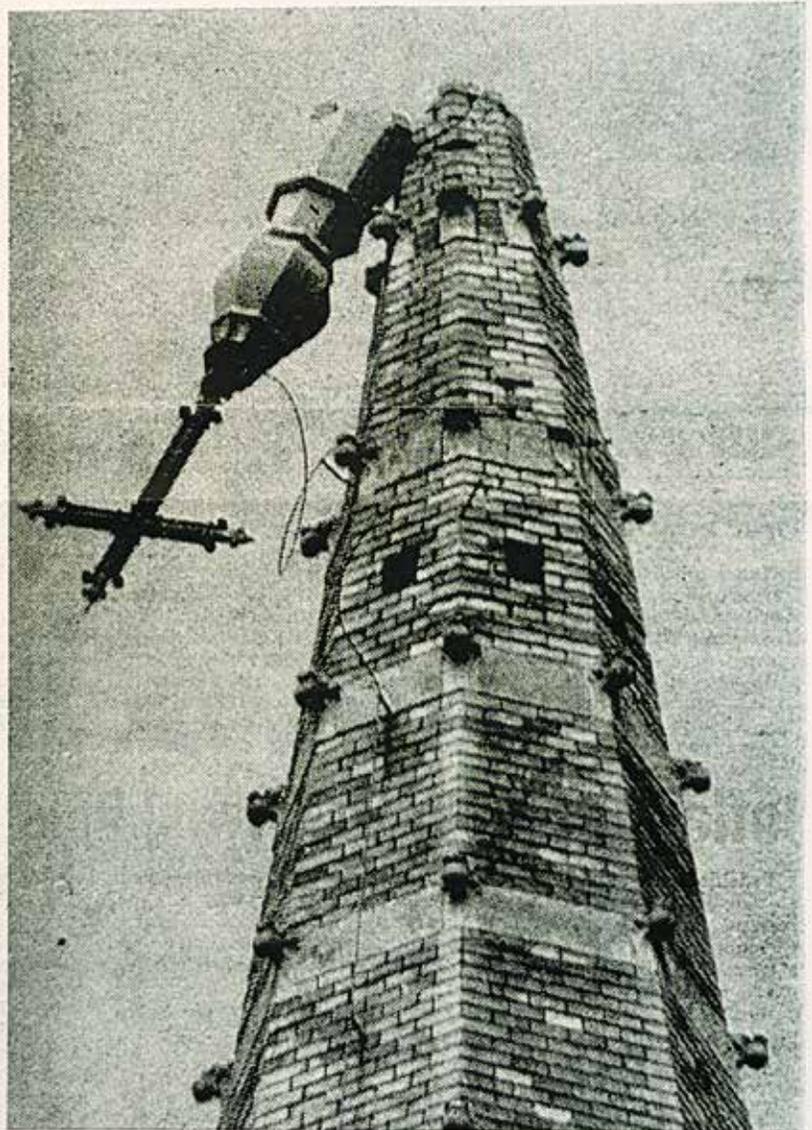
Die Stärke des Bebens nahm gegen den südlichen Landesteil stark ab.

In Großpetersdorf erreichte der heftigste Erdstoß die Stärke 3.

Arge Folgen hat das Beben für die evangelische Kirche in Pöttelsdorf. Seit Sonntag mußte das Gotteshaus wegen Einsturzgefahr gesperrt werden. Zum Glück war der Gottesdienst eine Stunde vor dem Beben beendet worden und so befand sich niemand in und um die Kirche, als es zu dem Beben kam. Genau vor dem Eingang prasselte ein Mauer- und Ziegelstein-Regen herab, als das Bronzekreuz auf dem 42 Meter hohen Turm des neogotischen Baues abknickte. Außerdem entstand auch Schaden am Dach der Kirche.

Wie Pfarrer Pommer in einem Gespräch mit der bvz mitteilte, ist die Situation derzeit sehr ungünstig. Das Gotteshaus wurde um die Jahrhundertwende erbaut, als Pöttelsdorf noch zu Ungarn gehörte. Deshalb sind auch derzeit noch die Baupläne in Odenburg. Für die Wiederherstellung benötigt man aber unbedingt die Pläne der Turmkonstruktion.

Höchstwahrscheinlich bleibt die einzige Lösung ein Hubschrauber, mit dem das Kreuz abmontiert werden kann.



Durch das Erdbeben am Sonntag knickte das 5 Meter hohe Bronzekreuz auf dem Turm der evangelischen Kirche in Pöttelsdorf ab. Foto: Kaufmann

Pfarrkirche in Loipersbach

Von 1949/1950 wird die Kirche umgebaut. Der Eingang vom Kriegerdenkmal wird zugemauert und der Eingang von der Hauptstraße her geöffnet. Damit wird die ganze Achse des Kirchenraums umgedreht. Der Altar ist früher zur Hauptstraße hin ausgerichtet, als es noch ein Bethaus war. Unter der Woche dient es als Schulraum. Am Sonntag wird es als Kirchenraum benützt. Durch den Umbau wird der Kirchenraum um 180 Grad gedreht. Jetzt ist der Altar gegenüber vom Eingang. Die beiden Gemälde befinden sich jetzt links und rechts über der Kanzel und dem Taufbecken. Über den Eingang wird die Lutherrose angebracht. Der Turm wird dann 1958 umgebaut.



Pfarrhof in Loipersbach mit Lutherrose



Pfarrer Dormann erzählt:

Im Rahmen des Konfirmandenunterrichts bin ich mit den Konfirmanden in die Kirche gegangen, um ihnen die Kirchenräume zu zeigen. Die heutige Kirche war in Loipersbach früher ein Schul- und Bethaus. Die Lehrerwohnung stand an der Straße und der Betsaal im rechten Winkel dazu. Der Eingang des Bethauses war nicht von der Hauptstraße erlaubt, sondern befand sich bei der Kriegerdenkmalseite. Der Eingang wurde dann später verlegt, nachdem den Evangelischen der Haupteingang von der Hauptstraße ermöglicht wurde. Ich bin mit den Kindern

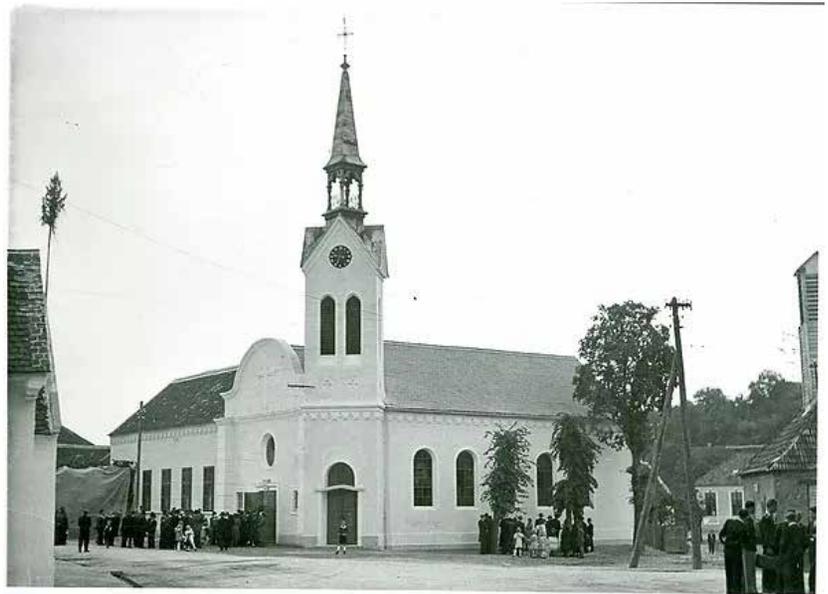


Kircheneingagn in Loipersbach mit Lutherrose

in den Kirchturm hinauf bis zum Glockengeläut, um ihnen die Technik zu zeigen, wie man die Glocken früher mit Gewichten aufgezogen hat. Da habe ich entdeckt, dass in der kleinen Glocke eine Inschrift ist. Da bin ich neugierig geworden. Ich bin dann allein noch einmal hinauf. Auf der Glocke stand: „Gestiftet von Richter Johann Grasl 1793 der evangelischen Pfarrgemeinde geschenkt. Gegossen in Ödenburg“. Das Schul- und Bethaus wurde erst 1888 errichtet. Woher stammt dann die Glocke? Da habe ich die alten Leute im Dorf gefragt, das Schul- und Bethaus gab es nicht, aber dafür eine Glocke. Ja Herr Pfarrer, haben sie gesagt, da gab es einen Glockenstuhl im Dorf. Der war am Hauptplatz neben dem Feuerwehrhaus. Die Glocke hat nur bei Begräbnissen geläutet. Der Gottesdienst war in Agendorf, als es noch kein Schul- und Bethaus gab.

Das Geheimnis der Glocke von Pfarrer Dormann:

Während des Zweiten Weltkrieges mussten alle Glocken aus allen Kirchen abgeliefert werden. Auch die beiden Glocken in Loipersbach werden heruntergeholt und auf die Straße gestellt. Es wird Nachmittag, es wird Abend, es wird finster. Der Wehrmacht Lastkraftwagen, der die Glocken holen soll, kommt nicht. Die Glocken stehen noch immer dort. Irgendwer in Loipersbach ist nun so klug und versteckt die kleine Glocke während der Nacht. In der Früh steht nur mehr die große Glocke dort, als sie abgeholt wird. Scheinbar hat der Lastkraftwagenfahrer nicht gewusst, ob er eine oder zwei Glocken mitnehmen soll. Er ist zufrieden mit der einen Glocke und ist weggefahren. Die kleine Glocke wird nach dem Krieg unter mysteriösen Umständen wieder hervorgeholt. Die heute über zweihundert Jahre alte Glocke hängt wieder auf dem Glockenstuhl. Damit haben wir eine der ältesten Glocken in ganz Ostösterreich. Das ist sehr selten.



Alte Ansichten der Pfarrkirche in Loipersbach, wo noch der alte Turm zu sehen ist. Auch die unterschiedlichen Eingänge sind zu erkennen



Pfarrkirche in Ágfalva

Der Spatenstich für den Bau der Evangelischen Kirche in Ágfalva erfolgt am 13. Mai 1784 am Platz der Alten Schmiede der bei einem Teich liegt. Nur dieses für einen Bau schwieriges Gelände wird der evangelischen Gemeinde überlassen. Leute aus Agendorf, Wandorf und Loipersbach schlagen Pfähle in den sumpfigen Boden ein, um dem Bauwerk einen stabilen Grund zu geben. Bewohner der Dörfer Harkau, Mörbisch und Wolfs unterstützen den Bau durch Transportarbeiten. Der Bauleiter ist Maurermeister Georg Trost und Zimmermann Lorenz Mattis. Der Bau wird 1785 fertiggestellt.

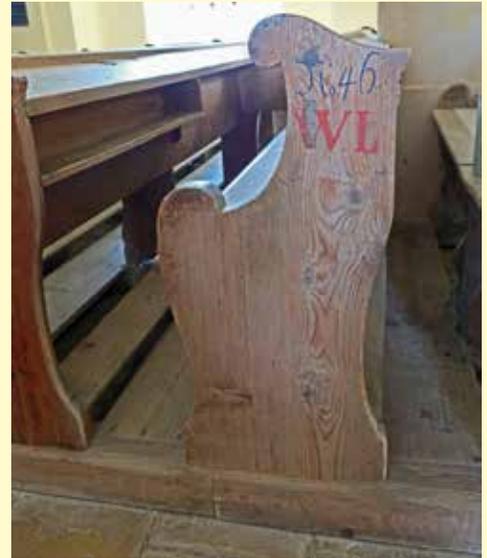
Bereits 1827 muss die Kirche wegen Baufälligkeit gänzlich umgebaut werden. Am 27. September 1835 wird der Neubau durch Bischof Johann Kiss eingeweiht. Als den evangelischen Kirchen der Bau eines Turms gestattet wird, werden ab 1869 Spenden in den Gemeinden Agendorf-Wandorf-Loipersbach für den Turmbau gesammelt. Am 25. September 1870 wird der 51 Meter hohe Turm eingeweiht.

Der Altar stammt aus dem Kahlenberger Kartäuserkloster. Die Kanzel direkt über dem Altar stammt von der Spitalkirche aus Wien. Die Kirche hat drei Glocken. Die dritte Glocke wird am 11. Mai 1944 requiriert. Heute gibt es noch die 1162 kg schwere Heldenglocke und die Bittglocke von 1869. Die Orgel stammt von Johann Gottfried Malleck.

Ein altes Altarbild zeigt eine Mutter mit zwei Kindern. Die Kinder symbolisieren Wandorf und Loipersbach. Beim Eingang zu den Kirchenbänken zeigt sich auf jeder zweiten die Buchsta-

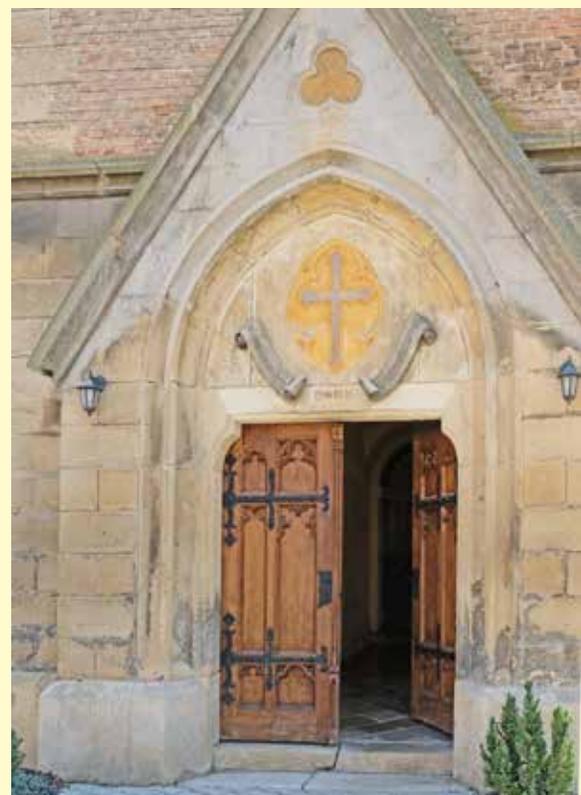
ben W und L. Die Kirchenbänke mit diesen Zeichen können von den Wandorfern und Loipersbachern benutzt werden. Die Bänke ohne Zeichen dienen für die Agendorfer. Das kommt daher, dass Agendorf die Hälfte vom Kirchenbau bezahlt hat, Wandorf und Loipersbach haben jeweils ein Viertel beigesteuert.

1935 zur 150. Jahrfeyer wird die Kirche innen und außen renoviert. Die letzte Renovierung findet 2012 statt. 2017 werden die Glasfenster renoviert, was fast ganz von der Gemeinde finanziert wird. Das Blei, das die Fenster im Rahmen hält, muss ersetzt werden. Es



werden Fensterkuponen für die Renovierung verkauft, die von den Gemeindegliedern positiv aufgenommen werden. Wer mindestens hunderttausend Forint gibt, erhält eine Kupfertafel mit seinem Namen auf der Fensterbank. 2020 werden die Türen und die Holzfenster renoviert.

Die Gottesdienste finden an Sonn- und Feiertagen in Ágfalva um 9 Uhr, in Sopronbánfalva um 10.30 Uhr statt. Am 1. Sonntag im Monat gibt es einen zweisprachigen Familiengottesdienst, am 2. Sonntag einen Abendmahlsgottesdienst auf ungarisch, am 3. Sonntag findet der Heiliger Abendmahlsgottesdienst in deutscher Sprache statt, am 4. Sonntag Gottesdienst auf ungarisch, am 5. Sonntag in deutscher Sprache.





Patent,
Wegen der den augsburgisch- und helvetischen Reli-
gionsverwandten, dann den nicht unirten Griechen zu
gestattenden christlichen Toleranz und ihres
privat Exercitii Religionis.

Wir Joseph
der Zweyte, von
Gottes Gnaden erwählter römischer
Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs,
König in Germanien, zu Jerusalem, Ungarn, Böhheim,
Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, und Lodome-
rien ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich ꝛc. Herzog zu Burgund, zu
Lothringen, zu Steyer, zu Kärnten, und zu Krain; Groß-
herzog zu Toskana, Großfürst zu Siebenbürgen, Marggraf
zu Mähren, Herzog zu Brabant, zu Limburg, zu Luzem-
burg, und zu Geldern, zu Württemberg, zu Ober- und Nie-
derschlesien, zu Meiland, zu Mantua, zu Parma, Placenz,
Quastalla, Auschwiz und Zator, zu Kalabrien, zu Baar,
zu Monferrat, und zu Teschen; Fürst zu Schwaben, und
zu Charleville, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern,

Patent.

wegen der den augsburgisch und helvetischen Religionsverwandten, dann den nicht unirten Griechen zu gestat-
tenden christlichen Toleranz und ihres privat Exercitii Religionis.

Wir Joseph der Zweyte, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, König in Germanien, Ungarn, und Böhheim ... Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und Lotharingen ...

Entbieten allen und jeden k. k. Landesfürstlich, auch privat- geistlich und weltlichen Dominien, Güldenbesitzern, Ortsobrigkeiten, Städten, Märkten, Stiftern, Klöstern, Seelsorgern, Gemeinden, und jedem Unserer treuehorsamsten Unterthanen, was Würde, Standes, oder Wesens selbe in Unserem Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns seß- und wohnhaft sind, Unsere k. k. Landesfürstliche Gnade, und geben euch gnädigst zu vernehmen.

Überzeugt eines Theils von der Schädlichkeit alles Gewissenzwanges, und anderer Seits von dem grossen Nutzen, der für die Religion, und dem Staat, aus einer wahren christlichen Tolleranz entspringet, haben Wir Uns bewogen gefunden den augsburgischen, und helvetischen Religions-Verwandten, dann denen nicht unirten Griechen ein ihrer Religion gemäßes Privat-Exercitium allenthalben zu gestatten, ohne Rücksicht, ob selbes jemal gebräuchig, oder eingeführt gewesen seye, oder nicht. Der katholischen Religion allein soll der Vorzug des öffentlichen Religions-Exercitii verbleiben, denen beeden protestantischen Religionen aber so, wie der schon bestehenden nicht unirt Griechischen aller Orten, wo es nach der hierunten bemerkten Anzahl der Menschen, und nach

den Facultäten der Inwohner thunlich fällt, und sie Accatholici nicht schon bereits im Besitz des öffentlichen Religions-Exercitii stehen, das Privat-Exercitium auszuüben erlaubet seyn. Insbesondere aber bewilligen Wir

Erstens: denen accatholischen Unterthanen, wo hundert Familien existiren, wenn sie auch nicht im Orte des Betthauses, oder Seelsorgers, sondern ein Theil derselben auch einige Stunden entfernt wohnen, ein eigenes Betthaus nebst einer Schule erbauen zu dürfen, die weiter entfernten aber können sich in das nächste, jedoch immer in den k. k. Erblanden befindliche Betthaus, so oft sie wollen, begeben, auch ihre erbländische Geistliche die Glaubens-Verwandte besuchen, und ihnen wie auch den Kranken mit den nöthigen Unterricht, Seelen- und Leibestrost beystehen, doch nie verhindern unter schwerer Verantwortung, daß einer von einem, oder andern Kranken anverlangt katholische Geistliche beruffen werde.

In Ansehen des Betthauses befehlen Wir ausdrücklich, daß, wo es nicht schon anders ist, solches kein Geläut, keine Glocken, Thürme, und keinen öffentlichen Eingang von der Gasse, so eine Kirche vorstelle, haben, sonst aber wie, und von welchen Materialien sie es bauen wollen, ihnen freystehen, auch alle Administrirung ihrer Sakramenten, und Ausübung des Gottesdienstes sowohl in dem Ort selbst, als auch deren Uiberbringung zu den Kranken in den dazu gehörigen Filialen, dann die öffentlichen Begräbnisse mit Begleitung ihres Geistlichen vollkommen erlaubet seyn solle.

Zweytens: Bleibet denselben unbenommen, ihre eigenen Schulmeister, welche von den Gemeinden zu erhalten sind, zu bestellen, über welche jedoch Unsere hierländige Schul-Direction, was die Lehrmethode und Ordnung betrifft, die Einsicht zu nehmen hat. Im gleichen bewilligen Wir

Drittens: denen accatholischen Inwohnern eines Ortes, wenn selbe ihre Pastorn dotiren, und unterhalten, die Auswahl derselben: wenn aber solches die Obrigkeiten auf sich nehmen wollen, so haben sie Obrigkeiten sich des Juris praesentandi allerdings zu erfreuen, jedoch behalten Wir Uns die Confirmation dergestalt bevor, daß, wo sich protestantische Consistoria befinden, diese Confirmationen durch selbe, und wo keine sind, solche oder durch die im Teschnischen, oder durch die in Hungarn schon bestehend protestantische Consistoria ertheilet werden, in so lang bis nicht die Umstände erfordern, in den Ländern eigene Consistoria zu errichten.

Viertens: Die Jura Stollae verbleiben, so wie sie in Schlesien, dem Parocho ordinario vorbehalten.

Fünftens: Wollen Wir die Judicatur in den das Religionswesen der Accatholicorum betreffenden Gegenständen Unserer politischen Landesstelle mit Zuziehung eines, oder des andern ihrer Pastorn und Theologen gnädigst aufgetragen haben, von welcher nach ihren Religionssätzen gesprochen, und entschieden werden, hierüber jedoch der weitere Recours an Unsere politische Hofstelle freystehen solle.

Sechstens: Hat es von Ausstellung der bisher gewöhnlich gewesenenen Reversen bey Heurathen von Seiten der Accatholicorum wegen Erziehung ihrer erzeugenden Kinder in der römisch-katholischen Religion von nun an gänzlich abzukommen, da bey einem katholischen Vater alle Kinder in der katholischen Religion sowohl von männlich, als weiblichen Geschlecht ohne Anfrag zu erziehen sind, welches als ein Prae rogativum der Dominanten-Religion anzusehen ist; wohingegen bey einem protestantischen Vater und katholischen Mutter sie dem Geschlecht zu folgen haben.

Siebtens: Können die Accatholici zum Häuser- und Güter-Ankauf, zu dem Bürgerund Meisterrechte, zu akademischen Würden, und Civil-Bedienstungen in Hinkunft dispensando zugelassen werden, und sind diese zu keiner andern Eidesformel, als zu derjenigen, die ihren Religions-Grundsätzen gemäß ist, weder zur Beywohnung der Processionen, oder Functionen der Dominanten-Religion, wenn sie nicht selbst wollen, anzuhalten. Es soll auch ohne Rücksicht auf den Unterscheid der Religion in allen Wahlen, und Dienstvergebungen, wie es bey Unserem Militari täglich ohne mindesten Anstand, und mit vieler Frucht geschiehet, auf die Rechtschaffenheit, und Fähigkeit der Competenten, dann auf ihren christlich, und moralischen Lebenswandel lediglich der genaue Bedacht genommen werden.

Solche Dispensationes zu Possessionen, dann zum Bürger- und Meisterrecht sind bey den unterthänigen Städten durch die Kreisämter, bey den königlichen, und Leibgeding-Städten aber da, wo Landes-Kämmerer sind durch diese, und wo sich keine befinden, durch Unsere Landeshauptmannschaft ohne aller Erschwerung zu ertheilen.

Im Fall aber bey den angesuchten Dispensationen sich Anstände, wegen welcher selbe abzuschlagen erachtet würden, ergeben sollten, ist hiervon jedesmal die Anzeige una cum motivis an Unsere Landeshauptmannschaft, und von selber zur Einholung Unserer höchsten Entschlüssung anher zu erstatten.

Wo es aber um das Jus Incolatus des höhern Standes zu thun ist, da ist die Dispensation nach vorläufig vernommener Landesstelle von Unserer boheimisch-österreichischen Hofkanzley zu ertheilen.

Gleichwie Wir nun durch diese allgemein festgesetzte Maaßregeln einzig und allein gesinnet sind, den gemeinschaftlichen Nutzen, und Aufnahm Unserer Staaten möglichst zu befördern, und Unsern getreuen Unterthanen die Ausübung jener bestimmten Religionen, zu den sie sich bekennen, einzuräumen.

So wird euch sammentlich Eingangs erwähnten Dominien, und Obrigkeiten gemessenest anbefohlen, daß ihr diese Unsere Anordnung nicht nur zu Jedermanns Wissenschaft gelangen lassen, sondern daß auch selber in keinen Punkt zuwider gehandelt werde, den sorgsamten Bedacht nehmen sollet.

Hieran geschiehet Unser höchster auch ernstlicher Wille, und Befehl. Gegeben in Unserer Hauptstadt Linz den 13. Octobr. 1781.

Christoph Graf und Herr v. Thürheim Landeshauptmann L. S.

Commissio Sacrae Caesareo-Regiae Apostolicae Majestatis in Consilio Georg Verlet v. Löwengreif, Secretarius

Quellenverzeichnis

Literatur

- Altmann Peter (1982); Das Evangelische Rust. Magistrat der Freistadt Rust
- Gura Eugen (1903): Geschichte der evang.-luth. Gemeinde Petőfalva-Borboly mit besonderer Bezugnahme auf den im Jahre 1900/1901 vollführten Kirchen- und Turmbau. Pöttelsdorf
- Gottas Friedrich (1965): Die Frage der Protestanten in Ungarn in der Äre des Neoabsolutismus. München
- Paul Hans (1996): Chronik der Gemeinde Pöttelsdorf (1271-1996). Pöttelsdorf
- Reingrabner Gustav (1974): Zur Erforschung der Protestantengeschichte des heutigen Burgenlandes – Burgenländische Heimatblätter – 36: 145 - 160.
- Reingrabner Gustav (1981): Evangelisch im Burgenland 200 Jahre Toleranzpatent. Ausstellungskatalog zu Oberschützen. Evangelische Superintendentialgemeinde A.B. Burgenland
- Reingrabner Gustav (1988): Zur Identität des burgenländischen Protestantismus. Beitrag in Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt
- Reingrabner Gustav (2001): Festschrift 100 Jahre Kirche in Pöttelsdorf. Pöttelsdorf
- Schandl Inge, Hedwig Steiger (1996/1997). Die evangelische Schule in Pöttelsdorf im Wandel der Zeit. Pöttelsdorf
- Schwarz Karl W. (1982): Der Weg der Evangelischen Kirche - Von der Toleranz zur Religionsfreiheit. Wien
- Sinowatz Fred (1957): Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt. Eisenstadt
- Zimmermann Bernhard Hans (1930): Lutheraner aus dem Deutschen Reiche im Burgenlande. Beziehungen zwischen dem Protestantismus Deutschlands und der reformatorischen Bewegung im Burgenlande während des 16. Jahrhunderts – Burgenländische Heimatblätter – 3_1930: 125 - 129.
- <http://www.atlas-burgenland.at/>
- <http://www.pfarrgemeinde-poettelsdorf.at/>
- <https://museum.evangel.at/>
- <https://agfalva.lutheran.hu/>

Fotoquellen

- Archiv 70er Haus der Geschichten
- Nationalbibliothek
- Pfarrer Hankemeier
- Steiger Hedwig
- <http://www.pfarrgemeinde-poettelsdorf.at/>
- <http://www.agfalva.lutheran.hu/>
- Weitere Bilder aus Wikimedia Commons unter anderem auch
- Konfessionen in Mitteleuropa 1618-Karte der Glaubensbekenntnisse: Von ziegelbrenner - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6054043>
- Karl V. - Von Web Gallery of Art: AbbildInfo about artwork, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15501814>
- Von Lucas Cranach der Ältere - Marie-Lan Nguyen (2012), Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19216124>
- 95 Thesen: Von Wittenberg: Melchior Lotter d.J., 1522 - Martin Luther, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=487234>
- Melanchthon Von Lucas Cranach der Ältere - 1. Originally uploaded to en.wikipedia2. The Bridgeman Art Library, Objekt 228519, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=130425>

Gespräche

Folgende Personen haben in Interviews Information gegeben:

Mag. Andreas Hankemeier, Mag. Gottlieb Dormann, Mag. Jakob Kruse, Ida Ferstl, Hedwig Steiger, Eszter Heinrichs, Inga Pöttschacher, Mag. Inge Schandl, Brigitte Schweiger

AMORE ET STUDIO ELUCIDANDAE
 uernatis haec subscripta disputabunt Vvittenbergae, Praesidete
 R. P. Martino Luther, Artiu & S. Theologiae Magistro, eius-
 demq; ibidem lectore Ordinario. Quare petit ut qui non pos-
 sunt uerbis praesentes nobiscum disceptare, agant id literis ab-
 sentes. In nomine domini nostri Iesu Christi. Amen.



Omnis & Magister noster Iesus Christus, di-
 cendo poenitentiam agite &c. omnem uitam si-
 delium, poenitentiam esse uoluit.
 Quod uerbu poenitentia de poenitentia sacra-
 mentali (i. confessionis & satisfactionis quae
 sacerdotum ministerio celebratur) non po-
 test intelligi.

- iij Non tamen soli intus est interior: immo interior nulla est, nisi foris operetur uarias carnis mortificationes.
- iiij Manet itaq; poena donec manet odium sui (i. poenitentia uera inus) scilicet usq; ad introitum regni caelorum.
- v Papa non uult nec potest, ullas poenas remittere; praeter eas, quas arbitrio uel suo uel canonum imposuit.
- vj Papa no potest remittere ullam culpā, nisi declarado & approbando remissam a deo. Aut certe remittēdo casus reseruatos sibi, quibus contēptis culpa prorsus remaneret.
- vij Nulli prorsus remittit deus culpam, quin simul eum subijciat humiliatum in omnibus sacerdoti suo uicario.
- vij Canones poenitentiales soli uiuentibus sunt impositi: nisi q; mortuis, secundi eisdem debet imponi.
- ix Inde bene nobis facit spiritus sanctus in Papa: excipiendo in suis decretis semper amiculum mortis & necessitatis.
- x Indocite & male faciūt sacerdotes ij, qui morituris poenitētiās canonicas in purgatorio referunt.
- xj Zizania illa de mutanda poena Canonica in poenā purgatorij, uidentur certe dormientibus Episcopis feminata.
- xij Olim poenā canonicā nō post, sed ante absolutionem imponebantur, tanq; remedia uerae contritionis.

DISPVATIO DE VIRTUTE INDVLGEN.

- xij Morituri, per mortem omnia soluunt, & legibus canonū mor-
 tui tam sunt, habentes iure earū relaxationem.
- xiiij Imperfecta sanitas seu charitas morituri, necessario secum fert
 magnū timorem, tūoq; maiorē, quāto minor fuerit ipsa.
- xv Hic timor & horror, satis est, se solo (ut alia taceam) facere poe-
 nam purgatorij, cum sit proximus desperationis horrori.
- xvj Videntur, infernus, purgatorium, celum disferre; sicut despe-
 ratio, prope desperatio, securitas differunt.
- xvij Necessarium uidetur animabus in purgatorio sicut in uini hor-
 rorem, ita augeri charitatem.
- xviii Nec probatū uidetur ullis, aut rationibus, aut scripturis, q; sint
 extra statum meriti seu augendae charitatis.
- xix Nec hoc probatū esse uidetur, q; sint de sua beatitudine certae
 & securae, saltem oēs, licet nos certissimi simus.
- xx Igit̄ Papa per remissionē plenariā omnium poenarū, non simpli-
 citer omnium intelligit, sed a seipso tm̄ modo impositarū.
- xxj Errant itaq; indulgentiarū praedicatores ij, qui dicunt per Pa-
 pae indulgentias, hominē ab omni poena solui & saluari.
- xxij Quin nullam remittit animabus in purgatorio, quā in hac uita
 debuissent secundum Canones soluere.
- xxij Si remissio ulla omnium omnino poenarū pot̄ alicui dari; certū
 est eam nō nisi perfectissimis, i. paucissimis dari.
- xxiiij Falli ob id necesse est, maiorem partē populū: per indifferentē
 illam & magnificam poenae soluta promissionem.
- xxv Qualē potestatem habet Papa i purgatorij gualiter talē habet
 q;libet Episcopus & curae in sua diocesi, & parochia spaliter.
- i Optime facit Papa, q; nō potestate clauis (quā nullam habet)
 sed per modum suffragij, dat animabus remissionem.
- ij Hominē praedicant, qui illam, ut iactus nūmus in cistam tēn-
 neric, euolare dicunt animam.
- ij Certū est nūmo in cistam tinniente, augeri questum & auariti-
 am posse; suffragiū autē ecclesiae est in arbitrio dei solius.
- iiij Quis scit si omnes animae in purgatorio uelint redimī, sicut de
 sancto Scuerino & paschali factum narratur
- v Nullus securus est de ueritate suae contritionis; multo minus
 a ij

Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Bestreben, diese zu ergründen, soll in Wittenberg unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, Magisters der freien Künste und der heiligen Theologie sowie deren ordentlicher Professor daselbst, über die folgenden Sätze disputiert werden. Deshalb bittet er die, die nicht anwesend sein und mündlich mit uns debattieren können, dieses in Abwesenheit schriftlich zu tun. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Amen.

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße“ usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.
2. Dieses Wort kann nicht von der Buße als Sakrament – d. h. von der Beichte und Genugtuung –, die durch das priesterliche Amt verwaltet wird, verstanden werden.
3. Es bezieht sich nicht nur auf eine innere Buße, ja eine solche wäre gar keine, wenn sie nicht nach außen mancherlei Werke zur Abtötung des Fleisches bewirkte.
4. Daher bleibt die Strafe, solange der Hass gegen sich selbst – das ist die wahre Herzensbuße – bestehen bleibt, also bis zum Eingang ins Himmelreich.
5. Der Papst will und kann keine Strafen erlassen, außer solchen, die er auf Grund seiner eigenen Entscheidung oder der der kirchlichen Satzungen auferlegt hat.
6. Der Papst kann eine Schuld nur dadurch erlassen, dass er sie als von Gott erlassen erklärt und bezeugt, natürlich kann er sie in den ihm vorbehaltenen Fällen erlassen; wollte man das geringachten, bliebe die Schuld ganz und gar bestehen.
7. Gott erlässt überhaupt keinem die Schuld, ohne ihn zugleich demütig in allem dem Priester, seinem Stellvertreter, zu unterwerfen.

8. Die kirchlichen Bestimmungen über die Buße sind nur für die Lebenden verbindlich, den Sterbenden darf demgemäß nichts auferlegt werden.
9. Daher handelt der Heilige Geist, der durch den Papst wirkt, uns gegenüber gut, wenn er in seinen Erlassen immer den Fall des Todes und der höchsten Not ausnimmt.
10. Unwissend und schlecht handeln diejenigen Priester, die den Sterbenden kirchliche Bußen für das Fegefeuer aufsparen.
11. Die Meinung, dass eine kirchliche Bußstrafe in eine Fegefeuerstrafe umgewandelt werden könne, ist ein Unkraut, das offenbar gesät worden ist, während die Bischöfe schliefen.
12. Früher wurden die kirchlichen Bußstrafen nicht nach, sondern vor der Absolution auferlegt, gleichsam als Prüfstein für die Aufrichtigkeit der Reue.
13. Die Sterbenden werden durch den Tod von allem gelöst, und für die kirchlichen Satzungen sind sie schon tot, weil sie von Rechts wegen davon befreit sind.
14. Ist die Haltung eines Sterbenden und die Liebe (Gott gegenüber) unvollkommen, so bringt ihm das notwendig große Furcht, und diese ist um so größer, je geringer jene ist.
15. Diese Furcht und dieser Schrecken genügen für sich allein – um von anderem zu schweigen –, die Pein des Fegefeuers auszumachen; denn sie kommen dem Grauen der Verzweiflung ganz nahe.
16. Es scheinen sich demnach Hölle, Fegefeuer und Himmel in der gleichen Weise zu unterscheiden wie Verzweiflung, annähernde Verzweiflung und Sicherheit.
17. Offenbar haben die Seelen im Fegefeuer die Mehrung der Liebe genauso nötig wie eine Minderung des Grauens.